LEVEL
ONE

0v37

Protestantische Rundschau
Protestant Review
Revue Protestante

Jahrgang Year 14 Année | Nr. 3 | Juli July 1937 Juillet

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review of the International Protestant League

Revue trimestrielle de la Ligue Protestante Universelle

Editor: **Herausgeber:** **Directeur:**

Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Contributing editors: **Redaktionsausschuß:** **Commission de rédaction:**

Rev. J. A. Bain, M. A., D. D., Belfast; Kgl. Oberregierungsrat Dr. Zsolt Benedek, Budapest; General Secretary H. M. Gooch, London; Ds. van Hoogenhuyze, Amsterdam; Pfarrer Adolf Jesch, Teplitz; Generalsekretär Deszö Kuthy, Budapest Pfarrer D. Fritz Lichtenhahn, Zürich; Pfarrer D. Eduard Steinwand, Tartu; Pfarrer Georg Traar, Wien Pfarrer Georg Wolf, Straßburg-Wimmenau; Dr. theol. Lars Wollmer, Lund.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Kommissionsverlag für Deutschland:
Evangelischer Bund, Berlin W. 35. Postscheckkonto: Berlin 181 24

Druck: Montanus-Druckerei, Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 146-147

Summary: **Inhalt:** **Sommaire:**

Verbandsnachrichten	Seite	221
Weltkonferenz für kirchliche Mischehen	"	222
Die kirchliche Eidesformel bei der britischen Krönungsfeier am 12. Mai 1937. Von Dr. G. Ohlemüller	"	224
Le Protestantisme français à l'Exposition Universelle	"	229
Aus der Welt des Protestantismus	"	231
Romfreier Katholizismus	"	252
Römischer Katholizismus	"	253
Völkische Glaubensbewegungen	"	272
Freidenkertum, Gottlosenbewegung	"	275
Literatur	"	280
Eingesandte Schriften	"	287

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 14 Année | Nr. 3 | Juli July 1937 Juillet

Verbandsnachrichten.

Beitritt. Unsere niederländische Landesgruppe meldete uns unter dem 19. Mai d. Js. den Beitritt der „Hersteld Evangelisch-Luthersche Kerk". Der Schriftführer dieser Kirche ist Ds. Klinkenberg, Amsterdam, der gleichzeitig Schriftführer der gesamten niederländischen Guppe unseres Protestantischen Weltverbandes ist.

Vorstandssitzung. Der Vorstand unseres Verbandes tritt am 10. Juli d. Js. zu einer Sitzung zusammen in London. Auf der Tagesordnung stehen die Formulierung unserer Begrüßung der Weltkirchenkonferenzen in Oxford und Edinburgh, die Bestimmung des Ortes für die nächste Gesamttagung im Jahre 1938, Vorschläge für die Tagesordnung der Gesamttagung und eine Reihe anderer dringender Fragen.

Unser Vorstandsmitglied, Professor Dr. Žilka, Praha, überbrachte der Tagung der Alliance of the World's Presbyterian Churches in Montreal in Canada die Grüße und Wünsche des Verbandes.

Niederlande. Am 6. April tagte in Utrecht die Jahresversammlung der Evangelischen Maatschappy. Aus 26 Abteilungen waren 84 Abgeordnete vertreten. In dem Eröffnungsgottesdienst sprach Ds. A. G. H. van Hoogenhuyze aus Amsterdam über: Unsere evangelische Aufgabe. Er sah sie gegeben in den drei Worten: Glaube, Zeugnis, Wachsamkeit. Der Vorsitzende, Ds. A. van Krevelen aus Deinum, erinnerte an die Gründung der Evangelischen Maatschappy vor 84 Jahren. Die damals gestellten Aufgaben, die in der Abwehr römisch-katholischer Anmaßungen und Uebergriffe bestanden, haben sich seitdem vermehrt. Zu dem Druck von römisch-katholischer Seite kommen andere Belastungen des Protestantismus durch die religiöse Unruhe, die über die Menschen unserer Zeit gekommen ist, Belastungen, denen der Protestantismus mit Aufbietung aller Kraft begegnen muß. Der von Herrn Paul Hugenholtz erstattete Jahresbericht weiß Gutes mitzuteilen über die erfolgreiche Werbearbeit der Organisation. Auch in Niederländisch-Indien hat die Vereinigung Fuß gefaßt. Eine monatliche Beilage für Niederländisch-Indien des „Protestant" hat eine Auflagenhöhe von 1000 Stück erreicht. Der Berichterstatter erwähnt die Teilnahme der Evangelischen Maatschappy an der Gesamttagung des Protestantischen Weltverbandes in Poděbrady und an der 50-Jahrfeier des Evangelischen Bundes in Erfurt. Die dabei von den Vertretern der Evan-

gelischen Maatschappy behandelten Vorträge sind noch in dankbarer Erinnerung und bilden einen wertvollen Beitrag zu unseren Arbeiten. Eine im Oktober 1936 zum Reformationsfest abgehaltene Propagandawoche hatte einen guten Erfolg. Es konnten 24 000 Exemplare der Sondernummer des „De Protestant" verteilt und 1278,— Gulden eingenommen werden. An I. M. die Königin wurde ein Huldigungstelegramm gesandt, das freundlichst erwidert wurde. Am Schluß der Tagung wurde eine Kollekte abgehalten für die Protestanten in Oesterreich.

Persönliches. Dem durch seine Teilnahme an unseren Gesamttagungen wohlbekannten Leiter der Baltischen Rußlandhilfe und des Russisch-Evangelischen Pressedienstes, Pastor Steinwand, Tartu, ist von der evangelisch-theologischen Fakultät an der Universität Breslau der theologische Doktortitel h. c. verliehen worden. D. Steinwand gibt seit dem 1. April in Verbindung mit unserem Verband den Teil des Russisch-Evangelischen Pressedienstes heraus, der sich mit der Gottlosenbewegung im internationalen Umfang beschäftigt unter dem Titel: „Kampf um Gott". Hierdurch wird eine der von dem „Nordischen Zusammenschluß gegen die Gottlosenbewegung" angeregten Arbeiten verwirklicht. —

Die evangelisch-reformierte Kirche Ungarns verlieh dem Generalsekretär des Verbandes die Calvinmedaille. Diese Medaille wurde aus Anlaß der Erinnerungsfeier an Calvins „Institutio" im Jahre 1936 geprägt.

Dem niederländischen Minister für Unterricht, Kunst und Wissenschaften, Professor Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne, ist von der tschechoslowakischen Regierung das Großkreuz des Ordens vom Weißen Löwen verliehen worden.

Wir erfahren, daß Pastor Henry Christoffersen, Gimlinge bei Kopenhagen, am 22. Mai d. J. im Alter von 36 Jahren plötzlich verschieden ist. Wir verlieren in ihm einen eifrigen Freund unseres Verbandes. Er war Mitbegründer und Sekretär des „Nordischen Zusammenschluß gegen die Gottlosenbewegung". R. i. p.

Weltkonferenz für kirchliche Mischehen.

Niederland.

Das staatliche statistische Zentralbüro veröffentlicht auf Grund der letzten Volkszählung eine Reihe von lehrreichen Zahlen über die Mischehen. Im allgemeinen folgen die Kinder der Kirchenzugehörigkeit der Eltern. In rein protestantischen Ehen waren dies 95,7 Prozent der im Jahre 1935 geborenen Kinder und in rein römisch-katholischen Ehen 99,5 Prozent. In Mischehen, in denen die Mutter protestantisch und der Vater römisch-katholisch war, wurden von den im Jahre 1935 geborenen Kindern 29 Prozent als protestantisch angemeldet, 27,5 Prozent als römisch-katholisch, 43,5 Prozent kirchenlos. In den Ehen, in denen die Mutter römisch-katholisch und der Vater protestantisch waren, betrugen die Zahlen 25,7

Prozent protestantisch, 36 Prozent römisch-katholisch, 38 Prozent kirchenlos. War die Mutter protestantisch und der Vater kirchenlos, so betrugen die Zahlen 23,8 Prozent protestantisch, 75,9 Prozent kirchenlos. War die Mutter kirchenlos und der Vater protestantisch, so ergaben sich 47,7 Prozent protestantisch, 52,2 Prozent kirchenlos. Die bei gleichem Verhältnis von der römisch-katholischen Seite gemeldeten Zahlen werden als übereinstimmend angegeben.

Oesterreich.

Wie bedeutsam das Problem der Mischehen in den evangelischen Gemeinden ist, ersieht man aus dem Jahresbericht der evangelischen Pfarrgemeinden Amstetten in Niederösterreich für das Jahr 1936. Die Seelenzahl der Gemeinde betrug am 31. Dezember 1936: 1287. Die Zahl der gemischten Ehen in der Gemeinde beträgt 104. Davon waren im Jahre 1936 ohne Kinder 32, mit römisch-katholischer Erziehung 24, mit evangelischer Erziehung 46, mit gemischter Erziehung 2.

Ungarn.

Die vom Ungarischen Protestantischen Pressedienst, Maifolge 1937, über den Stand der Mischehen in der Hauptstadt Budapest veröffentlichten Zahlen geben ein klares Bild von der Wirkung der Mischehenpraxis der römisch-katholischen Kirche und der von ihr geforderten schriftlichen Anerkennung ihrer Bedingungen, des sogenannten Reverses. Die römisch-katholische Kirche stand in den vergangenen vier Jahren folgendermaßen: im Jahre 1932 betrug die Zahl der zu ihren Gunsten gegebenen Reverse 303, die Zahl ihres Gewinnes, die anzeigt, um wieviel Reverse mehr zu ihren Gunsten, als zu ihrem Schaden unterfertigt wurden, 53. Im Jahre 1933 wurden zu ihren Gunsten 303 Reverse gegeben, ihr Gewinn betrug 71. Im Jahre 1934 stieg die Zahl der zu Gunsten der Katholiken unterschriebenen Reverse schon auf 615 und auch ihr Gewinn betrug 118. Im Jahre 1935 wurden zu Gunsten der Katholiken 620 Reverse gegeben, ihr Gewinn betrug 105.

Die reformierte Kirche weist einen ständigen Verlust auf. Zu Gunsten der Reformierten wurden im Jahre 1932 155 Reverse gegeben, ihr Verlust betrug 12. Im Jahre 1933 überließen Mischehen eingehende Kirchenmitglieder sämtliche Kinder der reformierten Kirche in 136 Fällen, der Verlust der Kirche betrug hier 20. Im Jahre 1934 wurden schon 305 Reverse zu Gunsten der Reformierten gegeben, der Verlust betrug hier 34. Noch mehr stieg die Zahl der Reverse zu Gunsten der Reformierten im Jahre 1935, sie betrug 327, der Verlust 13. Im Jahre 1935 wurden zu Gunsten der reformierten Kirche 378 Reverse unterfertigt, zu ihrem Schaden 409, der Verlust betrug also 31. Die meisten Reverse wurden zu Gunsten der römisch-katholischen Kirche gegeben, der Zahl nach 321.

Für die evangelisch-lutherische Kirche gelten folgende Zahlen: 1932: 64 Reverse, 12 Verluste; 1933: 51 Reverse, 14 Verluste; 1934: 224 Reverse, 14 Verluste; 1935: 142 Reverse, 14 Verluste; 1936: 142 Reverse, 3 Verluste.

Die kirchliche Eidesformel bei der britischen Krönungsfeier am 12. Mai 1937.

Die glanzvollen Feiertage, die aus Anlaß der Krönung Königs Georg VI. und der Königin Elisabeth im ganzen britischen Reich abgehalten wurden, haben unter anderem auch die historische Verbundenheit von Kirche und Staat in England erneut in offenkundige Erscheinung treten lassen. Den Höhepunkt der Feiern bildete ohne Zweifel die kirchliche Weihe und die Ablegung des Krönungseides in der Westminster-Abtei am 12. Mai 1937. Nach dem historischen Zeremoniell hat der König den feierlichen Eid vor dem Primas der anglikanischen Kirche, dem Erzbischof von Canterbury, abzulegen. Die Bedeutung des Eides in kirchengeschichtlicher Hinsicht liegt darin, daß der König sich als Protestant zu bekennen und die Aufrechterhaltung des Protestantismus als Religion des Landes zu versprechen hat. Dieser Eid hat im Laufe der Geschichte mehrere Aenderungen erfahren. Auch die am 12. Mai d. J. angewandte Formel weist Neuerungen auf, die in Zustimmung und Ablehnung lebhafte Erörterungen gefunden haben und nach dem Verrauschen der Festklänge noch finden werden. Es sei hier der Versuch unternommen, die Vorgänge zu klären.

Unter den Nachfolgern der Königin Elisabeth († 1603) setzten bei den Stuarts und der auf Geheiß der römischen Kurie von den Jesuiten geförderten spanischen Partei Versuche ein zur Wiedereinführung des römisch-katholischen Glaubens und zur Wiederherstellung der geistlichen Oberherrschaft des römischen Papstes. Als Jakob II., der 1672 zum römischen Katholizismus übergetreten war, nach seiner Thronbesteigung die römisch-katholische Restauration mit grausamen Methoden zu erzwingen versuchte, verlor er Thron und Land und rettete sein Leben nur durch eilige Flucht nach Frankreich (1688). Wilhelm von Oranien wurde sein Nachfolger. Um ein für alle Mal die römisch-katholischen Restaurationspläne von seiten der Krone unmöglich zu machen, wurde 1689 eine vor dem Parlament abzugebende Erklärung — accession declaration — und ein bei der kirchlichen Feier abzulegender Krönungseid — coronation oath — eingeführt.

Die Deklaration von 1689 wird vom König bei seiner Erklärung zur Annahme der Königskrone abgegeben. Sie gilt als Staatsgrundgesetz, Bill of rights and the Act of Settlement, und gibt in 13 Artikeln Bürgschaften gegen Mißbrauch der königlichen Gewalt. Der die protestantische Thronfolge sichernde Artikel ist bis heute in Kraft. Er lautet:

„I do solemnly and sincerely, in the presence of God, profess, testify, and declare, that I am a faithful Protestant, and that I will, according to the true intent of the enactments which secure the Protestant succession to the Throne of my Realm, uphold and maintain the same enactments to the best of my powers according to law."

In Uebersetzung: „Ich bekenne, beschwöre und erkläre feierlich und aufrichtig vor Gott, daß ich ein gläubiger Protestant bin, und daß ich in Uebereinstimmung mit den Gesetzen zur Sicherung der protestantischen Thronfolge in meinem Reich diese Bestimmung befolgen und aufrecht erhalten werde mit aller mir durch die Gesetze gegebenen Macht."

Der bei der kirchlichen Krönung abzulegende Eid erhielt 1689 folgende Fassung:

„I, ..., do solemnly and sincerely, in the presence of God, profess and testify and declare that I do believe that in the Sacrament of the Lord's Supper there is not any Transubstantiation of the Elements of Bread and Wine into the Body and Blood of Christ, at or after the consecration thereof by any person whatsoever; and that the Invocation or Adoration of the Virgin Mary or any other Saint, and the Sacrifice of the Mass, as they are now used in the Church of Rome, are superstitious and idolatrous. And I do solemnly, in the presence of God, profess, testify, and declare, that I do make this declaration and every part thereof in the plain and ordinary sense of the words read unto me, as they are commonly understood by English Protestants, without any Evasion, Equivocation, or mental Reservation, and without any dispensation already granted me for this purpose by the Pope, or any other authority or person whatsoever, or without any hope of any such dispensation from any person or authority whatsoever, or without thinking that I am or can be acquitted before God or man, or absolved of this declaration or any part thereof, although the Pope or any other person or persons or power whatsoever shall dispense with or annul the same or declare that it was null and void from its beginning."

In Uebersetzung: „Ich, ..., bezeuge und erkläre feierlich und wahrhaftig vor Gott, daß ich glaube, daß im Sakramente des Abendmahls während oder nach der Weihe und durch wen dieselbe auch vollzogen werde, keine Wandlung (Transsubstantiation) von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi stattfindet; und daß die Anrufung und Anbetung der Jungfrau Maria, sowie jedes anderen Heiligen abergläubisch und götzendienerisch ist. Und ich bekenne, bezeuge und erkläre, daß ich dieses Bekenntnis in dem einfachen und gebräuchlichen Sinn der Worte ablege, die mir vorgelesen wurden, so wie die englischen Protestanten sie auffassen, ohne jede Erweiterung, Zweideutigkeit und geistige Einschränkung und ohne eine, mir vom Papste oder einer anderen Autorität oder irgend welcher Person gewährte Dispens und ohne zu glauben, daß ich davon vor Gott und den Menschen gelöst sei oder werden könne, oder daß ich von der Ablegung dieses Bekenntnisses oder eines Teiles desselben absolviert

werden könne, wenn selbst der Papst oder eine andere Person oder öffentliche Macht mich davon dispensierte oder es vernichtete oder es von Anfang bis zu Ende für null und nichtig und nicht abgelegt erklärte."

Dieser Wortlaut des Krönungseides, dessen Umsicht und Vorsicht sich aus den vorangegangenen Erfahrungen und den Listen der „römischen Gefahr" erklärt, blieb in Kraft bis in unsere Tage. Noch Eduard VII. († 1910) legte ihn bei seiner Thronbesteigung 1901 in dieser Form ab. Dann aber setzten starke Widerstände gegen diese Formulierung ein, von denen noch zu reden sein wird. Ein neuer Wortlaut wurde eingeführt 1910 bei der Krönung des 1936 verstorbenen Königs Georg V. Hierbei wird der Hauptteil der Eidesformel vom Erzbischof von Canterbury in der Form von Fragen vorgesprochen, während der Anteil des Königs sich formell auf die Bejahung der vorgesprochenen Worte beschränkt.

Der kirchenpolitische Teil des Krönungseides lautet in der Fassung von 1910:

Archbishop. — Will you to the utmost of your power maintain the Laws of God, the true profession of the Gospel and the Protestant Reformed Religion established by Law? And will you maintain and preserve inviolably the settlement of the Church of England, and the doctrine, worship, discipline and government thereof, as by law established in England? And will you preserve unto the Bishops and Clergy of England, and to the Churches there committed to their charge, all such rights and privileges as by law do or shall appertain to them, or any of them?

King. — All this I promise to do.

In Uebersetzung: Erzbischof: „Wollen Sie mit aller Macht aufrecht erhalten die Gebote Gottes, das treue Bekenntnis zur hl. Schrift und die gesetzmäßig festgelegte protestantische reformierte Religion? Wollen Sie aufrecht erhalten und unverletzt bewahren den Bestand der Kirche von England sowie deren Lehre, Glauben, Ordnung und Verwaltung wie sie gesetzmäßig bestimmt sind in England? Wollen Sie den Bischöfen und der Geistlichkeit von England und den diesen dort anvertrauten Kirchen alle und jede Rechte und Vorrechte sichern, die ihnen durch Gesetz zugestanden sind oder werden?"

König: „Ich verspreche, all dies zu tun."

Die Fassung von 1910 verzichtet also auf alle jene Teile des Eides von 1689, die dem Protestantismus mit seinem historischen „No popery" in England einen konkreten Inhalt gaben. Der protestantische Charakter der „Krone" und ihrer Träger hat einen weit harmloseren Ausdruck gefunden. Die neueste Fassung von 1937 weist nahezu den gleichen Inhalt auf. Es ist lediglich genauer angegeben, wie weit sich die kirchenpolitischen Verpflichtungen erstrecken, nämlich auf das engere United Kingdom in England, Wales,

Schottland und Nordirland, nicht aber auf die Dominions Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika oder das Kaiserreich von Indien. Ebensowenig auf den staatlich anders geordneten Freistaat Irland oder die Kolonien und Mandatsgebiete. Die Fassung von 1937 lautet:

Archbishop. — Will you to the utmost of your power maintain the Laws of God and the true profession of the Gospel? Will you to the utmost of your power maintain in the United Kingdom the Protestant Reformed Religion established by Law? And will you maintain and preserve inviolably the settlement of the Church of England, and the doctrine, worship, discipline, and government thereof, as by law established in England? And will you preserve unto the Bishops and Clergy of England, and to the Churches there committed to their charge, all such rights and privileges as by law do or shall appertain to them, or any of them?

King. — All this I promise to do.

In Uebersetzung: Erzbischof: „Wollen Sie mit aller Macht aufrecht erhalten die Gebote Gottes und das treue Bekenntnis zur hl. Schrift? Wollen Sie mit aller Macht im Vereinigten Königreich die gesetzmäßig festgelegte protestantische reformierte Religion erhalten? Und wollen Sie erhalten und unverletzt bewahren den Bestand der Kirche von England und deren in England gesetzlich anerkannte Lehre, Glauben, Ordnung und Verwaltung? Wollen Sie den Bischöfen und Kirchen alle und jede Rechte erhalten, die ihnen durch Gesetz zugestanden sind oder werden?"

König: „Ich verspreche, all dies zu tun!"

Ueber die Gründe, die zur Aenderung dieses Teils des Krönungseides führten, ist folgendes zu sagen: Es ist selbstverständlich, daß die römisch-katholische Kirche die alte Formel von 1689 als untragbar empfand und alle Mittel ihrer kirchlichen und weltlichen Diplomatie in Anwendung brachte, um eine Aenderung herbeizuführen. Es kamen ihr dabei zu Hilfe die Entwicklungen in der allgemeinen Politik, die die britische Regierung veranlaßten, alles zu meiden, was den Vatikan unfreundlich stimmen konnte. Der Verzicht auf einige veraltete dogmatische Formulierungen bedeutete dabei ein geringes Opfer. Seit 1914 unterhält Großbritannien einen eigenen Gesandten beim Vatikan als Zeichen freundlicher Beziehungen. Zur diesmaligen Krönungsfeier entsandte der Vatikan eine eigene Abordnung unter Führung des Unterstaatssekretärs Pizzardo, des engeren Mitarbeiters und vermutlichen Nachfolgers des Kardinalstaatssekretärs Pacelli. Die Abordnung nahm zwar nicht an der Krönungsfeier in der Westminster-Abtei teil. Ursache war wohl weniger der verharmloste Krönungseid an sich, als vielmehr die Ablehnung der gesamten kirchlichen Weihe mit ihrem sakramentalen Einschlag. Die römische Kirche hält immer noch daran fest, daß christliche Könige gültig nur durch den

römischen Papst gesalbt und gekrönt werden können. Um nicht auch nur den Anschein zu geben, daß der Papst die Weihe der anglikanischen Kirche anerkenne oder dulde, mied die päpstliche Abordnung den kirchlichen Raum und nahm Aufstellung auf den Tribünen, wo Volk, Behörden und Gäste dem aus der Kirche tretenden König und der Königin die ersten öffentlichen Huldigungen darbrachten.

Stärker und wirksamer waren die Einflüsse, die von seiten der anglikanischen Kirche auf eine Aenderung hindrangen. In der hochkirchlichen Gruppe dieser Kirche, der der größere Teil der höheren Geistlichkeit angehört, sind seit einem Jahrhundert wachsende „romanisierende" Neigungen am Werke. Diese Gruppe sieht in der Reformation, die durch Heinrich VIII. eingeführt wurde, ein „jammervolles Ereignis". Sie ist bemüht, unter Ausschaltung der durch die päpstliche Kurie eingeführten Auswüchse, den Zusammenhang mit der vorreformatorischen katholischen Kirche wiederherzustellen und den heutigen Anglikanismus und im Endziel auch den gesamten Protestantismus zu einer Ueberprüfung seiner Lehren und Gebräuche zu veranlassen. Diese Bestrebungen haben zu mancher Annäherung an Lehre und Kult der römischen Kirche geführt, vor allem in der Abendmahlslehre, der Heiligen- und Madonnenverehrung, der Lehre von den Sakramenten und Sakramentalien, der Lehre vom kirchlichen Amt, der Priester- und Bischofsweihe usw. Der Eid von 1689 vertrug sich schlecht mit dieser Entwicklung. Diese Gruppe läßt das Wort Protestantismus noch zur Not gelten, allerdings in einer so abgeblaßten Form, daß darunter nur noch die Weigerung der juridischen und organisatorischen Unterordnung unter die römische Kirche und ihr Oberhaupt, den Papst, zu verstehen ist. Die Wandlungen in der Fassung des Krönungseides spiegeln also außer einigen Aenderungen in der politischen Entwicklung des britischen Reiches die inneren kirchlichen Bewegungen im Anglikanismus wieder, wie sie 1928 und wiederum 1936 bei den erregten Debatten über die Neuordnung der kirchlichen Agende, die an dem Widerspruch der Laienschaft und des Parlamentes gescheiterte Revision des Prayer Book, der Welt offenbar wurden. Im Krönungseid hat sich die Revision erfolgreich durchgesetzt.

Hinzuzufügen ist, daß auch politische Rücksichten auf die staatlich und kirchlich andersgearteten britischen Kronländer außerhalb des eigentlichen Königreiches bei der neuen Fassung des Krönungseides mitgesprochen haben. In diesen Ländern besteht teilweise die verfassungsrechtlich festgelegte Trennung von Staat und Kirche, auf die der kirchenpolitische Teil des Krönungseides keine Anwendung finden kann.

Die bisherige Haltung der kirchlichen Presse in Großbritannien läßt vermuten, daß das Gespräch über die Fassung des Krönungseides noch nicht abgeschlossen ist. Der protestantische und evangelische Flügel der anglikanischen Kirche ist der Ansicht, daß die konfessionelle Verharmlosung des Eides dem protestantischen Charakter der Kirche keinen Bestand sichere. Ein unter allen Umständen geltender Ausschluß des römischen Katholizismus sei darin nicht mehr enthalten. Die protestantischen Freikirchen hingegen nehmen Anstoß an der einseitigen Gleichstellung von protestantisch-reformatorischer Religion und der Kirche von England, also des Anglikanismus. Damit sei keine Gewähr gegeben weder für einen Protestantismus, der seinen Namen zu Recht trage, noch für den Bestand der Freikirchen, die ihre historischen Rechte in Staat und Volk hart und ehrenvoll erkämpft haben, ohne staatlich anerkannte und subventionierte Kirche zu sein wie die anglikanische Kirche. Auch die römisch-katholische Kirche will das Vorrecht eines wie auch gearteten Protestantismus nicht anerkennen.

Die Festtagsstimmung hat diese Bedenken zum Schweigen gebracht. Das nationale Prestige und das das britische Empire zusammenhaltende Ansehen der Krone verträgt heute erst recht keine dogmatischen oder kirchenrechtlichen Auseinandersetzungen. Aber mit diesem Burgfrieden sind die vielen Fragen, die unter der neuen Fassung des Krönungseides wach werden, nicht gelöst und nicht erledigt. Das Organ der irischen Mission, The Christian Irishman, Juniheft 1937, ist der Ansicht: „Die Gründe für das Fortbestehen der protestantischen Erklärung des Königs und des Königseides sind gültiger denn je. Darauf bestehen, heißt nicht etwa, einer religiösen Bigotterie Ausdruck verleihen, sondern eine Maßnahme treffen zur Sicherung unserer nationalen Freiheit und Unabhängigkeit."

Ohlemüller.

Le Protestantisme français à l'Exposition Universelle.

Au nom du Conseil de la Fédération Protestante de France le Président, M. le Pasteur Marc Boegner, nous fait connaître de quelle manière sera assurée la présence du protestantisme à l'Exposition Universelle de Paris en 1937.

Le Commissariat général de l'Exposition avait mis à la disposition de la Fédération un terrain de 1.200 mètres carrés sur lequel avait

été envisagé l'érection d'une chapelle et d'un bâtiment d'exposition. Pour diverses raisons, dont la principale est que l'achèvement, même partiel, du projet eût exigé plusieurs centaines de milliers de francs, la Fédération a renoncé à user du terrain concédé. Par contre, elle a obtenu le droit d'amarrer en Seine, sur la rive droite, en amont du pont de Passy, à peu près au-dessous du pavillon de l'U.R.S.S., le bateau-missionnaire La Bonne-Nouvelle, que la Mission populaire évangélique lui a fort obligeamment prêté. De plus, elle a reçu la concession d'un des magasins établis sur la passerelle qui, à côté du pont de l'Alma, conduira la foule des visiteurs d'une rive de la Seine à l'autre, avec l'autorisation expresse d'y vendre des Bibles et des livres religieux.

Sur la Bonne-Nouvelle auront lieu des réunions quotidiennes et des cultes dominicaux auxquels participeront un grand nombre de pasteurs de Paris. Plus de 150 personnes peuvent prendre place dans la chapelle du bateau. A celle-ci sera adjointe une salle où seront exposés des livres protestants et, si possible établie une annexe du magasin de la passerelle de l'Alma. Une magnifique occasion de prêcher l'Evangile et de montrer la vitalité de l'évangélisation protestante nous est ainsi offerte.

Au Pavillon de la Presse, qui sera l'un des premiers inaugurés, la presse protestante aura un stand en vue, dont M. André Monod, président intermédiaire du Syndicat de la presse protestante, et M. Le Bret, secrétaire, activent l'organisation avec le plus intelligent dévouement. Les grandes revues et les principaux journaux protestants français révèleront leur existence à la multitude qui les ignore.

A la porte même de l'Exposition, 67, quai d'Orsay dans les salles de l'Eglise américaine, que nous prête fraternellement le Conseil de cette Eglise, une exposition internationale d'art religieux protestant prouvera avec éclat à ses visiteurs, protestants ou non, qu'il peut y avoir et qu'il y a un art religieux protestant. Des envois de Suède, Danemark, Angleterre, Suisse, Hongrie et des Etats-Unis sont déjà assurés.

Dans une autre salle sera installé le Salon des artistes protestants français, dont le Président est M. le professeur Adolphe Lods, membre de l'Institut.

Au rez-de-chaussée de l'église américaine, un Bureau d'Accueil donnera à tous les visiteurs protestants les indications de nature à faciliter leur séjour à Paris.

Enfin, à la demande du Centre national de Tourisme, M. le pasteur Charles Bost a rédigé une brochure sur les Souvenirs de la

France protestante qui, à l'occasion de l'Exposition, sera répandu, en français et en anglais, à des milliers d'exemplaires.

Telle est, sans parler du Centre d'accueil déjà inauguré, 47, quai d'Orsay, dont les amies généreuses de la jeunesse chrétienne ont pris l'initiative et rendu possible le fonctionnement, la représentation du Protestantisme français à l'Exposition universelle, et tel est l'effort de rayonnement qu'il entrepend à cette occasion. Le Conseil de la Fédération qui assume la responsabilité financière de ces diverses entreprises, s'adresse avec confiance aux protestants soucieux de saisir les grandes manifestations de la vie nationale pour montrer à tous que le Protestantisme est une des grandes forces spirituelles et morales de la France et, plus encore, pour faire connaître l'Evangile de Jésus-Christ.

Aus der Welt des Protestantismus.

Oekumenische Bewegung.

Aufruf zum Gebet. Die Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung (Lausanne) hat seit dem Jahre 1920 die Woche vor Pfingsten zu einer Woche der Fürbitte für die Anliegen der Bewegung gemacht. Der Zusammentritt der großen Konferenz dieser Bewegung vom 3. bis 18. August 1937 in Edinburgh hat diesmal diesem Brauch erhöhte Bedeutung gegeben. Mit eingeschlossen sind die Anliegen der Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum, die vom 12. bis 26. Juli in Oxford zusammentreten wird. Die Vertreter der christlichen Kirchen wollen sich auf diesen Konferenzen gemeinsam besinnen auf das Zeugnis der Kirche gegenüber der Welt, in der wir heute leben. Sie wollen gemeinsam ringen um ein tieferes Verständnis der Spannung zwischen der christlichen Lebensanschauung und den Mächten des Säkularismus und Heidentums, die in der Welt am Werke sind; sie sollen sich der Anforderung bewußt werden, die dieser Kampf um die menschliche Seele an die Christenheit stellt. Dabei werden sie der schmerzlichen Tatsache gegenüberstehen, daß die christliche Kirche gelähmt ist, weil sie weder sprechen noch handeln kann als eine heilige Weltgemeinschaft. Auf einem solchen Hintergrund wollen sie sich mühen um ein neues christliches Verständnis des Wesens Gottes und seines Zieles mit den Menschen. Sie wollen danach trachten, dieses Verständnis so auszudrücken, wie der Mensch für seine Stellung in Kirche, Staat und Volk, in seinem religiösen, politischen und wirtschaftlichen Leben, in seinen Bildungsverhältnissen es braucht. Es mag in der Vorsehung Gottes eine weitreichende Bedeutung haben, Christen aus allen Teilen der Welt in einer Prüfungsstunde zusammenzurufen, um der Kirche zu einem tieferen Verständnis ihrer Sendung als einer ökumenischen Gemeinschaft zu verhelfen,

zu einem tieferen Verständnis der noch ungehobenen Schätze der christlichen Lebensanschauung. Der Aufruf zum Gebet soll die Christen veranlassen für die Welt, für die Kirche in der Welt, für die Weltkirchenkonferenz zu beten; diese Schar von christlichen Führern aus aller Welt vor Gott zu bringen, die versuchen, seinen Willen und seinen Weg zu erkennen; zu beten für die, welche für die Vorbereitung der Konferenz verantwortlich sind; für die Konferenz als Ganzes zu bitten: um die Bereitschaft, auf Gott zu harren; um den Geist der Wahrhaftigkeit, der Demut, des Glaubensmutes, der Liebe, der Freundlichkeit; um die übernatürliche Einheit der Christen, welche denen zuteil wird, die eins sind in Christus; für das Ergebnis der Konferenz: eine neue Erkenntnis der Möglichkeiten der Einheit und eine neue Entschlossenheit, diese Möglichkeiten in die Tat umzusetzen.

Professor D. Dr. Adolf Deißmann D. D. ist am 5. April 1937 heimberufen worden. Die ökumenische Bewegung verliert in ihm einen ihrer tatkräftigsten Mitarbeiter, der wie wenig andere die religiöse Tiefe dieser Bewegung erfaßt hatte. In der Lausanner Bewegung (Faith and Order) bekleidete er das Amt eines Vizepräsidenten und war ausersehen, die Konferenz von Edinburgh im August d. J. in führender Stellung zu leiten. Wie stark seine ökumenische Bedeutung gewürdigt wurde auch in den Kreisen, die dieser Bewegung ablehnend gegenüberstehen, beweist ein Nachruf, den ihm die römisch-katholische „Germania" in Berlin am 6. April 1937 widmete: „Professor Deißmann hat nicht mehr erleben dürfen, was er selbst aus ganzem Herzen als deutscher und christlicher Mann ersehnt hat. Ob die Tage von Oxford und Edinburgh ihr hoch gestecktes Ziel erreichen oder nicht, steht dahin. Daß man aber die Aufgaben einer starken ökumenischen Bewegung heute in allen Ländern wieder ernst nimmt, daß man Wege sucht, die die Einheit des Glaubens wieder finden lassen, ist ein sehr beachtliches Zeichen unserer Zeit. Es wird nicht zum wenigsten von denen gewürdigt werden, die in der Una Sancta der katholischen Kirche ihr Heil gefunden haben. Ein Mann von der Lauterkeit und Charakterfestigkeit, der Weltoffenheit und Wahrheitsliebe Professor Deißmanns hat das große Verdienst, diese Wege angebahnt, geebnet und mit einer großen Schar protestantischer Gläubiger weithin schon beschritten zu haben. Der verstorbene Bischof von Berlin, Dr. Nicolaus Bares, hatte es sich nicht nehmen lassen, seine uneingeschränkte Hochachtung vor der Persönlichkeit und der Leistung dieses protestantischen Kirchenmannes, der selbst Sohn eines Pfarrers aus Langenscheid in Nassau war, öffentlich in einer seiner bedeutendsten Predigten in der Hedwigs-Kathedrale zu bekennen. Hat er doch nicht nur zu Füßen dieses Theologen gesessen, sondern war ihm auch persönlich freundschaftlich zugetan. Deißmanns letztes Wort heißt: ‚An Bord bleiben!' Er wußte, daß ‚ökumenische Arbeit in der Heimat und für die Heimat' beginnt. Dieser Wunsch ist sein Testament geworden, das alle christlichen Menschen in Deutschland im Innersten verpflichtet."

Sonderkonferenzen. Unter den vielen Konferenzen, die vor und nach den großen Weltkirchenkonferenzen in Oxford und Edinburgh gleichfalls

auf britischem Boden stattfinden, sei der XII. Weltkongreß für freies Christentum genannt, der vom 3.—8. August 1937 ebenfalls in Oxford tagen wird. Außer den Vertretern protestantischer Denominationen unterzeichnet den Aufruf zum Besuch der Tagung Patriarch Dr. Gustav H. Prochazka der romfreien tschechoslowakischen Nationalkirche. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Unsere Bewegung hat eine Botschaft von höchster Bedeutung für die heutige Zeit. Wir kämpfen für die religiösen Werte persönlicher Freiheit und Verantwortlichkeit im Sinne des Evangeliums und der Ueberlieferung unserer Väter. Die weitgehenden Veränderungen der heutigen Welt bringen eine geistige und seelische Revolution der Menschheit mit sich, in der eben diese Werte, Glaube, Freiheit und Verantwortlichkeit, ernstlich Gefahr laufen. Wir müssen aufs Neue unsere Botschaft verkündigen und erläutern, damit sie mit der augenblicklichen Lage Schritt hält. Wir müssen sie so deutlich und überzeugend verkünden, daß sie eine wirkliche Kraft wird."

Die Tagung der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen (Genf) findet vom 19. bis 23. August in Cambridge statt. Die Rechnung der Zentralstelle schließt, Saldo und Beiträge mitwirkender Vereine eingeschlossen, mit einer Einnahmen- und Ausgaben-Bilanz von ca. 440 000,— Fr. ab. Darin sind die Hilfssummen, die von manchen an die Zentralstelle angeschlossenen Kirchen direkt in verschiedene Länder gesandt wurden, nicht inbegriffen.

Internationale Protestantische Darlehensgenossenschaft.

Diese Genossenschaft (APJDEP.) gibt ihren 5. Jahresbericht heraus, in dem der Sekretär des Verwaltungsrates und Direktor der Genossenschaft, Herr F. Marc Sauter in Genf, über die Geschäftslage Auskunft erteilt. Der kurze, inhaltsreiche Bericht zwingt zur Bewunderung der Unverdrossenheit, mit der die Genossenschaft inmitten einer so stürmisch bewegten Zeit ihren Dienst an den Kirchen weiter versieht. Der Bericht für das Jahr 1936 stellt einleitend mit Bedauern fest, daß im Berichtsjahr mehr als bisher die Arbeit durch die allgemeine unsichere Lage beeinflußt und die Hilfsstelle in eine nahezu passive Stellung versetzt wurde. Die zwischenstaatliche evangelische Hilfsbereitschaft ging wie bei der europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen zurück. Inländischen Aufgaben wird größere Aufmerksamkeit zugewendet als den Pflichten christlichen Beistandes außerhalb der Landesgrenzen. Bedürfnisse nach Darlehen für protestantische Kirchen und Werke sind vorhanden, mehr als je, aber die Einschränkungen in Handel und Verkehr, namentlich in Währungsfragen erschweren den Beistand; auch fehlt es vielfach an der Sicherung der zu gewährenden Mittel. Noch schlimmer aber als die Gefährdung ausstehender Guthaben ist das, daß das Weiterbestehen evangelischer Gemeinden und Werke selbst bedroht ist. Ein Anleihen von 100 000 Schweizerfranken auf fünf Jahre ist von der Mission populaire evangélique de France in Paris schon vor der Zeit ganz zurückbezahlt worden. Eine ähnliche Anleihe, die 25 000 Fr. einbrachte, wurde im Vorjahr zugunsten des Fliednerschen Evangelisationswerkes in Spanien ausgegeben. Der evangelisch-

reformierten Kirche im französisch-algerischen Ménerville wurde für einen Kapellenbau ein Darlehen von 1700 Schweizerfranken gewährt, von welcher Summe 30 Prozent bereits zurückerstattet sind, der evangelisch-lutherischen Kirchgemeinde in Torczyn (Polen) ein solches von 3600 Franken, um das letzte Drittel der Kosten des Kirchenbaus zu decken. Das Darlehen von 20 000 Franken für die evangelisch-reformierte Pfarrgemeinde in Wien-West für ein Kirch- und Gemeindehaus-Neubau, ist überwiesen worden, der schweizerische Verein für die Evangelischen in Oesterreich hat die Verpflichtungen aus dem Darlehnsvertrag übernommen. Der Baugrund wurde von der Stadtbehörde äußerst billig abgetreten. Die Gemeinde benötigt aber noch Liebesgaben in bedeutendem Umfang zur Bestreitung der Baukosten. Im Berichtsjahr wurden 25 300 Fr. neue Darlehen gewährt und auf 24 Darlehen Abzahlungen im Gesamtbetrag von 32 468,57 Fr. geleistet. In den fünf Jahren seit Gründung der Genossenschaft betrugen die Rück- und Abzahlungen 109 969,10 Fr. oder 25,1 Prozent der 33 Darlehen im Erstbetrag von 438 456,40 Fr.

Reformierte Kirchen.

Tagungen. Man wird nicht sagen dürfen, daß diese Kirchen sich dem durch die Christenheit gehenden ökumenischen Zug entziehen wollen oder an Konferenzmüdigkeit leiden. Die für Ende Juni 1937 angesagte 15. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Montreal ist im Gange. Die angesagten Verhandlungsgegenstände lassen eine Ausrichtung auf die großen Weltkirchenkonferenzen in Oxford und Edinburgh erwarten: Wesen, Glaubwürdigkeit und Verkündigung der Kirche; die Bibel und die Bekenntnisse als Grundlage des reformierten Glaubens; das Zeugnis der Kirche für die Religionsfreiheit im Verhältnis zum Staat; das Zeugnis der Kirche für die menschlichen Rechte und Werte im sozialen Leben; die Stellung der Religion in der Erziehung; das Zeugnis der Kirche vor der Umwelt; Missionsfragen usw. Fest steht auch die Beteiligung der reformierten Kirchen an den genannten Weltkonferenzen. Dazu wird schon jetzt der dritte Kongreß der calvinistischen Kirchen Europas angesagt, der vom 6.—11. Juli 1938 in Edinburgh stattfinden soll. In der Ansage wird darauf hingewiesen, daß sich zumal in der theologischen Jugend immer mehr das Bewußtsein stärke, wie überzeugungsvoll gerade Calvin zum Ausdruck gebracht habe, was der Gottesglaube für die Menschheit unserer Tage bedeutet und was Gott von den Menschen verlangt. Die Referate sollen Männern anvertraut werden, die inmitten des heutigen Lebens stehen und weder an Engigkeit des Geistes noch an Unkenntnis der Vorgänge in der Wirklichkeit des Lebens leiden.

Eine Ehrenrettung Calvins. Der jüdische Emigrant Stefan Zweig hat in der überheblichen Art seines Stammesgenossen Ludwig Cohn (Emil Ludwig) versucht, sein zersetzendes Literatentum an der großen Gestalt der Weltgeschichte, Calvin, zu erproben. Er stellt ihn in Gegensatz zu Sebastian Castellio, dem einstmaligen Rektor des Gymnasiums in Genf, der anfänglich ein Freund Calvins war, dann aber einer seiner schärfsten Gegner wurde. Zweig versuchte sich an dem zwischen beiden

Männern liegenden Zeitproblem in der in Wien 1936 erschienenen Schrift „Castellio gegen Calvin oder ein Gewissen gegen die Gewalt". In der Schweiz hat Professor Dr. Leonhard Muralt dem Pamphletisten Zweig eine scharfe Abfuhr erteilt in der „Neuen Züricher Zeitung" (Nr. 688 vom 18. April). Das Schlimmste an Zweigs Darstellung sei das ausgeklügelte Tanzen zwischen Wahrheit und Verzerrung. Satz für Satz müsse kritisch bereinigt werden. Zweig beanspruche für Rechtsverhältnisse, die teilweise erst heute allgemeine Gültigkeit haben, eine anerkannte Gültigkeit auch schon für das 16. Jahrhundert. Die „Freitagszeitung für das reformierte Schweizervolk" Nr. 17 vom 23. April 1937 widmet Zweig folgende Bemerkungen: „Bezeichnend ist, daß Stephan Zweig gerade in dem Augenblick, wo die Protestanten in Oesterreich durch das dortige Regiment in ihrer Glaubensfreiheit eingeschränkt werden, ausgerechnet in Wien seinen Haßgesang gegen die Unduldsamkeit Calvins erscheinen läßt. Wir sind entschiedene Gegner des Antisemitismus. Wenn aber die alteingesessenen Schweizerjuden der allmählich auch in der Schweiz anwachsenden antisemitischen Strömung entgegentreten wollen, so kann man ihnen nur empfehlen, bei jenen ihrer Stammesgenossen Ordnung zu schaffen, die es wagen, mit Hilfe von offenkundigen Geschichtslügen gegen die Reformatoren zu hetzen. Es gibt Juden, denen es nicht wohl ist, bis sie an den Bildern großer Männer ihre Fingerabdrücke angebracht haben. Personenkultus treiben wir nicht. Auch aus unseren Reformatoren machen wir keine Heiligen. Die echten Calvinisten haben für Servet in Genf ein Sühnedenkmal errichtet. Unsere Pressefreiheit soll nicht angetastet werden. Das hat zur Folge, daß Erzeugnisse, wie die Schmähschrift von Stephan Zweig, frei durchs Land gehen können. Diese Lage zwingt aber auch die Reformierte Kirche, mit den Mitteln des Geistes gegen die Flut von Lügen aufzutreten, die sich in unser Land ergießt. Es schadet nichts, wenn sie sich entschiedener wehren muß. Dabei ist nicht die Propaganda das Entscheidende, sondern der neue Geist, der unter den Gliedern der Kirche anbricht."

Zweigs Buch ist in ungarischer Uebersetzung unter dem Titel: „Kampf um einen Gedanken" erschienen. Es hat in der ungarischen protestantischen öffentlichen Meinung großen Anstoß erregt. Der Ungarische Protestantische Pressedienst, Aprilfolge 1937, berichtet darüber: „Bischof D. Dr. László Ravasz erklärte in einer öffentlichen Feier der Protestantischen Literarischen Gesellschaft, in diesem Buche sei ‚der große Zweikampf zwischen Castellio und Calvin so böswillig verzerrt beschrieben, daß man es nur mit der größten Empörung lesen könne'. In der Märznummer der „Protestáns Szemle" befaßt sich Dr. Imre Révész, Professor an der ref. theologischen Fakultät der Debrecener Universität ausführlich mit den einfältigen Fälschungen des Buches und stellt seine Behauptungen der Reihe nach richtig. „Wieviele Worte," sagt Professor Révész, „soviele Unwahrheiten, deren Quelle Unwissenheit und Bosheit ist. Aus Calvin wird hier ein dämonisches Zerrbild, aus Castellio eine ätherische romantische Figur und — nur Zweig selbst bleibt Zweig . . ." Die scharfe und abstoßende Polemik flammte auch in der Tagespresse auf, einer der ersten

Publizisten des Landes, Dr. István Milotay schrieb in der Nummer der Zeitung „Uj Magyarság" vom 14. März über die Fälschungen Zweigs einen Leitartikel und warf hier die Frage auf: „Was für ein sittliches oder geistiges Interesse ist damit verbunden, daß die ungarische Oeffentlichkeit so gierig rasch von dem geschichtlichen Urteil eines dilettantischen und an Haß erkrankten jüdischen Schriftstellers Kenntnis nehme, das er sich von einer der größten Gestalten der europäischen Menschheit und der christlichen Frömmigkeit gebildet hat? Wer hat ein Interesse daran, daß diejenigen, die stets die Schonung der konfessionellen, religiösen Empfindlichkeit betonen, mit solch einer Propaganda hier zulande längst vernarbte Wunden aufreißen und jeden gutgesinnten Protestanten herausfordern und bis in die Tiefe seiner Seele, seines Selbstbewußtseins, seiner Pietät verletzen? . . ."

Abessinien.

Die Ausweisung protestantischer Missionare aus Abessinien wird fortgesetzt. Nach den schwedischen Missionaren sind amerikanische und kurz vor den Osterfeiertagen sieben britische Missionare von den italienischen Behörden ausgewiesen worden. Die daraufhin sowohl von schwedischer wie von amerikanischer und britischer Seite erhobenen Vorstellungen haben bisher keinen Erfolg gehabt. Zu diesen im Weltprotestantismus mit tiefstem Bedauern aufgenommenen Vorfällen nimmt ein Angehöriger der Waldenser Kirche in Italien, Professor David Bosio, Stellung in dem Wochenblatt dieser Kirche „La Luce" vom 21. April 1937. Er erinnert daran, daß vor 18 Jahren, als die deutschen Schutzgebiete als Mandate an Belgien, Frankreich und Großbritannien überwiesen wurden, eine erste Maßnahme der neuen Mächte die Ausweisung aller deutschen Missionare ohne Unterschied der Konfession war. Die deutschen Missionsposten wurden durch Missionsgesellschaften aus den Ländern der Mandatsmächte versehen. Da diesen die notwendige Zahl an geeigneten Personen fehlte, war die Versorgung eine unzulängliche, sehr zum Schaden der durchweg blühenden Missionsgebiete. Ein ähnliches Kriegsgesetz wirkte sich nunmehr in Aethiopien aus. Professor Bosio will dieses Vorgehen rein politisch gewertet wissen. Es erkläre sich aus der Sanktionspolitik verschiedener Mächte und aus der Weigerung, die italienische Macht in Abessinien anzuerkennen. Professor Bosio lehnt die u. a. von dem italienischen Gesandten in Stockholm geäußerte Auffassung ab, daß Italien als katholisches Land die nationale Einheit ergänzen und befestigen wolle durch den Ausschluß anderer Religionsgemeinschaften in Italien und in den Kolonien (vgl. „Prot. Rundschau" 1936, 2, S. 121). Ein Ausweg sei in folgendem geboten: Man mache die in Abessinien bestehenden protestantischen Missionen selbständig, d. h. man überlasse ihre Verwaltung den einheimischen Elementen. Da einzelne dieser Missionen schon seit 1829 bestehen, seien gewiß genügend Kräfte vorhanden, die in der christlichen Lehre und im christlichen Leben so gefestigt seien, daß eine rechte Weiterentwicklung gewährleistet sei. Zur größeren Sicherheit könne man an die Spitze dieser aus Eingeborenen bestehenden Missionsgebilde einen obersten Missionsrat stellen, der sich aus Angehörigen der europäischen Mutterkirchen italieni-

scher oder von den staatlichen Behörden zugelassener Nationalität zusammensetzen. Allerdings würden diese neuen Missionen und ihre Leitung nach wie vor auf die Unterstützung durch den Weltprotestantismus angewiesen sein. In einer Zeit, in der man den ökumenischen Gedanken in den christlichen Kirchen so stark vertrete, müsse es möglich sein, trotz aller politischen Schwierigkeiten und nationalen Prestigefragen diese Pläne zur Erhaltung und Förderung der protestantischen Missionen in Abessinien durchzuführen. Diese Vorschläge werden nur geteilten Widerhall finden. In der ganzen Angelegenheit dürfen die starken Einflüsse des Vatikans nicht übersehen werden. Seit den Lateranverträgen von 1929 besteht der Vatikan darauf, daß die römisch-katholische Religion als die Staatsreligion anerkannt und gefördert werde. In Italien selbst ist alles, was irgendwie nach protestantischer „Missionspropaganda" aussehen könnte, lahmgelegt oder ausgewiesen worden. Der gleiche Grundsatz soll nun in den Kolonialgebieten durchgeführt werden. Die Anerkennung des italienischen Kaiserreichs in Aethiopien durch den Vatikan verlangt Gegenleistungen. Der amerikanischen These, daß amerikanische Missionare wie alle Bürger der Vereinigten Staaten zu behandeln seien, wird die in den Verträgen von 1929 und Annexen anerkannte Verpflichtung Italiens gegenübergehalten, keine antikatholische Missionspropaganda zu dulden weder im Mutterland noch in den Kolonien.

Deutschland.

Kirchenfrage. Die Einzelheiten aus der fortschreitenden Wirrnis der deutschen evangelischen Kirchenfrage in einem Vierteljahrsbericht zu verzeichnen, hat wenig Zweck. Sie überholen und durchkreuzen einander unaufhörlich. Die Organe der einzelnen Gruppen melden sie Tag für Tag und das Ausland nimmt davon umfangreich Kenntnis. Der Versuch, nach bestem Können eine Auswahl des Wesentlichen aus den Einzelvorkommnissen zu treffen, hat notwendigerweise subjektiven Charakter und trägt, wie die Erfahrung lehrt, Vorwürfe von b e i d e n Seiten ein über eine „untragbare Berichterstattung". So sei lediglich die nicht zu leugnende Tatsache verzeichnet, daß die allgemeine kirchliche Lage sich seit unserem letzten Märzbericht wenig verändert hat, daß die inneren Auseinandersetzungen an Schärfe nichts verloren haben, daß alle von den verschiedensten Seiten angestellten Versuche zur Entwirrung des Knotens, den die deutsche Kirchenfrage darstellt, zu keinem brauchbaren Ergebnis geführt haben, daß ein Zeitpunkt für die angesetzten Wahlen nicht genannt werden kann.

„Christliche Einheitsfront." Die evangelische Kirche wird in mancher Hinsicht in Mitleidenschaft gezogen durch die Vorkommnisse in der römisch-katholischen Kirche, so durch die Spannung zwischen Staat und Kirchenleitung, durch das Anwachsen kirchenfeindlicher Kräfte, durch den Kampf um die Bekenntnisschule, durch die Beschränkungen der Kirche auf den sakralen Raum, durch das Schwanken der Grenzen zwischen staatlichen Rechten und den Aufgaben kirchlicher Verkündigung. Vielfach glaubt man auf kirchenfeindlicher Seite einen Unterschied zwischen den Bekenntnissen nicht machen zu können. Man stellt die beiden Konfessionen gleich,

als ob niemals eine Reformation mit ihrem grundsätzlichen Abstand von dem römischen Katholizismus und dem Papsttum und die dadurch herbeigeführte Glaubensentscheidung und Lebenshaltung über Deutschland ergangen sei. So redet man von Kirche, christlichem Glauben, von unzeitgemäßem, überholten und versagenden Christentum ohne Unterschied. Auf kirchlicher Seite stellt man diesen Angriffen gern das Wort von der christlichen Einheitsfront gegenüber, zu der gemeinsame Not und die Abwehr gleichartiger Angriffe zwinge. Es gehe ja nicht mehr um Lehrformeln und Kirchenordnung, sondern um die religiösen Urgegebenheiten, um den Glauben an den Gott der Offenbarung, um das Heil in Christus. Die Geschichte der Konfessionen in Deutschland hat oft genug den Beweis erbracht, daß bei gemeinsamem Ansturm auf das christliche Glaubensgut eine Einheitsfront nur im Sinne eines Nebeneinander und nicht eines Miteinander möglich war, wenn sie nicht lediglich ein Wort und äußere Abstimmung der Haltung bleiben solle. Das in den Tagen der Weltkonferenzen von Oxford und Edinburgh sich in Erinnerung bringende Rundschreiben des Papstes Pius XI. vom 6. Januar 1928 über die Einigungsbestrebungen der Christenheit hat dem Wort von der christlichen Einheitsfront doch deutlich die innere Berechtigung und Kraft entzogen. Daran ändert protestantische Friedfertigkeit und Versöhnungsgesinnung oder Anlehnungsbedürfnis und Hilfsbereitschaft nichts. Als unerläßliche Vorbedingung einer christlichen Einheitsfront verlangt der die Haltung des römischen Katholizismus widerspruchslos bestimmende Papst die unbedingte Anerkennung der römisch-katholischen Lehre und Kirchenordnung. Er hebt dabei hervor, daß hier kein Unterschied gemacht werden dürfe zwischen Lehren erster und zweiter Ordnung. Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias sei ebenso fundamentaler Glaubenssatz wie das Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit, die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ebenso wie der Glaubenssatz von der Menschwerdung des Wortes. Wie kann da noch ehrlicher und brauchbarer Weise von gemeinsamem Glaubensgut und gemeinsamer Glaubenskraft geredet werden? Es wird auch in den heutigen Zeiten nichts anderes sein können, als daß die christlichen Kirchen den ihnen auferlegten Kampf führen aus ihrer eigenen Glaubensverpflichtung, aus ihrer eigenen Glaubenskraft und aus eigenem Glaubensmut. Die Losung eines allein möglichen Nebeneinanders kann nur die sein, die der große Kämpfer der ökumenischen Bewegung Professor D. Dr. Adolf Deißmann D. D. in seiner letzten der Una Sancta gewidmeten Schrift angab: „Achtungsvoller Wettstreit um die höchsten Ziele!"

In das Kapitel dieser „Einheitsfront" gehören auch die „Solidaritätserklärungen", die protestantische Presseorgane und Kirchenmänner des Auslandes zu dem Rundschreiben des Papstes vom 14. März 1937 über die Lage der römisch-katholischen Kirche in Deutschland glaubten abgeben zu können. Diese Erklärungen erfolgten auf Grund der ersten politisch bestimmten Auszüge der Telegraphenagenturen und stellten politisch gebundene Ansichten dar. Der erst zehn Tage später zunächst im „Osservatore Romano" veröffentlichte deutsche und italienische Wortlaut des Papstschreibens enthält ausführliche dogmatische und kanonische Begrün-

dungen, mit denen kein Protestant — wenn er sich der Bedeutung dieses Wortes bewußt ist — sich schlechthin solidarisch erklären kann. So z. B. tritt der Papst in seinem Schreiben in anerkennenswerter Weise ein für den Glauben an Gott und Christus, erklärt aber gleichzeitig genau so wie in dem oben erwähnten Rundschreiben „Mortalium Animos" vom 6. Januar 1928, daß der Glaube an die Alleinberechtigung der römisch-katholischen Kirche und den Primat des unfehlbaren Papstes untrennbar sei von dem Glauben an Gott und Christus. Mit Wohlbehagen gaben „Osservatore Romano" vom 4. April 1937 und andere römisch-katholische Organe Kenntnis von einer solchen Solidaritätserklärung, die in dem liberalen Budapester Organ „Magyar Hirlap" vom 28. März von dem evangelisch-lutherischen Bischof D. Alexander Raffay in Budapest abgegeben worden sei. Der Bischof, der dabei irrtümlich zum „Capo dei pastori protestanti ungheresi di confessione augustana" gemacht wird, habe erklärt, jedes Wort des Papstes in dieser Enzyklika unterschreiben zu können. Bischof D. Raffay selbst gibt am 19. Mai in einer ausführlichen Erklärung zu dieser Angelegenheit bekannt, daß es sich bei den Ausführungen des Budapester Organs um ein Interview handele, dessen Abfassung ihm nicht vorgelegt worden sei und für dessen Formulierung er die Verantwortung ablehne. Im übrigen schreibt Bischof D. Raffay: „Ich kann meine sich ängstigenden Glaubensbrüder beruhigen, daß ich der letzte Evangelische sein werde, der den Primat und die Lehre des römischen Papstes annimmt und bekennt." Allerdings stimme er überein mit dem Papst in der Ablehnung der kirchenpolitischen Maßnahmen der deutschen Staatsleitung. — Damit ist der zweifelhafte Sinn dieser „Einheitsfront" als einer zweckbestimmten Negation und nicht einer religiösen Position klargestellt.

Statistik. Nach den jetzt durchgearbeiteten statistischen Angaben der Volkszählung von 1933 gehören dem Protestantismus einschließlich der Altlutheraner, Altreformierten und Herrnhuter und Angehöriger sonstiger evangelischer Religionsgesellschaften 40 865 258 an, römisch-katholische Christen gibt es 21 171 991 und andere Christen sind angeführt mit 34 927. Der Gruppe „Sonstige", also Angehörige fremder Religionsgesellschaften, Weltanschauungsgemeinschaften und Gemeinschaftslose gehören an 2 646 603. Bei einer Bevölkerungszahl von 65 218 461 ist der Anteil der Evangelischen 62,7 Prozent, der römischen Katholiken 32,5 Prozent, der Gruppe Sonstige 4,0 Prozent. Ein Vergleich mit dem Jahr der vorhergehenden Volkszählung, 1925, ergibt, daß der Gesamtprotestantismus absolut zwar zugenommen (von 40 014 677 auf 40 865 258), relativ aber als Anteil an der Gesamtbevölkerung von 64,1 Prozent auf 62,7 Prozent abgenommen hat, während die Katholiken sowohl absolut als auch relativ zugenommen haben (von 20 193 334 = 32,4 Prozent auf 21 171 991 = 32,5 Prozent).

Frankreich.

Kirchenvereinigung. Die alten Hugenottenkirchen, die sich 1872 wegen einer freien und orthodoxen Auslegung der alten Bekenntnisse in eine Eglise Réformée de France und eine Eglise Réformée Evangélique de

France getrennt hatten, haben sich nunmehr geeinigt. Die gemeinsame Bekenntnisformel entspricht dem in „Prot. Rundschau" 1935, 3, S. 206, mitgeteilten Entwurf. Der gemeinsame Name lautet nunmehr Eglise Réformée de France. Damit ist ein großer Fortschritt in der Einigung des französischen Protestantismus geschehen. Abseits stehen noch die französischen Lutheraner und einige andere Kirchengemeinschaften angelsächsischen Ursprungs.

Elsaß-Lothringen. Um den Willen des Volkes in der Schulfrage zu ermitteln, hat der interkonfessionell zusammengesetzte Ausschuß zur Verteidigung der Religion (comité de défense religieuse) eine Volksabstimmung veranlaßt. Nach dem Bericht der „La Croix" vom 28. April 1937 haben sich dabei 452 360 Männer und Frauen für die Beibehaltung des Religionsunterrichtes und der Zweisprachigkeit ausgesprochen. Das bedeutet 71,8 Prozent der gesamten Wahlberechtigten. Im Jahre 1924 hatten sich bei der unter dem Ministerpräsidenten Herriot über die Beibehaltung des Religionsunterrichts abgehaltenen Abstimmung 373 315 Wähler dafür ausgesprochen. Der Zuwachs beträgt also 79 045. — Einen nachhaltigen Eindruck hat der am 28. April 1937 in Straßburg abgehaltene Protestantentag gemacht. Es waren drei Festgottesdienste vorgesehen, aber es mußten zwei weitere Kirchen geöffnet werden. Ueber 10 000 Besucher füllten die Gottesdienste, 8—9000 Menschen versammelten sich im Saal des Sängerhauses am Nachmittag, für den Festabend war das Stadttheater ausverkauft, er mußte wiederholt werden. Die Predigten wurden gehalten von Pfr. Krafft-Straßburg, Pfr. Lauriol-Nimes, Prof. Will, dem Präsidenten der „Fédération Protestante" Pfr. Marc Boegner-Paris, Pfr. Wheatcroft-Paris, Pfr. Müller-Wangen. Bei einem gemeinsamen Mittagessen, an dem gegen 1300 Menschen teilnahmen, dankte Präsident Boegner dem elsässischen Protestantismus für alles, was er Frankreich gegeben hat. Mehr als je brauche Frankreich heute die moralischen Kräfte, deren Träger die Söhne der Reformation sind: Festigkeit im Glauben und Klarheit im Gewissen. Der Protestantentag hat große Oeffentlichkeitswirkung gehabt. Der Präfekt des Unter-Elsaß wohnte sämtlichen Veranstaltungen bei und äußerte, der Tag habe einen Eindruck von Kraft und Würde hinterlassen. Die Presse nahm ausführlich Notiz. Auch die katholische Presse schrieb freundlich. Im „Elsässer" vom 26. April heißt es u. a.: „Nach dem glänzenden Katholikentag, der vor wenigen Monaten in Straßburg stattfand, unterstreicht dieser einmütige Protestantentag einmal mehr den unerschütterlichen Willen unseres christlichen Elsasses, seine religiösen Freiheiten und Einrichtungen zu bewahren und dieselben gegen alle Mächte des Unglaubens, des Niederganges und der Zerstörung zu verteidigen." Der Protestantentag faßte eine Entschließung, die auf die Notwendigkeit protestantischen Zusammenstehens „angesichts der zersetzenden Mächte, die die heutige Gesellschaft bedrohen, angesichts des Hasses, der sich gegen das Christentum und die Kirche Christi erhebt und ihre Vernichtung will, angesichts des modernen Materialismus, der die Hauptschuld an der in der ganzen Welt herrschenden Unordnung trägt", hinweist. Es wird religiöse Erziehung im Hause wie in der Schule gefordert und die Verantwortung der Protestanten aufgerufen,

an der sittlichen Erneuerung im Dienste Gottes und zum Wohl des Staates mitzuwirken.

Großbritannien.

Von der „römischen Gefahr" in der Form des „scoto-catholicism" ist in Schottland in den letzten Monaten vielfach die Rede gewesen. Man befürchtet, daß auf den Wegen der Union mit der anglikanischen Kirche in Schottland die dieser Kirche eigentümlichen romanisierenden Tendenzen stärkere Verbreitung finden. Ueberhaupt ist die Freude über diese Union nicht ungetrübt, wie die lebhafte Aussprache darüber auch in der diesjährigen Maisynode ergab. Zur Begründung der Unruhe, die manche protestantischen Kreise ergriffen hat, gab das Comitee of Publication of the Church of Scotland eine Zusammenfassung der Unterscheidungen zwischen Protestantismus und römischen Katholizismus heraus. Ihr Verfasser ist der Neutestamentler Dr. Anderson Scott in Cambridge. Er gibt seiner Untersuchung den Titel: „Romanism and the Gospel." Er kommt unter diesem Gesichtspunkt zu einer äußerst scharfen Ablehnung des „Romanismus". Er schreibt u. a.: „Der Geist des Romanismus ist eher der des jüdischen Pharisäismus als der des Neuen Testaments. Seine Beziehungen zum Wesen des Christentums sind rein formal und ohne Wirklichkeit. Herzen und Kern seines Systems sind Grundzüge, die in Widerspruch stehen zu den Grundwahrheiten des Evangeliums: so das Priestertum, das materielle oder objektive Opfer, die Zucht der Menschen durch Einschüchterung, Aufhebung oder, wenn es die Interessen der Kirche verlangen, Ableugnung der ersten Bedingungen christlicher Moral, das Vorherrschen, wenigstens im Klerus, von Anmaßung, Falschheit und Grausamkeit. Verlangt wird das Bekenntnis zu Jesus Christus, was tatsächlich Bekenntnis zu sich selbst ist. Der verlangte Glaube wird dadurch unwirksam, daß er sich nicht auf das, was zu glauben ist, bezieht, sondern auf das, was die Kirche zu glauben vorschreibt. So wird die Religion zu einem Mittel zum Zweck, und dieser Zweck ist die Mehrung der eigenen Ehre und Macht." Dr. Anderson Scott ist der Ansicht, daß Romanismus ein im Judentum und seinen Bräuchen steckengebliebener Glaube ist, der das Evangelium noch nicht erfaßt hat. Die Aufgabe der Reformation sei noch nicht erschöpft, solange dieser Geist und Glaube die Christenheit verwirrt und irreleitet.

Japan.

Der nationale Christenrat hat im März d. J. seine 14. Jahresversammlung gehalten unter Leitung des auch in Europa bekannten Dr. Kagawa. Die Versammlung trat ein für eine stärkere Vereinheitlichung der Verwaltung und Arbeit. Zu diesem Zweck wurde ein Zehnjahresplan aufgestellt mit folgenden Zielen: Zentralisation der Verwaltung, einheitliche Richtlinien für das Evangelisationswerk der Kirchen, für die soziale Arbeit und das Schulwesen. Die von Dr. Kagawa 1929 ins Leben gerufene Königreich-Gottes-Bewegung soll als allgemeine Evangelisation unter besonderer Anwendung auf die einzelnen Gruppen je nach ihrer Lebensbetätigung (occupational evangelism) tatkräftig weitergeführt werden. Eine besondere Aussprache fand statt über den Neoshintoismus und die von der Regierung

geforderten Ehrenbezeugungen vor den Shintoschreinen. Man kam zur Ansicht, daß eine solche Ehrung zulässig ist für Christen, wenn sie, wie die Verordnung der Regierung es haben will, nur ein Beweis nationaler Gesinnung sein soll ohne religiösen Charakter. Eine letzte Klärung wurde nicht erreicht ebensowenig wie bei den römisch-katholischen Besprechungen dieser Frage, worüber wir in „Prot. Rundschau" 1936, S. 286, und 1937, S. 186, unter dem Stichwort Adaption berichteten. Die Entscheidung bleibt in den evangelischen Kirchen dem Gewissen des Einzelnen überlassen.

Niederland.

Wahlen. Der Ausgang der letzten Kammerwahlen im Mai d. J. hat eine Stärkung der konfessionellen Parteien gebracht. Die protestantischen Parteien (Antirevolutionäre und Christlich-Historische) verbesserten sich von 24 Sitzen auf 25, die Stimmenzahl der Antirevolutionäre hob sich von 421 000 auf 665 000. Die römisch-katholische Staatspartei stieg von 28 Mandaten auf 31. Damit haben diese Parteien mit 56 Mandaten schon allein eine Mehrheit in dem 100 Sitze betragenden Parlament. Es ist selbstverständlich, daß die hierdurch notwendige Koalitionspolitik der konfessionellen Parteien weiterhin ein schwieriges Problem im niederländischen Staatsleben bleiben wird. Weder in Holland noch sonstwo in der Welt besteht kaum ein Zweifel, daß der Wahlausgang zum großen Teil ein persönlicher Sieg des Ministerpräsidenten Colijn ist. Er hat sich dabei auf die Grundsätze gestützt, die Abraham Kuyper vor mehr als fünfzig Jahren für seine Partei aufstellte und die durch ihr ausgesprochen calvinistisches Gepräge Beachtung verdienen. Colijn hat sie in seinen vielen Wahlreden ungeschwächt den Angehörigen seiner Partei und dem Gesamtvolk vorgetragen. Wir zitieren daraus: „Weder in dem Volke noch im Staatsgesetz, sondern allein in Gott findet die Partei die Quelle der souveränen gesetzlichen Vollmacht. Sie verwirft darum die Lehre von der Volkssouveränität. . . . Sie bekennt sich auf dem Gebiet des Staatsrechts zu den ewigen Grundsätzen, die uns in Gottes Wort offenbart sind. Die Staatsmacht bindet Obrigkeit und Untertanen an die Ordnungen Gottes . . . Die Obrigkeit ist als die Dienerin Gottes gehalten, Gottes Namen zu verherrlichen und muß daher aus Regierung und Gesetzgebung alles wegweisen, was den freien Einfluß des Evangeliums auf unser Volksleben hemmt. Sie muß sich jeder Einmischung in die religiöse Entwicklung der Nation enthalten. Sie muß alle Kirchen oder religiösen Vereinigungen, und vor allem alle Bürger, ganz gleich, welches ihr religiöses Bekenntnis sei, auf dem Fuß der Gleichheit behandeln. Sie muß in dem Gewissen des Einzelnen, der die Unabhängigkeit des Landes nicht gefährdet und die Sitte nicht verletzt, eine Grenze für die obrigkeitliche Macht sehen. . . . Sie wünscht, daß in finanziellen Dingen das Verhältnis zwischen Obrigkeit und Bürgern nicht ein bloß vertragliches sei, sondern eine sittliche und organische Verbindung. . . . Sie verwirft den Klassenkampf. Es soll aber auf dem Wege der Gesetzgebung mitgewirkt werden, daß die verschiedenen Stände sich soweit als möglich kraft der von Gottes Wort geforderten Gerechtigkeit verständigen. Dazu muß der wirtschaftlich Schwächere, der

sich selbst durch eigene Bemühungen nicht genügend entfalten kann, gestärkt werden." — Mag sein, daß solche Worte, wie die „Freitagszeitung für das reformierte Schweizervolk" (Zürich) vom 4. Juni 1937 bemerkt, wie „Hammerschläge aus einer Dorfschmiede in den Frühlingstag" hineinklingen; es trifft aber auch die Bemerkung des gleichen Blattes zu, daß diese Klänge fest, hell, froh und zuversichtlich waren und trotz ihrem eisernen Klang die Herzen der Zuhörer mit warmer Begeisterung ergriffen. — Angesichts der Bedenken über die Gefahren der Koalition wird man sagen dürfen, daß der wiederum bestätigte protestantische Ministerpräsident der Niederlande es nicht nötig hat, auf die Weisungen einer päpstlichen Quadragesimo Anno-Enzyklika zu horchen, um eine „christliche Politik" zu befolgen.

Oesterreich.

Uebertrittsbewegung. Der Jahresausweis über die Uebertritte und den Seelenstand in der evangelischen Kirche A. B. und H. B. in Oesterreich für das Jahr 1936, den der Wiener Evangelische Oberkirchenrat Ende März 1937 versandte, zeigt, daß die evangelische Bewegung in Oesterreich in gleicher Stärke anhält. Im Jahre 1936 traten ein: 8508 Personen, davon 5460 aus der katholischen Kirche, 2873 aus der Konfessionslosigkeit, 175 aus anderen Religionsgemeinschaften. Die Zahlen sind um ein geringes niedriger als im Vorjahre 1935; damals traten 8629 Personen ein, 5325 unmittelbar aus der katholischen Kirche, 3155 aus der Konfessionslosigkeit und 149 aus anderen Religionsgemeinschaften. Den Eintritten stehen 1325 Austritte gegenüber (1935: 1449). Die Seelenzahl der evangelischen Kirche beträgt sonach am 31. Dezember 1936 insgesamt 327 468, davon 311 648 Augsburgischen Bekenntnisses und 15 820 Helvetischen Bekenntnisses, was gegenüber dem Vorjahresstand (316 383) eine Zunahme von 11 085 bedeutet.

Die Betrachtung dieser Zahlen ergibt manche Lehren. Sicherlich spiegeln diese Zahlen nicht den genauen Umfang der evangelischen Bewegung wieder. Es bestehen ja noch immer allerhand Schwierigkeiten für Uebertretende. Erinnert sei an die Verordnung über die dreimonatige Wartezeit und manche andere Maßnahmen, besonders untergeordneter Staatsstellen, die den Uebertritt erheblich erschweren. An manchen Stellen lagern noch auffallend viele „unerledigte" Meldungen. Zudem ist es so, wie D. Heinzelmann ausführte, es können heute nur Leute ihren Uebertritt erklären, die unabhängig sind; Beamte und Leute in abhängiger Stellung können den Uebertritt kaum wagen, wenn sie sich nicht in ihrer Existenz gefährden wollen. Beachtlich ist, daß ein immer größerer Teil der Uebertretenden unmittelbar aus der katholischen Kirche kommt, das „Reservoir" der Konfessionslosigkeit wird immer geringer. Die Zahlen der unmittelbar aus der katholischen Kirche Uebertretenden sind seit vorigem Jahre höher als die Gesamteintritte in den Jahren vor 1933. Im einzelnen zeigt sich auch eine Verstärkung der Bewegung auf dem Lande. Es ist schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, welche ungeheure Last von Verantwortung dieser Zustrom der evangelischen Kirche Oesterreichs auferlegt. Sie hat aber die unabweisliche Aufgabe, allen denen, die zu ihr kommen, mit Seelsorge und Verkündigung zu dienen. Dazu fehlt es aber weithin an

Kräften und Mitteln. Deswegen bleibt es eine Aufgabe des Weltprotestantismus der evangelischen Kirche in Oesterreich mit Rat und Tat brüderlich zur Seite zu stehen.

Kirchenbauten. Voraussetzung aller kirchlichen Verkündigung ist und bleibt das Vorhandensein einer, wenn auch noch so bescheidenen, schlichten Stätte zur Ausrichtung des Dienstes am Worte Gottes, welcher die Hauptaufgabe evangelisch kirchlicher Arbeit ist. So entstanden nach dem Bericht von Dr. Richard Thomas aus Wien in den letzten Jahren Kirchen, Pfarrhäuser bzw. Gemeindesäle in Niederösterreich: Annaberg-Reith, Laa a. Thaya, Liesing. Im Burgenland: Eisenstadt; in der Steiermark: Admont, Frohnleiten, Gleisdorf, Knittelfeld, Mitterndorf, Voitsberg; in Vorarlberg: Bludenz, Dornbirn; in Kärnten: Rattendorf, Moosburg. Hierzu muß noch besonders vermerkt werden, daß viele der genannten Gemeinden, deren Seelenzahl fast durchwegs unter 2000 liegt, ein geradezu rührendes Maß von Opfermut bei der Herstellung ihrer kirchlichen Bauten bewiesen haben. Hier stellte ein Gemeindemitglied den Baugrund kostenlos zur Verfügung, dort wieder spendeten Glaubensbrüder Baumaterialien (Holz, Ziegel) und arbeitslose Gemeindeglieder setzten willig und gern ihre Arbeitskraft für die Gemeinde ein. Doch hätte in den meisten Fällen auch der größte Opferwille der beteiligten Gemeinde das Ziel nicht zu erreichen vermocht, wenn nicht glaubensbrüderliche Hilfe durch kirchliche Organisationen des Auslandes mitgeholfen hätten. Den genannten Kirchenbauten reiht sich nun auf Wiener Boden der Bau der Zwinglikirche an, welcher im Hinblick auf die Armut der Gemeinde nur durch das Zusammenwirken verwandter Kirchen in der Schweiz, Holland und Schottland möglich geworden ist. Denn in der Großstadt stößt der Kirchenbau auf Schwierigkeiten besonderer Art. Einmal ist der Grunderwerb mit weitaus größeren Kosten verbunden als auf dem Lande, ferner bedingen die strengen Bauvorschriften einen erhöhten Kostenaufwand und schließlich stellen sich Materialpreise und Löhne höher als in der Provinz. Dazu tritt ferner der erschwerende Umstand, daß die evangelischen Gemeinden in Wien im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise verhältnismäßig große Lasten zur Bestreitung des bestehenden Haushaltes zu tragen haben, so daß keine namhaften Beträge für Herstellung von Neubauten erübrigt werden können. So ist es zu erklären, daß für ca. 120 000 Evangelische in Wien nur acht Kirchen und fünf Betsäle zur Verfügung stehen, eine wahrlich allzu geringe Zahl. Seit 1925, dem Jahre der Einweihung der Verklärungskirche am Tabor, ist es, wenn wir von dem Umbau des Predigtsaales der Gemeinde Hietzig zur Kreuzkirche absehen, zu keinem kirchlichen Neubau in Wien gekommen. Wie zuversichtlich erwartet wird, soll nun in nächster Zeit die Gemeinde Landstraße mit ihrem Kirchbau, für den bereits ein Ideenbewerb ausgeschrieben ist, folgen.

Bibelverbreitung. Aus dem Bericht der Mitteleuropäischen Agentur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft geht hervor, daß diese größte evangelische Bibelgesellschaft, neben der noch andere in Oesterreich an der Arbeit sind, im Jahre 1936 in Oesterreich 4753 ganze Bibeln, 4718 Neue Testamente und 22 794 Bibelteile, d. s. insgesamt 32 265 Bibeln und Bibelteile verbreitet hat.

Niederländische Gemeinde. Das Organ der niederländischen Evangelischen Maatschappy „De Protestant" vom 3. Juni d. J. meldet, daß der Vorsitzende dieser Vereinigung, Ds. van Hoogenhuyze aus Amsterdam, eine Reise nach Oesterreich unternommen hat und versuchen will, die in Oesterreich lebenden protestantischen Niederländer zu besonderen Gemeinden zusammenzufassen.

Polen.

Eine bedauerliche Folge der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in Polen war der Austritt der evangelisch-unierten Kirche in Polen und Oberschlesien aus der bisherigen Arbeitsgemeinschaft sämtlicher evangelischer Kirchen in Polen, dem sogenannten „Rat der evangelischen Kirchen in Polen". In einem „Die Bilanz des Rates der Evangelischen Kirchen in Polen" überschriebenen Aufsatz, veröffentlicht in „Posener Evangelisches Kirchenblatt", April 1937, stellt D. Hild fest: „Wo es vor allem darauf angekommen wäre, daß der Rat in geschlossener Einheit gehandelt hätte, wo es gegolten hätte, die Rechte der Evangelischen Kirchen dem Staate gegenüber zu verteidigen, da gab es nicht nur ein klägliches Versagen, sondern vielmehr fühlen sich die einen von den anderen schmählich in Stich gelassen — milde ausgedrückt. Wenn man den Aufwand an Nervenkraft, an Zeit, an Geld in Anschlag bringt und dagegen das, was erreicht ist, in Betracht zieht, so ist das Ergebnis der Geschichte des Rates durchaus negativ. Ja schlimmer. Denn was übrig bleibt, ist das Gefühl tiefer Verstimmung, ja vielleicht Erbitterung bei denen, zwischen denen der Riß im Rat eingetreten ist. Aber wenn wir nach den Fehlern suchen, die, wie bei allem Menschenwerk, auch hier begangen worden sind, so scheint der Grundfehler darin zu liegen, daß man es nicht verstanden hat, ein wahrhaft brüderliches Verhältnis zwischen denen zu wecken und zu pflegen, die im Rat zu so hohen Aufgaben berufen waren. Wenn auch immer wieder allerlei Anläufe dazu genommen wurden, der Reibungsflächen waren zu viele. Namentlich die nationalen Gegensätze ließen nicht das rechte Vertrauen aufkommen. Durch sie wurden die Ansichten über lebensnotwendige Fragen der Kirche oft ganz verschieden orientiert. Vielleicht ist der Rat zu zeitig gegründet worden. Wenn wir uns recht erinnern, sind in Wilna solche Bedenken geäußert worden. Vielleicht hätte man warten sollen, bis politisch ruhigere Zeiten eintreten. Jedenfalls ist das Unglück geschehen, und die Begründung des Rates der Evangelischen Kirchen in Polen hat sich als ein Experiment erwiesen, das mißglückt ist. Der Schaden ist groß. Vor dem Weltprotestantismus haben die Evangelischen Kirchen Polens eine schwere Einbuße an Achtung erfahren. Vor der römischen Kirche sind sie durch ihre Uneinigkeit bloßstellt."

Die evangelische Kirche A. und H. B. in Polen (Kleinpolen) hat sich diesem Schritt nicht angeschlossen. Das von D. Theodor Zöckler herausgegebene „Evangelische Gemeindeblatt", Organ der evangelischen Kirche A. und H. B. in Polen, vom 20. März 1937 erörtert die Angelegenheit nach der grundsätzlichen Seite und beleuchtet gleichzeitig die durch die kirchenpolitischen Wirren im polnischen Gesamtprotestantismus entstandene Lage: „Unsere Kirche versteht den Schritt der beiden unierten Schwesterkirchen

durchaus; aber wir konnten uns zu einem gleichen Schritt nicht entschließen und zwar aus dem Grunde, weil uns der Zusammenschluß und die Zusammenarbeit der evangelischen Kirchen innerhalb Polens, sei es auch in bescheidenster und armseligster Form, doch so wichtig erscheint, daß wir die schweren Bedenken, die angesichts der jüngsten Vorkommnisse auch uns gekommen sind, doch glaubten einstweilen zurückstellen zu sollen, um wenigstens die Möglichkeit einer Verständigung im gegebenen Falle nicht auszuschließen. Wir haben dabei, wie bekannt, in unserem Gemeindeblatt klar und deutlich gesagt, was im übrigen ja jeder objektive Beurteiler einsehen muß, daß der „Rat", so wie er bisher namentlich in der letzten Zeit fungierte, seine Aufgabe nicht erfüllt hat und direkt in Widerspruch zu seinen schönen Statuten trat. Das wird mehr oder weniger auch auf evangelisch-polnischer Seite erkannt und zugegeben."

Die auf Grund der neuen Kirchengesetze durchgeführten Wahlen der Senioren und Senioratsausschüsse der Evangelisch-Augsburgischen Kirche haben zu außerordentlich bedauerlichen Zuständen geführt. Der Bruch zwischen Kirchenleitung und Kirchenvolk ist offen zutage getreten. Es gelang lediglich in den sechs kleineren Diözesen, die zusammen 22 000 Seelen zählen, die Wahlen durchzuführen, während in den vier größten Diözesen mit 56 000 Seelen unter recht dramatischen Umständen die Wahlen nicht durchgeführt werden konnten. Trotz dieses unvollständigen Ergebnisses hat der Generalsuperintendent D. Bursche die Wahlen zur Landessynode durchgesetzt, wobei von 54 gesetzlich vorgeschriebenen Synodalen nur 39 gewählt werden konnten. Der nationale Gegensatz ist bei diesen Vorgängen äußerst scharf in Erscheinung getreten. Man muß der weiteren kirchenpolitischen Entwicklung im polnischen Protestantismus mit größter Sorge entgegensehen.

Der Vorsitzende der niederländischen Evangelischen Maatschappy, Ds. A. G. H. van Hoogenhuyze in Amsterdam, hat im April d. J. eine Informationsreise nach Polen unternommen und Besprechungen mit Vertretern der verschiedenen kirchlichen und nationalen Gruppen geführt. Eine bei der Verlagsanstalt W. ten Have in Amsterdam, Kalverstraat, in deutscher und englischer Sprache erscheinende und an den Weltprotestantismus gerichtete Schrift will versuchen, die so verwickelte Kirchenfrage in Polen auf Grund der Tatsachen und Urkunden zu klären und zur Beilegung der Streitigkeiten beizutragen.

Oberschlesien. Am 15. Juli 1937 läuft das sogenannte Genfer Sonderabkommen von 1922 ab. Die bis dahin bestehenden Beziehungen zum Völkerbund gehen nunmehr auf den polnischen Staat über. Die noch völlig ungeklärte staatsrechtliche Stellung der evangelischen Kirche in Oberschlesien wird davon sehr wesentlich berührt. Unter solchen Empfindungen stand die kirchliche Woche, die um den Sonntag Cantate in Kattowitz abgehalten wurde. Sie war außerordentlich stark besucht und erfaßte den größten Teil der 32 000 Seelen, die zu der Unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien zählen. Damit war ein eindrucksvolles Zeugnis lebendiger Kirchentreue abgelegt. Möge dieser Kirche auch nach dem

15. Juli ein Rechtszustand zuteil werden, der ihr die Möglichkeit gibt, ihre Aufgabe an dem ihr anvertrauten Kirchenvolk segensreich zu erfüllen.

Rumänien.

Die evangelische Landeskirche A. B. veröffentlicht ihre statistischen Daten vom 31. Dezember 1935. Die Gesamtseelenzahl beträgt 388 976, schulpflichtige Kinder waren 59 556, schulbesuchende Kinder 56 804, Abendmahlsgäste 88 108, Konfirmanden 5037. Die Zahl der getrauten Paare betrug 2695, davon waren mit Andersgläubigen getraut 236. In die Kirche traten ein 172 Personen, davon 91 aus der römisch-katholischen und 6 aus der griechisch-katholischen Kirche. Aus der Kirche sind ausgetreten 381, davon 54 zur römisch-katholischen, 30 zur griechisch-katholischen Kirche und 130 zur Konfessionslosigkeit. Die Zunahme an Gemeindegliedern im Jahre 1935 beträgt 1094.

Spanien.

In Paris fand am 28. und 29. April 1937 eine Sitzung der Internationalen Evangelischen Kommission für Spanien statt unter Beteiligung der Landesausschüsse aus Deutschland, England, Frankreich, Holland, Irland, Schweden und Schweiz und der Evangelischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf. Aus den Besprechungen über die Lage der Protestanten wird berichtet: Seit dem Herbst drangen aus verschiedenen Teilen Spaniens Nachrichten ins Ausland, wonach nicht nur katholische Priester und Mönche, sondern auch eine Anzahl von evangelischen Pfarrern und Evangelisten getötet wurden. Die Nachricht wurde mit großer Reserve aufgenommen und die Regierung von Salamanca ausdrücklich um Nachforschung und eventuelle Berichtigung gebeten. Die Regierung Franco veröffentlichte eine Antwort, aus der entnommen wurde, daß etwa drei von zwölf Angaben auf irrtümlicher Auskunft aus Spanien beruhten. Dagegen ergab eine gemeinsame kritische Prüfung der Informationen durch das in Paris versammelte Komitee, daß neun evangelische Pfarrer oder Evangelisten getötet wurden. Das Komitee nennt außerdem sechs weitere Fälle, die noch zweifelhaft sind und weiterer Aufklärung bedürfen. Es wird sich schwer feststellen lassen, ob die Erschießungen aus politischen oder religiösen Gründen stattfanden. Immerhin wird von der Erklärung beider Gruppen Kenntnis genommen, wonach Protestanten nicht um ihres Glaubens willen verfolgt werden sollten. Das Komitee stützte sich auf verschiedene Erklärungen beider Regierungen, um für die Zukunft Schutz der religiösen Freiheit und der religiösen Minoritäten zu verlangen. Ebenso sprach das Komitee den spanischen Glaubensgenossen seine herzliche Sympathie aus, wie das bereits der amerikanische Kirchenbund auch schon getan hatte.

Der Geschäftsträger des Vatikans bei der nationalen Regierung in Burgos, Kardinal Isidor Goma y Tomas, hat eine Schrift herausgegeben, die über die kulturpolitische und insbesondere die religiöse Lage in Spanien aufklären soll. Er sieht in dem Zusammenstoß der beiden Gruppen nicht nur eine politische Auseinandersetzung, sondern auch eine geistige. Er ist davon überzeugt, daß die Aufständischen schon längst den

Krieg verloren haben würden, wenn sie nicht getragen worden wären von dem geistigen Widerstand der christlichen Bevölkerung, die den ganzen Krieg auffaßt als einen neuen Kreuzzug für den Glauben an Gott. Der Glaube an Gott oder Gottlosigkeit seien die beiden Partner, die in dem schmerzlichen Bruderringen gegeneinander stehen. Aus dieser Einstellung glaubt der Kardinal auch erklären zu können, weshalb die Wut der Roten sich mit besonderer Hartnäckigkeit und Grausamkeit gegen die Kirche und ihre Diener, gegen Priester und Ordensleute richtet. Tausende von Priestern seien aufs grausamste hingerichtet worden. Kirchen und Klöster in Flammen aufgegangen. Die „Semaine Religieuse" (Genf) 1937, Nr. 16, untersucht, ob man aus der Schrift des Herrn Kardinals Aussagen über das Schicksal des Protestantismus herleiten könne. Der Protestantismus wird an zwei Stellen erwähnt. Es wird festgestellt, daß protestantische Kirche und Gemeindeglieder von den Maßnahmen der nationalistischen Truppen getroffen worden seien. Das erkläre sich daraus, daß zu den roten Truppen Menschen jeglicher Religion und jeglicher Herkunft gehören, und daß somit die nationalen Truppen Kriegsmaßnahmen treffen gegen diejenigen Einwohner, die einer fremden Religion angehören. Ein zweites Mal wird der Protestantismus in folgendem Zusammenhang erwähnt: Der Kardinal erinnert an die heldenhaften Kämpfe des spanischen Volkes gegen die fremden Invasionen und an seinen Heldenmut zur Verteidigung der christlichen Zivilisation. Er nennt hierbei die Einfälle der Mauren aus dem Süden und der Häresie aus dem Norden. Sie werden in eine Linie gestellt mit der internationalen roten Truppe des Madrider Anarchismus. „Semaine Religieuse" befürchtet, daß aus einer solchen Anschauung der Dinge den Protestanten im Bereiche der nationalistischen Truppen schwere Prüfungen erwachsen können und daß das Wort von der Freiheit Spaniens nicht gleichbedeutend ist mit der Glaubens- und Gewissensfreiheit seiner eingeborenen oder zugewanderten Bevölkerung.

Südafrikanische Union.

Die Frühjahrssynode der Niederländischen Reformierten Kirche in Südafrika warnte ihre Kirchenmitglieder vor vier Uebeln: 1. vor der zunehmenden Entheiligung des Sonntags, 2. vor dem Glücksspiel, 3. vor der Verbrüderung mit der römisch-katholischen Kirche, 4. vor dem Alkoholismus. Zu Punkt 3 erklärte die Synode, daß es leider mehrmals vorgekommen sei, daß Eltern ihre Kinder in der römischen Kirche taufen ließen oder sie in römisch-katholische Schulen schickten und römische Kollekten mit Geldzuwendungen unterstützten. Es werden dazu folgende Zahlen über das Anwachsen des römischen Katholizismus in Südafrika bekanntgegeben. Nach Catholic Directory of South Africa für 1937 gibt es in Südafrika augenblicklich 450 939 römische Katholiken, d. h. 38 000 mehr als im vorigen Jahre. Die Anzahl der römisch-katholischen Ordensleute hat sich von 147 auf 277 vermehrt. Die Zahl der römischen Katholiken ist in den verschiedenen Provinzen der südafrikanischen Union ungleichmäßig verteilt. Kapprovinz zählt auf 3 Millionen Einwohner 88 436, Transvaal bei mehr als 3 Millionen Einwohner 43 452, Natal bei 2 Millionen Einwohnern 135 000,

Basutoland unter 560 000 Einwohnern 116 300 römische Katholiken. Der Rest wohnt zerstreut. Als hinderlich für das kirchliche Leben der Protestanten wird angegeben die Uneinigkeit zwischen Calvinisten und Lutheranern (het gekrakeel tusschen de Calvinisten en de Lutherschen) in alten Zeiten und auch heute noch. Man bereitet sich darauf vor, die Erinnerung an die nach Südafrika ausgewanderten Hugenotten und sonstigen Refugiés vor 250 Jahren feierlich zu begehen. Es ist merkwürdig, daß auch bei den Vorbereitungen dieser Feierlichkeiten das römische Vordringen Beachtung findet und den gesamten Protestanten in Südafrika das altholländische Wort in Erinnerung gerufen wird: let op u saeck (Achtet auf eure Sache!).

Schweiz.

Ende Mai fand in Zürich eine Konferenz der Schweizerischen kirchlichen Hilfsvereine statt, deren Beratung sowohl in grundsätzlicher wie praktischer Beziehung Beachtung verdient. Der darüber im „Schweizerischen evangelischen Pressedienst" vom 2. Juni 1937 veröffentlichte Bericht gibt folgendes bekannt: Den Vorsitz führte der Kirchenratspräsident Dr. R. Keller aus Frauenfeld. Einen Ueberblick über die Not und Verarmung der europäischen Kirchen gab der Leiter der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen, Professor Dr. Adolf Keller aus Genf. Der Vorschlag, die verschiedenen Hilfsvereine der Schweiz, die sich der Unterstützung der evangelischen Kirchen in den Nachfolgestaaten der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie widmen, einheitlich zusammenzufassen, wurde lebhaft begrüßt. Die neue Organisation trägt den Namen: „Schweizerischer Verein für die Evangelischen im Osten". Hierauf trat die Konferenz in die Diskussion ein über die Bedeutung der deutschen kirchlichen Außenpolitik für den Gesamtprotestantismus und für die schweizerische Hilfspolitik. Hierüber hatte Dr. Arthur Frey vom Schweizerischen evangelischen Pressedienst an der vorletzten Konferenz ein Referat gehalten, und die Forderung erhoben, daß die Unterstützung deutscher Minderheitskirchen nur mit größter Vorsicht geschehen dürfe, weil diese neben ihrem evangelischen Glauben so sehr das Volkstum pflegen, daß wir, ohne es zu wollen, Gefahr laufen, mit unseren Unterstützungen politische Bewegungen zu fördern. Unsere Hilfe müsse in erster Linie den reformierten Ukrainern, den tschechischen evangelischen Kirchen und den reformierten Brüdern in Siebenbürgen zugute kommen. Als eine besondere Pflicht des schweizerischen Protestantismus bezeichnete der Referent den Ausbau des Stipendienwesens, um den Theologiestudenten aus dem Osten den Besuch unserer schweizerischen Fakultäten zu ermöglichen. In der Diskussion wurde neuerdings beschlossen, streng darauf zu achten, daß keinerlei politische Bewegungen unterstützt werden. Die Hilfe soll keinen anderen Zweck haben, als die Not der Glaubensbrüder im Osten lindern zu helfen. Ein immer wiederkehrendes Traktandum bilden die wilden Kollekten. Die Konferenz ersucht die Kirchgemeinden wiederum, nur solche Kollektanten zuzulassen, die von einem der Hilfskonferenz angeschlossenen Hilfsverein empfohlen sind. Die Europäische Zentralstelle in Genf und die kantonalen Kirchenräte sind zur Erteilung von Auskünften gern bereit.

Tschechoslowakei.

Uebertrittsbewegung. Aus der Deutschen Evangelischen Kirche für Böhmen, Mähren und Schlesien wird gemeldet, daß im Jahre 1936 die Zahl der Eintritte 457, also 745 mehr betrug als im Vorjahr. Davon entfallen 3691 auf die römisch-katholische Kirche (560 mehr als 1935), 679 auf die Konfessionslosigkeit (91 mehr als 1935). Den Eintritten stehen 711 Austritte gegenüber (276 mehr als 1935), davon 327 zur römisch-katholischen Kirche, 100 zur Konfessionslosigkeit. Insgesamt haben die evangelischen Gemeinden einen Zuwachs von nahezu 4000 Gemeindegliedern zu verzeichnen. Wie im Vorjahr war die Uebertrittsbewegung im Westen der Tschechoslowakei am stärksten. Zur Beurteilung dieser Zahlen schreibt Kirchenrat Hickmann, Dux, in „Evangelisches Leben", 1937, Heft 7: „Der überwiegende Teil der Uebergetretenen ist aus den Reihen der intelligenten Arbeiterschaft gekommen. Von daher kommen auch die meisten Eintritte aus der Konfessionslosigkeit. Allerdings ist es richtig, daß die meisten schon vorher kein inneres Verhältnis mehr zu ihrer Kirche gehabt haben. Aber die katholische Presse sollte davon befriedigt sein, daß diese innerlich längst Abgefallenen sich doch wieder einer christlichen Kirche zuwenden und auch die zuerst konfessionslos Gewordenen für ihre Kinder wieder eine christliche Erziehung anstreben. Sie bezweifelt, daß die Uebergetretenen einen wirklichen Gewinn für unsere Kirche bedeuten. Diese Sorge wird der evangelischen Kirche allerdings aufgebürdet; aber sie weiß, daß ihr damit eine große Aufgabe gestellt wird, der sie bei dem Mangel an geistlichen Kräften leider nur unvollkommen gerecht werden kann. Einige geistliche Stellen sind noch immer unbesetzt und an manchen Orten sollten neue Stellen errichtet werden. Aber es fehlt nicht nur an Personen, sondern vor allem auch an Mitteln. Denn die wirtschaftliche Stärkung der Gemeinden durch die Uebertritte ist nur gering."

Vereinigte Staaten Nordamerikas.

Ueber eine Selbstbesinnung und Umstellung der protestantischen Kirchen erteilt Professor Dr. Adolf Keller aus Genf lehrreiche Auskunft. Von Europa aus gesehen erscheint das amerikanische Kirchentum mit seinen 207 Kirchen und Sekten als ein pulverisiertes Christentum eines sich immer stärker auflösenden Individualismus, als Christentum der dynamischen Phantasie, der praktischen Tat, des Glaubens an die Wirkung sozialer Anstrengung, religiöser Erziehung und föderativer Bemühungen. Dieses aktivistische Christentum, das kompensiert wird durch einen starren Konfessionalismus, ist heute leer gelaufen und besinnt sich auf seinen Ursprung und seine Botschaft. Das zeigt sich symbolhaft darin, daß heute der amerikanische Kirchenbund, das sog. Federal Council, das ein soziales Credo veröffentlicht hatte, heute die eigentliche Evangeliums-Verkündigung als nötiger ansieht, als die soziale und missionarische Tätigkeit und daher einen Evangelisationsfeldzug durch ganz Amerika durchführt.

Das bedeutet eine Kritik am bisherigen Christentum Amerikas. Es hatte laut einer Aeußerung des Federal Council Teil am Geiste unserer Zeit, an dem Drang nach Größe und Wirkung. Die Methoden der Reklame und des

energischen Agitators waren ihm nicht fremd. Man sieht das schon an den kirchlichen Bauten. Es sind Ueberbauten, die heute vielfach eine schwere Schuldenlast darstellen. Das amerikanische Christentum hatte den wirtschaftlichen Aufschwung genützt und glaubte ungeduldig auch in der Inneren und Aeußeren Mission an rasche und sieghafte Erfolge. Aber heute ist das kirchliche Einkommen seit den Prosperitätsjahren um 43 Prozent gesunken. Der Geist des Defaitismus bedroht die Mission. Sie wird heute ebenso wie die Jugendwerke, die amerikanische Erziehung, die theologischen Fakultäten, von der Laienwelt unter die kritische Lupe genommen. Rockefeller finanzierte eine riesige Research-Unternehmung, um das Missionsfeld des Ostens kritisch zu durchforschen. Die Resultate dieser positiven Missionskritik wurden in einem Aufsehen erregenden Bande „Rethinking Mission" veröffentlicht.

Auch die Kirchen sehen heute ein, daß es mit sozialen Klubs, Logen usw., überhaupt mit konstruierendem Idealismus und religiöser Erziehung allein nicht geht. Organisation, Expansionsdrang, Phantasien von Größe und Erfolg in kürzester Zeit, bedrohen die Innerlichkeit geistlichen Lebens und die Kraft der christlichen Botschaft selbst. Das religiöse Ideal der begüterten Mittelklasse ist erschüttert. Man sieht die ungeheure Säkularisation religiösen Lebens in weitesten Kreisen heute ein und damit die Wirkungslosigkeit eines Christentums, das sich an Menschenfreundlichkeit und christlicher Weltverbesserung genügen läßt. Selbst das Verständnis des Evangeliums hatte unter dieser Säkularisation gelitten. Es ist allzu leicht dem Geist der Zeit angeglichen worden. Theologie und ihr Wächteramt waren verpönt als steril und Streit erregend, so sehr, daß man von einem theologischen Moratorium sprechen konnte.

Die Neubesinnung, die nun ausgebrochen ist, orientiert sich an der Quelle, an der Bibel und ihrer alten Botschaft. Dem christlichen Humanismus, der sie entleerte, setzt ein neues Geschlecht die alte transzendente Verkündigung aus der Welt Gottes gegenüber. Es wird eingesehen, daß ein Evangelium, das vom Menschen und seinen Nöten ausgeht, in Verzweiflung und Unglauben endigen muß. Der amerikanische Kirchenbund brachte diese neue Hinwendung zu den Quellen und zur Botschaft der Reformation zum Ausdruck, indem er aufs neue hinwies auf die zentrale Verkündigung von der Offenbarung und Gnade Gottes in Jesus Christus. Eine „Preaching Mission" durch ganz Amerika ruft gegenwärtig die amerikanischen Christen von der Peripherie praktischen Handelns ins Zentrum des Glaubens zurück, ohne damit die soziale Stellung dieses Glaubens abzuschwächen.

In der Jubiläumsversammlung des Kirchenbundes in Washington sprach Präsident Roosevelt vor 4000 Menschen über die Ethik seiner Sozialpolitik. Der Landwirtschaftsminister Harry Wallace hielt bei diesem Anlaß eine Predigt. Aus beiden Aeußerungen ging hervor, daß die amerikanische Gesetzgebung und Sozialpolitik nicht nur die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ins Auge faßt, sondern die innere Struktur der neuen aufzubauenden Gesellschaft, wofür ein religiöser Glaube unentbehrlich erscheint. Diese Ueberzeugung dringt heute stärker in die Laienwelt ein. Daneben her geht ein theologisches Erwachen durch Amerika, dem man in den Büchern von

Reinhold Niebuhr, Van Dusen, Walter Horton, W. Pauck, Francis Miller, W. Homrighausen zusehen kann. Hier wird die große Konzession an die Welt, die die Kirche gemacht hat in ihrer Psychologie, ihrer sozialen Begeisterung, ihrer Pragmatik, wieder zurückgezogen und der Sinn christlichen Lebens nicht mehr nur im Erfolg gesehen. Bedeutsam bei dieser theologischen Selbstbesinnung ist, daß dabei eine stärkere Abwendung von kontinentaler Theologie zugunsten einer stärkeren Zuwendung zur englischen Theologie, wie man dies im neuesten Buche von Walter Horton sieht, beobachtet werden kann.

Die heillose Zersplitterung erscheint heute nicht mehr als Möglichkeit geistiger Freiheit, sondern als Sünde. Die angesehenste amerikanische Kirchenzeitung, die „Christian Century", fordert den Zusammenschluß der Kirchen zu einer amerikanischen evangelischen nationalen Kirche. Eine Reihe von Zusammenschlüssen sind bereits erfolgt. Abseits stehen die amerikanischen Lutheraner, die sogar den Zusammenschluß in ihren eigenen Reihen kritisch betrachten, sowie die Anglikaner. Das amerikanische Christentum sucht heute einen neuen kirchlichen Ausdruck, der nicht nur dem Zeitgeist angemessen ist, sondern der Norm des Evangeliums in der Heiligen Schrift. Die Mission der Kirche, als der weltweiten Gemeinschaft der Jünger Christi in der Welt, wird so auf neue Weise verstanden. Daß hier aufs neue die Kirche und ihr Evangelium gesucht wird, und daß die Theologie sich gleichzeitig auf ihre zentrale Aufgabe besinnt und die evangelische Verkündigung als Grundlage alles christlichen Lebens aufs neue betont, gehört zu den hoffnungsvollsten Zeichen dieser kirchlichen Neubesinnung.

Romfreier Katholizismus.

Altkatholizismus. Als Nachfolger des am 10. Februar d. J. verstorbenen Erzbischofs der altkatholischen Kirche in den Niederlanden, Dr. Kenninck, ist Professor Andreas Rinkel gewählt worden. Er steht im 49. Lebensjahr und war seit dem Jahre 1921 Professor für Dogmatik und Morallehre in dem altkatholischen Seminar zu Amersfoort. Aus seiner Feder sind verschiedene Schriften über theologische Fragen erschienen. Die Zahl der Altkatholiken in Holland wird auf 10—12 000 gerechnet. Der Sitz des Erzbischofs ist traditionsgemäß die Stadt Utrecht.

„Katholisch-Nationalkirchliche Bewegung." Diese der altkatholischen Kirche in Deutschland angegliederte Bewegung hielt am 17. und 18. Mai d. J. in Mannheim ihre 4. Jahreshauptversammlung ab. Die Leiter der Bewegung erstatteten Jahresberichte, die Fortschritte melden. Andere Redner behandelten unter großer Anteilnahme der Anwesenden die Unterschiede zwischen der altkatholischen und der römisch-katholischen Kirche unter

dem Stichwort: „Kampfansage gegen Verrömerung der deutschen katholischen Kirche". An die gesamten deutschen Katholiken wurde ein Aufruf gerichtet, der Kenntnis gibt von den Zielen der „Katholisch-Nationalkirchlichen Bewegung". Es heißt darin zum Schluß: „Deutscher Katholik! Du hängst an Deiner Kirche, Du liebst Dein Volk und Vaterland! Beiden dienst Du in einer Kirche, die katholische Tradition als religiöses Erbgut und völkische Verbundenheit als vaterländisches Hochziel pflegt. Nicht Einheitskirche, nicht Deutschreligion oder Neuheidentum, sondern eine katholische deutsche Volkskirche neben einer evangelischen Schwesterkirche ist die Sehnsucht zahlreicher katholischer Volksgenossen, Geistlicher wie Laien. Roms kirchliche Entwicklung hat zum politischen Rechtsanspruch, zum internationalen Weltmachtgedanken geführt. Religiös empfindsame Menschen empfinden daher die Verweltlichung der Romkirche ebenso tief wie deutsche katholische Volksgenossen unter der Verständnislosigkeit der Romkirche für völkische Lebensgrundrechte leiden. Diese in der Sehnsucht nach religiöser Erneuerung auf alter katholischer Ebene stehenden deutschen katholischen Volksgenossen wollen wir sammeln, mit ihnen eine Gebets- und Tatgemeinschaft schließen, daß Kirche wieder Herzenssache des Volkes statt weltliches Machtinstitut kirchlicher Hierarchen werde und Dienst am Volke als ihre von Christus, dem Herrn der Kirche übertragene Aufgabe betrachte. Ihnen rufen wir zu: Kommt zu uns, ihr katholischen Brüder, ihr deutschen Volksgenossen, in die Katholisch-Nationalkirchliche Bewegung."

Römischer Katholizismus.

Aus der Vatikanstadt.

Am Osterfest hat der Papst nach seiner längeren Krankheit wieder einmal an einer größeren öffentlichen Feierlichkeit teilgenommen und zwar an der feierlichen Pontifikalmesse im Petersdom. 25 Kardinäle und der gesamte geistliche Hof waren zugegen. 50 000 Eintrittskarten waren verteilt worden, so daß der große Dom bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Menge jauchzte dem Papst begeistert zu. Nach der Messe erteilte der Papst von der äußeren Loggia der auf dem Vorplatz versammelten Menge den Segen. Italienische Truppen präsentierten in Paradestellung. Die vatikanischen Festberichte heben hervor, daß an der Pontifikalmesse eine große Zahl von Mitgliedern regierender und vormals regierender Häuser teilnahmen, die teils römisch-katholisch, teils protestantisch, teils nichtchristlich waren. Es wurden genannt der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark, die deutsche Kronprinzessin Cecilie mit Sohn und Tochter, Prinz Georg von Sachsen, die Erzherzogin Magdalene von Oesterreich, der Maharadscha von Kapurthala mit Sohn und Gefolge, der japanische Bot-

schafter beim Quirinal Graf Sugimura mit Familie, der norwegische Gesandte Irgens. — Wir nehmen an, daß die nichtkatholischen Persönlichkeiten dem großartigen und glänzenden Schauspiel der äußeren Machtentfaltung des Papsttums beiwohnen wollten und nicht einem religiösen Akt. — Auch in seiner geistigen Arbeit bewies der Papst die wieder gewonnene Tatkraft. Der Monat März brachte drei Enzykliken, die großes Aufsehen erregt haben. Am 14. März erließ er ein Rundschreiben über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich, am 19. März ein solches gegen den gottlosen Kommunismus und am 28. März ein drittes über die kirchenpolitischen Wirren in Mexiko. Ueber die drei Rundschreiben wird im einzelnen berichtet in den entsprechenden Rubriken. — Mit dem 31. Mai wurde nach einjähriger Dauer die im Vatikan veranstaltete Weltausstellung der römisch-katholischen Presse geschlossen. Die Veranstalter bestätigen, daß sie als großangelegte Werbeaktion für den katholischen Oeffentlichkeitswillen ihren Zweck erreicht habe. Auch zur inneren Festigung der römisch-katholischen Presse und ihrer strafferen Ausrichtung im kirchlichen Dienst seien die Ausstellung und die mit ihr verbundenen Kongresse von sichtbarer Wirkung gewesen. Mehr denn je werde die Presse ihre Aufgabe als Vortrupp der Katholischen Aktion erfüllen. — In Abwesenheit des in Castel Gandolfo weilenden Papstes nahm Kardinalstaatssekretär Pacelli am 1. Juni 1937 die Eröffnung der am 28. Oktober 1936 neugebildeten päpstlichen Akademie der Wissenschaften vor. An der Sitzung nahmen auch eine Anzahl der protestantischen und jüdischen Mitglieder der Akademie teil. Es wurde ihnen eine vom Papst verliehene Medaille ausgehändigt, die auf der einen Seite das Bild des Papstes und auf der anderen die Bildnisse von Volta, Michelangelo und Leonardo da Vinci trägt, mit der Mahnung im Geiste dieser großen Männer der Wissenschaft zu dienen. Der Präsident der Akademie, P. Gemelli, O. F. M., Rektor der Herz-Jesu-Universität in Mailand, bat um den päpstlichen Segen 1. für die Mitglieder der Akademie, die den Papst als den gemeinsamen Vater der Christenwelt verehren und ihre wissenschaftliche Tätigkeit in den Dienst der Kirche stellen wollen; 2. für die Mitglieder, die zwar nicht durch das Band des Glaubens verbunden, die aber doch nicht zurückstehen wollen in der Anerkennung des Stuhles Petri als der höchsten cathedra, die es auf Erden gibt „perché onorano la Cattedra di Pietro come la più alta che nel mondo si stata eretta!!" — Der Vorbereitungsausschuß der Weltkirchenkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Edinburgh hat auch dem Vatikan eine Einladung zu dieser Konferenz zugesandt, auf die eine „höfliche Ablehnung" erfolgte. Nach dem Machtwort des Papstes in dem Rundschreiben „Mortalium Animos" vom 6. Januar 1928 mit der klaren Meinungsäußerung über die von der nichtrömischen Christenheit ausgehenden Einigungsbestrebungen war diese Antwort zu erwarten.

Eucharistischer Weltkongreß 1938. Die Vorbereitungen für den Eucharistischen Weltkongreß, der im Mai 1938 in Budapest aus Anlaß der großen nationalen Feiern zu Ehren des Ungarnkönigs Stephan gehalten werden soll, sind in vollem Gange. Ein Zentralbüro ist gegründet worden unter der

Präsidentschaft des bevollmächtigten Ministers Alexius Nagy v. Versegh. Zu Mitgliedern des Vorstandes wurden ernannt der frühere Ministerpräsident Karl Huszar, der Jesuit P. Bela Bangha und der Direktor der Katholischen Aktion in Ungarn, Kanonikus Sigismund Mihalovics. Das Protektorat der Veranstaltung hat die Gemahlin des Reichsverwesers von Horthy übernommen. Nach „La Croix" vom 17. Mai 1937 hat Frau von Horthy, deren Gemahl Protestant ist, dem Kongreß das Leitwort gegeben: „Unter dem Banner der Liebe und Güte!" Der Aktionsplan sieht folgende Kommissionen vor unter der Leitung von führenden ungarischen Persönlichkeiten: die geistige Organisations-Kommission unter P. Bela Bangha, eine Kommission für innere Propaganda unter Karl Huszar, eine Kommission für äußere Propaganda unter Alexius Nagy v. Versegh, eine Kommission für religiöse Propaganda unter Bischof Breyer, eine Finanzkommission unter Graf Esterhazy, eine Kunstkommission unter Bischof Glattfelder. Am 23. Mai 1938 soll der vom Papst entsandte Legat in Budapest eintreffen. Stafettenläufer werden, in Anlehnung an die Olympiade in Berlin 1936, das Feuer der ewigen Lampe zu St. Peter in Rom, an dem der Papst selbst die erste Fackel entzünden wird, nach Ungarn bringen und im Dom von Esztergom die Kerzen auf dem Hochaltar entzünden. Die übrigen Tage sind den Veranstaltungen der verschiedenen Nationen gewidmet, woran sich der gemeinsame Empfang der heiligen Kommunion schließt und die große Feier des 900. Todesjahres des ersten Ungarnkönigs. Den Abschluß soll eine Prozession durch Budapest bilden mit den Reliquien des Königs Stephan. In den Werbekundgebungen wird betont, daß seit dem Eucharistischen Weltkongreß in Amsterdam im Jahre 1924 auf dem europäischen Kontinent keine derartige Veranstaltung mehr stattgefunden habe und daß das Jahr 1938 im gleichen Maße die Aufmerksamkeit des europäischen Kontinents und der gesamten Welt finden müsse. Der innere Antrieb dazu wird erblickt in dem Umsichgreifen der Religionslosigkeit in der gesamten Menschheit, dem blasphematorischen Weltkampf der Gottlosenbewegung, der Ausbreitung eines materialistischen Neuheidentums. In Ungarn selbst beginnt mit dem Monat Mai 1937 die geistige Vorbereitung auf den Weltkongreß. Sie soll bestehen in der Anordnung von besonderen Gebeten, von Generalkommunionen, geistigen Exerzitien, Konferenzen und Vorträgen. Eine ähnliche Vorbereitung soll angeregt werden unter den Katholiken des gesamten Erdballs von Südafrika bis Alaska, von China bis England. Schon jetzt werden entsprechende Drucksachen und Abzeichen an die Komitees in den einzelnen Ländern versandt. Kanonikus Mihalovics gibt der Ansicht Ausdruck, daß der Kongreß nicht nur ein großartiges Schauspiel römisch-katholischen Lebens sein soll, sondern vielmehr die Verwirklichung einer großen römisch-katholischen eucharistischen Bewegung. Die außergewöhnliche Gelegenheit, die dazu von Ungarn aus gegeben wird, soll die gesamte Menschheit ergreifen. Der Vorsitzende des Zentralbüros, Alexius Nagy v. Versegh macht folgende Ausführungen: „Jetzt, wo dem ungarischen Volk diese Auszeichnung zuteil wurde, den erhabensten Kongreß veranstalten zu dürfen, kommen uns diese Gedanken in den Sinn. Mit Freuden erwartet Ungarn alle die brüderlichen Nationen. Wir erwarten sie freudig alle, die da kommen werden, von Norden und

Süden, von Osten und Westen. Sie sind uns nicht fremd, ganz gleich, zu welchem Stamm sie auch gehören mögen oder von wo immer sie auch kommen mögen, denn der Gedanke der universalen Brüderlichkeit ist in uns, dem in der Welt bruderlos dastehenden Volke, tief verankert. Und wir laden die großen und kleinen Nationen, von denen diese alten Steine am meisten berichten. Wir werden alle diejenigen willkommen heißen, die seit tausend Jahren mit uns in unserer Nachbarschaft leben und mit denen uns trotz Zwistigkeiten, die im Laufe der Jahrhunderte aufgetreten sein mögen, eine tiefe und aufrichtige Solidarität verbindet. Wir rufen alle aus dem Donaubecken, aus Wien und Warschau, aus Prag und Belgrad, aus Bukarest und vom Balkan. In vergangenen Jahrhunderten hat uns der gemeinsame Glaube, der Geist der Eucharistie zusammengeführt, um vereint gegen das Heidentum zu stehen. Deshalb konnten wir von den fremden Lehrmeistern lernen. Jetzt, wo trotz des kritischen Zeitpunktes in Europa und auf der ganzen Welt, wieder ein kleines europäisches Volk den Eucharistischen Kongreß veranstaltet, gilt unser erstes Wort der herzlichsten Einladung, das zweite dem Dank und das dritte der Warnung. Nur die brüderliche Vereinigung im Zeichen der Eucharistie kann unsere Welt und unsere Kultur vor den katastrophalen Stürmen schützen. Und das wissen wir sehr gut, denn gerade dieses Zusammenhalten hat uns im Laufe der Geschichte bewahrt und gerettet. Wir werden mit voller Kraft bemüht sein, der ganzen katholischen Welt nicht nur Gelegenheit zur Ausübung der Bruderliebe zu geben, sondern auch ein gutes Beispiel dafür sein."

Dazu eine protestantische Bemerkung: Bei dieser Vorschußbegeisterung sollte man nicht ganz vergessen, was ungarische Helden und Staatsmänner anderen als römisch-katholischen Glaubens zum Schutze der Kultur getan und zusammengehalten haben. Der Lauf der Geschichte Ungarns weiß davon manches zu erzählen.

Heiligtumsfahrt Aachen 1937. Ein Rest mittelalterlicher Frömmigkeit erlebt neue Betätigung. Vom 10.—25. Juli 1937 findet in der alten deutschen Krönungs- und Kaiserstadt die öffentliche Verehrung der „großen Heiligtümer" statt: des Unterkleides der Mutter Jesu, der Windeln Jesu, des Lendentuchs Jesu am Kreuz, des Enthauptungstuches des Johannes des Täufers. Diese Heiligtümer sollen Kaiser Karl dem Großen auf seinen Romfahrten geschenkt worden sein. Oeffentlich verehrt wurden sie allerdings erst seit 1200. In neuerer Zeit findet die öffentliche Ausstellung alle sieben Jahre statt. Die letzten Male brachten nahezu eine Million Pilger nach Aachen. Die Echtheit dieser Heiligtümer ist vielfach bestritten worden und konnte geschichtlich niemals mit Sicherheit nachgewiesen werden. Die diesjährige Ansage der Heiligtumsfahrt durch den römisch-katholischen Bischof in Aachen, Dr. Joseph Vogt, enthält die vorsichtigen Worte: „Die Reliquien sind nicht wegen ihrer selbst Gegenstand religiöser Verehrung, vielmehr schaut das gläubige Auge von ihnen hinweg zu denen empor, zu welchen sie ihre unlösbaren Beziehungen haben."

Jesuitenorden. Zum Abschluß der Weltausstellung der römisch-katholischen Presse im Vatikan erstattete der Schriftleiter der „Civiltà Cattolica",

P. Gaetani, S. J., am 2. Mai 1937 einen Bericht über den Anteil des Jesuitenordens an der römisch-katholischen Pressearbeit. Der Orden gibt heraus 26 Zeitschriften allgemeiner Art, 152 wissenschaftliche Zeitschriften, 77 Missionszeitschriften, 596 Erbauungsblätter, 261 Vereinsblätter, zusammen 1112 Organe in 50 verschiedenen Sprachen in einer Gesamtauflage von 144 206 769 Stück mit 13 340 060 Beziehern. Bei Gelegenheit dieser Berichterstattung erfuhr man weitere Zahlen über die Arbeit der Jesuiten. Die von ihnen geleitete Universität in Rom, die Pontificia Universitas Gregoriana, zählt 5 Fakultäten, 75 Professoren und 2198 Studenten aus 53 Nationen. Im Jahre 1934 nahmen an den geistlichen Exerzitien des Ordens teil 701 614 Personen, darunter 416 559 Laien. Die Zahl der Marianischen Kongregationen beträgt 64 213 mit 6 Millionen Angehörigen. In den Jesuitenschulen werden 117 000 Zöglinge im Geiste des Ordens herangebildet. Der bei dieser Berichterstattung anwesende General des Ordens, P. Wladimir Ledochowski, behandelt die interessante Frage, ob der Jesuitenorden geheime Angehörige in der Form eines sogenannten dritten Ordens habe. Er berief sich dabei auf einen ungenannten protestantischen Juristen an der Universität Bern, der vor 30 Jahren gesagt habe, er könne keinen Beweis für die Existenz eines solchen Geheimordens finden, aber trotzdem glaube er, daß ein solcher Orden existiere. P. Ledochowski äußert dazu nach „Osservatore Romano" vom 3./4. Mai: „Zum Unterschied von anderen hervorragenden Orden haben wir keinen dritten Orden, weder einen öffentlichen, noch einen geheimen. Wohl aber ist bekannt, daß alle, die einmal mit dem Orden und seiner geistigen Arbeit in Berührung gekommen sind, ihm verbunden bleiben durch ein innerliches Band der Anhänglichkeit, der Gedanken und des Herzens. Solche Anhänger gebe es in allen Erdteilen, Klassen und Rassen." Diese echt jesuitische Erklärung läßt erneut fragen: Hat der Jesuitenorden geheime Adepten?!

Nationaler Klerus. Dem aufstrebenden Nationalismus in den Missionskirchen und der Absage an den „Europäismus" sucht die römisch-katholische Kirche Rechnung zu tragen durch die Weihe von einheimischen Bischöfen und die Heranbildung eines einheimischen Klerus. Hierzu dienen die Missionsseminare, zu deren Unterstützung ein besonderes „Päpstliches Missionswerk vom hl. Apostel Petrus" gebildet worden ist. Der letzte Jahresbericht dieses Werkes muß die geringen Erfolge der Arbeit gestehen: Im Jahre 1936 wurden von den verschiedenen Missionen insgesamt 22 Millionen Lire für Seminarbauten in den Missionsländern angefordert. Das Sekretariat hatte nur 300 000 Lire zur Verfügung. Sie wurden zum Bau von vier Seminaren verwendet, die als besonders dringlich erschienen. Noch größere Sorgen als der Bau neuer Seminare bereitet der Unterhalt der Seminaristen. Wegen der schwierigen finanziellen Lage mußten im Vorjahr die Missionsvorsteher vom Zentralrat des Werkes aufgefordert werden, die Zahl der Aufnahmen in die Seminare einzuschränken. Nichts desto weniger stieg im Jahre 1937 die Zahl der Studenten der Kleinen Seminare von 11 353 auf 11 611 und in den Großen Seminaren von 2222 auf 2580. Insgesamt wurden für den Unterhalt aller dieser Seminaristen 18 Millionen Lire benötigt, d. h. 11,5 Millionen mehr, als das Werk im letzten Jahr

aufzubringen vermochte. Im laufenden Jahr stehen dem Werk zum Unterhalt der Seminaristen 6 597 199 Lire zur Verfügung.

Belgien.

Politischer Katholizismus. Die Niederlage der Rexisten bei der Ersatzwahl zwischen dem Ministerpräsidenten van Zeeland und dem Rexistenführer Degrelle, die nicht zuletzt durch das amtliche Eingreifen des Kardinals und Erzbischofs von Mecheln entschieden wurde, hat eine Neubesinnung und Umorganisation der politischen Kräfte des römischen Katholizismus zur Folge gehabt. Das Ergebnis ist das Zustandekommen eines Bloc catholique belge, der in sich zusammenfaßt die bisher getrennten und manchmal gegeneinanderstehenden politischen Organisationen der Flamen „Katholieke Vlaamsche Volksparty" und die unter wallonischer Führung stehende Organisation „Parti Catholique Social". Angeschlossen sind die Vereinigungen der Landwirte des Mittelstandes, der christlichen Arbeiter und die alle sonstigen katholischen Vereinigungen umfassende Fédération. Auch die deutschsprachigen Vereinigungen haben sich dem Block angeschlossen. Der Block bildet die politische Vertretung aller Katholiken in Belgien auf christlicher Grundlage in Uebereinstimmung mit den päpstlichen Weisungen. Auf dieser Grundlage sollen die zwischen den Katholiken bestehenden Schwierigkeiten in der Sprachenfrage und in sozialen Angelegenheiten überwunden werden und eine einheitliche Stoßkraft in den politischen Körperschaften des Landes gewährleisten. Die treibende Kraft zur Bildung des Blocks sind die jüngeren Vereinsführer, denen das Rexistenexperiment aussichtslos erscheint.

Deutschland.

Das Rundschreiben vom 14. März 1937, das der Papst an die Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe der ganzen Welt über die Lage der römisch-katholischen Kirche in Deutschland richtete, stellt eine Anklage schärfster Art und einen Ausdruck tiefster Besorgnis dar. Ein diplomatischer Notenwechsel nicht minder scharfer Art ist die äußere amtliche Folge gewesen. Außerdem sollen der päpstliche Nuntius in Berlin und der Botschafter des Deutschen Reiches beim Vatikan einen „Urlaub" antreten. Die bisher geführten Auseinandersetzungen über Einzelfragen wie Konkordat, Bekenntnisschule, kirchliche Verbände, kirchliche Pressefreiheit und Actio catholica haben zurücktreten müssen vor dem zentralen Kampf zwischen deutschem Staat und römischer Kurie. Mit verhaltenem Atem schaut die kirchliche und politische Welt den ungleichen Kämpfern und ihrem so verschiedenen Kraftaufwand zu. Erinnerungen an säkulare Entscheidungen werden wach. Außer dem direkten Verfahren der amtlichen Diplomatie werden Angriffe und Gegenangriffe indirekter Art unternommen. Die römische Kurie bringt ihren unbestreitbaren Einfluß auf das politische Geschehen der Völker in Anwendung, wie die Haltung des politischen Katholizismus in Amerika, Holland, Polen, Oesterreich und an anderen Punkten der vatikanischen Einflußsphäre gegenüber deutschen Fragen beweist. Der Vatikan hat dabei die Genugtuung, auf „Solidaritätserklärungen"

aus protestantischen Kreisen hinweisen zu können. Eine indirekte Erwiderung auf Seiten des Staates bedeutet das Offenlegen von Krankheitserscheinungen bedenklicher Art in den gegen römisch-katholische Prieser und Ordensleute geführten Sittlichkeitsprozessen. Der deutsche Katholizismus macht es sich nicht so leicht, hierin nach Art der Auslandspresse lediglich ein zweifelhaftes politisches Manöver zu erblicken. Dazu greifen die Dinge zu stark an die Seele des deutschen Katholiken und ihre Kirchentreue. Auch kann er sich nicht abfinden mit dem billigen Trost, den einzelne Bischöfe versuchten mit dem Hinweis auf glücklich überwundene schlimmere Entartungen in der Christenheit, auf die geringe Zahl der Uebeltäter gegenüber der Gesamtzahl der Priester und Ordensleute, auf die Möglichkeit, daß bei einer gleich scharfen Untersuchung in anderen Ländern der dortige Katholizismus auch die Spuren menschlicher Schwäche und Sündhaftigkeit aufweisen werde, auf Entartungen gleicher Art in anderen Kreisen. Man hat gelernt, die Dinge weit ernster zu empfinden und dem Wort von der „Heiligkeit" der Kirche einen tieferen und realeren Sinn zu geben. Die ehemalige selbstgefällige Gloriastimmung oder die heutige gar zu leichte Martyriumslust hat vielfach doch ernster und wirklichkeitsechter Selbstbesinnung Platz gemacht. Einer beachtlichen Stimme dieser Art sei hier Gehör gegeben. In der römisch-katholischen „Germania" vom 30. Mai 1937 schreibt Dr. Ludwig A. Winterswyl: „Es wird heute oft genug die Frage gestellt, ob Mönchtum überhaupt noch Sinn und Recht habe. Sicherlich befindet es sich vielfach in einer Krise, nämlich da, wo es die lebendige Anfangssituation nicht mehr nachvollzieht, wo es nicht mehr der Ort des Pneumas inmitten der Welt ist. Es hat mit dem ursprünglichen Sinn des Mönchtums nicht mehr viel zu tun, wenn eine Genossenschaft von Ordensleuten ihre eigentliche Aufgabe in der Schwachsinnigenpflege sieht und die Gelübde als ein Mittel zu diesem Zweck betrachtet — ganz abgesehen davon, daß dieses Mittel im Falle der Schwachsinnigenpflege wenig geeignet ist; sie geschähe wirklich besser durch Menschen, die in einem gesunden Familienleben auch einen natürlichen Schutz gegen die zugleich dumpfe und bedrängende Luft dieses schweren Berufes haben. Mönchtum hat seinen Sinn nur aus der Totalhingabe an Christus und die Gelübde selbst müssen beschwingter Ausdruck dieser gnadengeschenkten Totalergriffenheit sein, ohne die dem Menschen die Totalhingabe an Gott nicht möglich ist. Es umfaßt nicht das ganze Problem, wollte man in den gegenwärtigen sichtbar werdenden Schwierigkeiten des Ordenswesens, die jeder Christ um seiner Kirche und um seines Volkes willen mit durchleidet, lediglich eine Trennungslinie zwischen alten und neuen Orden, zwischen Orden und Kongregationen, zwischen Priesterorden und Laienbrüdern ziehen, — obgleich die Gründungen der Neuzeit schon im Ansatz viel mehr zweckbestimmt sind als die alten Orden. Wenn je eine Gesamtbesinnung innerhalb der Orden auf ihr eigentliches Wesen erfolgt, wird sie nicht nach Mitteln suchen, den Wettlauf mit den Fortschritten der Welt auf kulturellem, siedlerischem, sanitärem Gebiet zu gewinnen und dadurch eine Existenzberechtigung zu erweisen; denn eine bestimmte Arbeit, die das Mönchtum im Laufe der Geschichte geleistet hat, gut und mit Verdiensten,

ist damit noch lange nicht zu einem Wesensbestandteil für einen bestimmten Orden geworden. Wesentlich wird immer nur die Frage sein, ob das Mönchtum, ob ein Orden, eine Genossenschaft in einer Totalergriffenheit von Christus eine Totalhingabe an ihn verwirklichen, ob sie dem Heiligen Geiste Raum zu besonderer Wirkung geben, ob sie geistlich leben inmitten der Welt und durch die Intensität ihres Blickes auf den wiederkehrenden Christus sich von der Welt abheben. Nur dann sind sie noch kräftig für den Dienst an Kirche und Christenheit, den sie in der abendländischen Geschichte immer wieder groß geleistet haben. Das Abendland wird nicht das bleiben können, was es war, wenn das Pneuma, die Ergriffenheit von Christus, in ihm keinen Raum mehr hätte, aber Pneuma wird der Herr immer wieder in seiner Kirche erwecken. Die Schicksalsfrage des Mönchtums ist es, ob es sich im Rückgang auf die Haltung seiner Anfänge wieder und wieder zum Ort des lebendigen Geistes Christi bereitet."

Frankreich.

Spaltungen. Die Haltung der römischen Katholiken in Frankreich gegenüber der Volksfront und dem Kommunismus und ihren politischen Methoden ist sehr verschieden. Eine Reihe von ihnen, deren Sprachrohr eine Anzahl weitverbreiteter Zeitschriften ist, befürwortet das Zusammengehen der Katholiken mit den Parteien der Linken und beansprucht die Freiheit ihrer politischen Entscheidungen. Andere Gruppen erblicken hierin einen Verrat an Kirche und Christentum. Die Meinungsverschiedenheiten kamen stark zum Ausdruck nach dem päpstlichen Rundschreiben vom 19. März gegen den Kommunismus. Um die Gemüter zu beruhigen und Schaden für die Kirche zu verhüten, erließ der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, am 28. April eine Kundgebung, die in ihren sehr gewundenen Ausführungen erkennen läßt, wie schwierig die politischen Entscheidungen für den römischen Katholiken werden können. Der Kardinal führt aus: Die Kirche verpflichte, wie jedermann wisse, ihre Gläubigen auf die dogmatischen und sittlichen Wahrheiten, deren Bewahrung ihr Jesus Christus anvertraut habe. Außerhalb dieser Domäne lasse sie ihren Kindern eine richtige und kluge Freiheit. Ein sehr alter Spruch drücke diese doppelte Haltung der Kirche genau aus: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas". Darunter sei zu verstehen, daß die Kirche die Zustimmung und den Gehorsam für diejenigen Wahrheiten fordere, die sie als geoffenbart und sicher erkläre, ferner für die Vorschriften, die sie für das Heil als notwendig oder nützlich erachte und für die praktischen Richtlinien, die sie im Hinblick auf das religiöse oder sittliche Wohl gebe. Wenn es sich um strittige Lehren oder Haltungen handele, die mit Recht verschieden sein können, lasse sie jedem die Freiheit der Wahl. Nur verlange sie, daß in allen Dingen die Gesetze der wahren Liebe respektiert würden. So gebe es innerhalb der Kirche verschiedene Schulen, vielfältige Einrichtungen, sehr mannigfache Strömungen im Denken oder Handeln. Zusammengenommen zeugten all diese Bewegungen von der Liebe zu einer weisen Freiheit und sie begünstigten so den wahren Fortschritt. Im Laufe ihrer langen Geschichte habe die Kirche sehr ernste Stunden gekannt, in

denen sie, ohne aufzuhören sie selbst zu sein, zu neuen Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußte, um die Welt für Jesus Christus zu gewinnen. Auch die moderne Welt müsse für Jesus Christus gewonnen werden. Gegenüber dieser gewaltigen Aufgabe könne der Klerus allein nicht genügen. Der Papst rufe daher die christliche Laienschaft zur Mithilfe auf. Er fordere von ihr, teilzunehmen am Apostolat der Hierarchie. Dieser gewaltigen Armee des Guten könne aber nur die Ordnung den Erfolg sichern, und die Ordnung setze voraus, daß jeder auf seinem Posten bleibe und dort seine Pflicht tue. Die Kirche handle sehr weise, wenn sie die Vermischung der Gewalttaten ablehne, die in jeder Gesellschaft eine Quelle der Anarchie, des schlimmsten aller Uebel, bilde. Zu jeder Zeit habe die Kirche die doppelte Mission gehabt, die Herde beisammenzuhalten und sie zu vergrößern. In den gegenwärtigen Zeitläuften sei diese doppelte Mission notwendiger denn je. Die Kirche stelle mit allgemeinem Bedauern fest, daß der Autoritätsbegriff mehr und mehr aus dem modernen Gewissen verschwinde, und daß die Unterwerfung unter die rechtmäßige Obrigkeit, welche die ersten Christen selbst in der Stunde der blutigen Verfolgung in so edler Weise übten, manchmal nur ein leeres Wort sei. Außerdem sehe sie mit einer Liebe, die voll Traurigkeit sei, die Arbeitermassen ihrem mütterlichen Einfluß entgleiten, und sie wünsche doch so sehnlich, sie zu ihrem eigenen Glück wieder zu Christus zurückzuführen. Zu diesem Zweck habe sie in der letzten Zeit mit ganz besonderem Nachdruck auf ihre überlieferte Sozialehre hingewiesen und indem sie dies getan habe, habe sie sehr viele Arbeiterforderungen als begründet erwiesen.

Während sie mit eifersüchtiger Sorge über dem geheiligten Besitzstand ihres Dogmas, ihrer Sittlichkeit und ihrer Ueberlieferungen wache, fordere sie auf der anderen Seite von allen ihren Kindern, daß sie diese Schätze nach besten Kräften den neuen Verhältnissen anpaßten, indem sie sich des Wortes aus dem Evangelium von den „nova et vetera", den neuen und den alten Schätzen erinnerten. Jedermann werde zugeben, daß dieses Werk der Anpassung besonders heikel sei. Unvorsichtige Initiativen, Worte oder Schriften, in denen die überlieferte Lehre der Kirche manchmal verkannt oder entstellt würden, alle diese Schwächen seien menschlich und sie seien ganz besonders auf diesem so neuen Gebiet zu befürchten. Das wisse die Kirche sehr wohl und deshalb fordere sie von der Hierarchie, daß sie über die Vorhuttruppen wache und, ohne ihren Elan zu lähmen, ihre Irrtümer oder ihre Felder ausmerze. Aber mit dem gleichen Nachdruck verbiete sie ihren übrigen Kindern, sich systematisch zu Zensoren über ihre Brüder aufzuwerfen und, was noch schlimmer sei, sie zu verdammen und sich damit an die Stelle der Hierarchie zu setzen. Im Bereich der freien Meinungen und der Haltungen, die dem freien Ermessen eines jeden überlassen seien, sei es gewiß erlaubt, Bemerkungen zu machen, Vorbehalte und sogar Kritiken zu formulieren. Zum Teil sei dieser Freiheit der Fortschritt zu verdanken. Aber um berechtigt zu sein, müßten diese Bemerkungen oder Kritiken mehrere Voraussetzungen erfüllen. Zunächst müßten sie einen persönlichen Charakter bewahren und niemals, vor allem nicht von Laien, im Namen der Kirche oder an Stelle der Hierarchie gemacht werden. Dann

müßten diese Bemerkungen oder Kritiken jede Voreingenommenheit vermeiden, sie müßten immer eingegeben sein von der gewissenhaften Sorge um die Wahrheit und sie müßten von brüderlicher Liebe durchdrungen sein. Schließlich müßten sie sich, im Hinblick auf einige besondere Tatsachen, ganz besonders vor jenen Verallgemeinerungen hüten, die gewöhnlich wahrhafte Verleumdungen seien; denn es sei so leicht, in den Polemiken Ungerechtigkeiten zu begehen.

Der Erfolg dieses diplomatischen Schreibens war, daß sowohl die eine wie die andere Gruppe sich auf die Worte des Kardinals berief zur Rechtfertigung ihrer eigenen Haltung und zur Ablehnung und Bekämpfung der anderen Gruppe. Der Kardinal erwiderte darauf wiederum sehr diplomatisch, daß er keine Gruppe autorisiert habe, seinen Worten derartige konkrete Anwendungen zu geben.

Jeanne d'Arc. Große Erregung unter den römischen Katholiken hat das vom Ministerpräsidenten Blum erlassene Verbot der traditionellen Feiern und Umzüge am 1. Mai zu Ehren der Nationalheiligen Jeanne d'Arc, der Jungfrau von Orleans, hervorgerufen. Der Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, hat in einer an die Oeffentlichkeit gerichteten Kundgebung am 7. Mai gegen diese Maßnahme protestiert. Die katholischen Verbände haben sich diesem Protest angeschlossen, ebenso 150 Abgeordnete der parlamentarischen Rechte. Die Maßnahme der Regierung erregt um so mehr Aufsehen, als am 1. Mai die Umzüge der marxistischen Volksfront und der kommunistischen Verbände ohne weiteres gestattet wurde. Im Gegensatz zu dieser „zweiten Verurteilung der Jeanne d'Arc" in Frankreich berichtet „La Croix" vom 9. Mai von der Errichtung der ersten Kirche zu Ehren der von den Engländern 1431 hingerichteten Jungfrau von Orleans zu Farnham in England, in der Nähe des Sommersitzes des an dem Prozeß in Rouen beteiligten Kardinals Henry Beaufort, aus der Linie der englischen Plantagenets.

Kirchenbau. Das in der ganzen Welt bekannt gewordene Werk der „Bauplätze des Kardinals" (vgl. „Prot. Rundschau" 1933, S. 315; 1935, S. 58) hielt kürzlich seine Generalversammlung ab. Wie erinnerlich, handelt es sich bei diesem Werk um einen Plan des Erzbischofs von Paris, Kardinal Verdier, in möglichst kurzer Zeit innerhalb seiner Diözese 60 Kirchen zu bauen. Neben dem religiösen Zweck sollte mit der Durchführung dieses Plans auch der Behebung der Erwerbslosennot gedient werden. Heute, das heißt fünf Jahre nach Beginn der Bau-Bewegung, sind bereits 100 neue Kirchen entstanden.

Großbritannien.

Der römische Katholizismus hat bei den großen Krönungsfeierlichkeiten am 12. Mai d. J. eine eigene Haltung eingenommen. Der Papst hatte eine Sonderdelegation entsandt, die allerdings dem eigentlichen Krönungsakt in der Westminsterabtei fernblieb und lediglich dem feierlichen Umzug durch die Straßen Londons von einer der Ehrentribünen zusah. Der Freistaat Irland benutzte die letzten Tage des noch nicht ge-

krönten Königs, um einen Schritt weiter in seiner Lossage von der „protestantischen" Staatsoberhoheit zu vollziehen durch die in aller Eile am 8. Mai veröffentlichte neue irische Verfassung. Es wird darin die Religionsfreiheit sichergestellt unter starker Betonung der Bedeutung der römisch-katholischen Kirche als Hüterin des Glaubens der großen Mehrheit des irischen Volkes. Eine besondere Ergebenheitsadresse der römisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe von England und Wales an den König wurde von dem zuständigen britischen Innenminister nicht weitergeleitet, da sich die Bischöfe bei der Angabe ihrer Titulaturen und Aemter über alle Rechte und Traditionen der englischen Staatskirche hinwegsetzten. Eine besondere Gabe zur Krönung sollte die Jubiläumsausgabe des 1838 gegründeten „Catholic Directory", des Jahrbuches der römisch-katholischen Kirche sein. Hierin sind die statistischen Angaben enthalten, die den Fortschritt und augenblicklichen Stand dieser Kirche im britischen Reich angeben. Die Zahl der römischen Katholiken im engeren England mit Wales betrug 1838 ½ Million, die Zahl der Priester 433, die Zahl der Ordensniederlassungen 22, die Zahl der römisch-katholischen Volksschulen 50. Heute zählt man 2 353 189 Mitglieder, 3458 Weltpriester und 1843 Ordenspriester, 70 Ordensniederlassungen, 1424 römisch-katholische Volksschulen und 537 Mittelschulen. Mit Einschluß von 614 205 römischen Katholiken in Schottland und 4 Millionen in Irland zählt Großbritannien bei einer Gesamtbevölkerung von 45 Millionen Einwohnern 6 967 394 römische Katholiken. Der Zuwachs an römischen Katholiken in England, Wales und Schottland erklärt sich vielfach aus der starken Einwanderung aus Irland, wodurch der römische Katholizismus in diesen Ländern einen ausgesprochen irischen Charakter hat. An Bistümern zählen England und Wales 18 mit dem Erzbischofssitz in Westminster und Schottland 6. Die Zahl der römischen Katholiken im gesamten Britischen Reich beträgt 18 578 738.

Japan.

Anschließend an den Eucharistischen Weltkongreß in Manila stattete der als päpstlicher Legat dorthin entsandte Erzbischof von Philadelphia, Kardinal Dougherty, vom 15.—18. Februar 1937 einen Besuch in Japan ab. Er besuchte die Städte Kobe, Yokohama, Tokio. In seiner Begleitung waren die japanischen Bischöfe, die in Manila anwesend waren, 200 nordamerikanische Priester unter Führung des Erzbischofs von San Francisco, ein Pilgerzug der Columban Fathers unter Führung des Erzbischofs von New Orleans und eine große Anzahl japanischer Pilger unter Führung des Erzbischofs von Tokio. In Kobe hielt der Kardinal eine längere Ansprache. Nachdem der Senator Inabata von dem eifrigen Glauben der japanischen Katholiken und ihrer Ergebenheit zur Kirche gesprochen hatte, drückte der Kardinal seine tiefe Bewunderung aus für die japanische Nation. Franciscus Xaverius, der große Apostel Japans, habe die Japaner „seine Freude" genannt und sie über alle von ihm zum Evangelium bekehrten Völker gestellt. Der Kardinal berührte dann die Tatsache, daß der päpstliche Stuhl soeben nach langem und gewissenhaftem Studium ein Dekret erlassen habe, in dem er den japanischen Katholiken die Teilnahme an den

weltlichen Festlichkeiten zu Ehren der nationalen Heiden ohne Gefahr für den Glauben gestattet. Aus der festen Haltung der japanischen Regierung schöpfte der Kardinal die Gewißheit, daß Japan als die fortgeschrittenste asiatische Nation jeglichen Angriff des Kommunismus im Osten verhindern werde. Die katholische Kirche sei die größte Gegnerin des Kommunismus und die japanischen Katholiken werden nach dem oben genannten Dekret des päpstlichen Stuhles nun um so tatkräftiger mitarbeiten gegen die zerstörende rote Propaganda. Im weiteren Verlauf seiner Rede gedachte der Kardinal der alten Freundschaft zwischen Amerika und Japan. In Tokio fanden feierliche Empfänge am Kaiserhof, beim Minister des Auswärtigen und beim amerikanischen Botschafter statt. Der Kardinal besuchte das zu Ehren des japanischen Kaisers Meiji errichtete Denkmal und ebenso die zu Ehren der japanischen Kriegsgefallenen errichtete Denkstätte. Nach den Worten des Präsidenten Hayashi zählt Japan mit Korea ca. 270 000 Katholiken.

Ein weiterer Beweis für die Bemühungen des Vatikans um Japan ist der Empfang der japanischen Weltflieger Ihinuma und Tsucagoschi durch den päpstlichen Kardinalstaatssekretär Pacelli am 27. April 1937 in Begleitung des japanischen Botschafters in Italien, Graf Yotaro Sugimura. Zu ihren Ehren fand im Kollegium der Kongregation de propaganda fide ein feierlicher Empfang und ein Konzert statt, das mit der japanischen Nationalhymne schloß.

Italien.

Actio catholica. Wie die Katholische Aktion in den Dienst der nationalen Aufgaben und Bestrebungen des Faschismus gestellt ist, beweist eine Weisung, die das Zentralamt der Katholischen Aktion Italiens zu Ostern 1937 ergehen ließ: „Italien hat auch in der jüngsten Zeit bewiesen, daß es mit vorsorglicher Klugheit geleitet wird. Die wachsende Verantwortung einer hohen kolonialpolitischen Mission in seinen neuen afrikanischen Gebieten hat es nicht von den großen Mächten Europas entfernt. Um seine Verantwortung zu tragen und seine Stellung zu verteidigen, ist es entschlossen, den ungeheuren Rüstungen der anderen Nationen mit gleichen Maßnahmen entgegenzutreten. Es ist gewiß, der Ueberlegenheit im materiellen Reichtum der großen Imperien eine unerschöpfliche Kraft entgegensetzen zu können, die durch die moralische Gesundheit seines Volkes und der Festigkeit seiner Ordnung gewährleistet wird. Die Versammlungen des faschistischen Großrates haben jede Seite dieses verzweigten Problems der Machtstärkung und der Verteidigung geprüft und sind zu einer Reihe von Entschließungen und Richtlinien gelangt, die jeden Abschnitt des öffentlichen Lebens betreffen, von der militärischen Dienstleistung bis zum bevölkerungspolitischen Wachstum, von der sozialen Gerechtigkeit bis zur Verwaltungstechnik, von der Wirtschafts- und Finanzpolitik bis zur Auswertung jener Energien, die auf Moral und Sitte einwirken. Die organisierten Katholiken kennen ihre Aufgabe bezüglich des reichhaltigen Programmes materieller und ideeller Mobilisierung der Nation, die vom faschistischen Regime mit dem festen Vorsatz geschaffen wurde, allen Eventualitäten zu begegnen. Allen Vorkehrungen, die mit solcher Klarheit

von den Behörden getroffen werden, sichert die Katholische Aktion stets bereiten Gehorsam sowie willige und tätige Mitarbeit."

Pax Romana. Die Erinnerungen an die große Strafenzyklika des Papstes Pius XI. vom 29. Juni 1931 „Non abbiamo bisogno" (gegen den italienischen Faschismus) verblassen immer mehr. Dem nach hartem Zusammenstoß im September 1931 geschlossenen „zweiten Frieden von Rom" sind eine Reihe gegenseitiger großer und kleiner Freundschaftsdienste gefolgt: die Betonung des römischen Katholizismus als Staatsreligion und geistige Einheit des italienischen Faschismus, die Ehrenerweisungen bei nationalen und kirchlichen Feierlichkeiten, die Bedrückung der protestantischen Kirchengemeinschaften in Italien und andererseits die Billigung des abessinischen Feldzuges, die Anerkennung des italienischen Kaiserreichs, die Teilnahme an den nationalen Siegesfeiern, die Ueberreichung der goldenen Rose an die Königin und Kaiserin Elena. Dieser Reihe schließt sich als weitere Liebenswürdigkeit an der günstige Abschluß des Einleitungsverfahrens zur Heiligsprechung einer Angehörigen des Hauses Savoyen, Christine von Savoyen (1812—1836), der Gemahlin Ferdinands II. des Königs der beiden Sizilien. Am 6. Mai erließ der Papst von seinem Sommersitz in Castel Gandolfo das Dekret, worin er kirchenamtlich erklärt, daß der Beweis für die Heldenhaftigkeit (eroicità) der Tugenden der Königin erbracht worden sei. Damit ist das Recht auf den Kulttitel venerabilis: Ehrwürdig, verbunden, der die notwendige Vorstufe zu den Titeln beatus: Selig, und sanctus: Heilig, bildet. Der Vorgang erhielt eine politische Bedeutung dadurch, daß dieses Vorverfahren zur Heiligsprechung schon 1859 eingeleitet wurde, aber von Pius IX. nicht durchgeführt wurde als Strafmaßnahme gegen das „gottesräuberische" Haus Savoyen, das dem Kirchenstaat 1870 ein Ende machte. Durch die Verträge von 1929 ist dieser Stein des Anstoßes beseitigt. So steht auch diesem Gunstbeweis des Vatikans gegenüber dem Quirinal nichts mehr in Frage. Die Einleitungsworte des Dekrets weisen sogar mit Freuden hin auf die hohen Verdienste anderer heiligmäßiger Mitglieder des Hauses Savoyen.

Mexiko.

Am 29. März richtete der Papst an den mexikanischen Episkopat eine Enzyklika über die religiöse Lage in Mexiko. Bereits zweimal hat Pius XI. ein Weltrundschreiben über Mexiko erlassen, das erste Mal am 18. November 1926 („Iniquis afflictisque" vgl. „Prot. Rundschau" 1927, S. 44) und sechs Jahre später am 29. September 1932 („Acerba animi" vgl. „Prot. Rundschau" 1933, S. 184). Beide haben seinerzeit die Lage der römischen Katholiken nicht erleichtert, sondern wurden mit verschärften Maßnahmen der mexikanischen Regierung gegen die katholische Kirche beantwortet. Die letzte Enzyklika richtet sich in erster Linie an die katholischen Priester und Laien des Landes selber, die zu stärkster religiöser Aktivität aufgerufen werden. Insbesondere betont sie die Notwendigkeit einer sorgfältigen religiösen Unterweisung der Priesterkandidaten in den Seminaren und lobt den Eifer der nordamerikanischen Bischöfe, die ihren mexikanischen Glaubensbrüdern mit der Errichtung eines Priesterseminars in den

Vereinigten Staaten für den mexikanischen Seelsorgernachwuchs zu Hilfe gekommen sind. Sie weist hin auf die Notwendigkeit und Bedeutung der Mitarbeit der Laien in der Kirche, auf die religiöse Betreuung der einheimischen Arbeiter und Bauern und der in das Ausland geflüchteten mexikanischen Gläubigen. Im Unterschied zu den vorhergehenden Rundschreiben berichtet sie nichts von Kirchenverfolgungen, sondern beschränkt sich ganz darauf, die Priester und die Laien zu eifriger Arbeit aufzurufen.

Ueber das neu zu errichtende Priesterseminar für die Ausbildung des mexikanischen Priesternachwuchses im südlichen Grenzgebiet der Vereinigten Staaten in Neumexiko wird berichtet, daß ein ausgedehntes Gelände erworben worden ist, auf dem sich mehrere Gebäude erheben, in denen 500 Studenten untergebracht werden können. Papst Pius XI. hat durch finanzielle Unterstützungen bei dem Erwerb der Grundstücke geholfen. Hier werden nun die meisten der für die 33 mexikanischen Diözesen bestimmten Priester herangebildet.

Niederland.

Wahlen. Die Ende Mai vorgenommenen Neuwahlen zur Ersten und Zweiten Kammer haben die starke Stellung des politischen Katholizismus und insbesondere der „Römisch-katholischen Staatspartei" nicht nur bestätigt, sondern sogar verbessert. Das Blatt der römischen Kurie, „Osservatore Romano" vom 30. Mai, stellt dies an hervorragender Stelle fest und macht dazu einige beachtenswerte Bemerkungen. Das Blatt warnt vor der „manichäischen Täuschung", daß der Sieg der Katholiken ihrer Frontstellung gegen Kommunismus und Nationalsozialismus zu verdanken sei. Beide Bewegungen seien zwar sehr laut, aber nicht gefährlich. Ausschlaggebend sei vielmehr das Bestreben gewesen, das System der Toleranz in Holland zu erhalten. Versage einmal dieses System, dann habe die römisch-katholische Minderheit einen sehr schweren Standpunkt gegenüber der nichtrömischen Mehrheit. Eine merkwürdige Auffassung! Was der römische Katholizismus, dort, wo er in Mehrheit ist, den übrigen religiösen Gemeinschaften verweigert oder erschwert (vgl. Italien oder Oesterreich) wird in Holland zu seiner Hauptstütze. „Osservatore Romano" ist der Meinung, daß der politische Katholizismus in Holland die Gewähr für die ruhige Entwicklung des Landes ist und jedenfalls einen maßgebenden Faktor in allen staatlichen Angelegenheiten darstellt. Nichtsdestoweniger wird die Mahnung erteilt, daß gegenüber den politischen Fragen die Einigkeit der Katholiken auch in politischen Dingen mehr denn je notwendig sei. Jede Meinungsverschiedenheit, die nicht innerhalb der Partei selbst beigelegt werde, sei eine Gefahr für den Organismus des gesamten Katholizismus.

Pressewesen. Unter den Vorträgen, die vor dem Schluß der Weltausstellung der römisch-katholischen Presse im Vatikan gehalten wurden, fand am 29. April ein Vortrag über das römisch-katholische Pressewesen in den Niederlanden statt. Die Person des Vortragenden erregte einige Aufmerksamkeit, denn es war der aus den Niederlanden stammende ehemalige römisch-katholische Bischof in Norwegen, Olaf Jan Smit, dessen Verhältnis mit der Schwedin Gudrun Ramstad zu den dramatischen

Revolverschüssen im Petersdom in Rom führte und der bischöflichen Karriere des apostolischen Vikars ein frühes Ende machte. Er tauchte zunächst unter als Kanoniker im Petersdom. Jetzt tritt er wieder in Erscheinung als S. E. Monsignore Jan Smit, Titularbischof von Parelo in Aegypten, Präsident der kurialen Kommission zur Prüfung der Synoden und Bischofskonferenzen und anderer der Propagandakongregation unterstellten Einrichtungen. Bischof Smit führte die Ursprünge des römisch-katholischen Pressewesens in den Niederlanden auf die Gründung eines aus einem protestantischen Pfarrhaus stammenden Konvertiten Joachim Georg Le Sage ten Broeck zurück, der 1818 das Monatsblatt „De Godsdienst Vriend" herausgab. Nach der römisch-katholischen Restauration, die mit den politischen Ereignissen von 1848 einsetzte, folgten größere Unternehmungen: seit dem März 1848 die große Tageszeitung „De Tyd", der 1868 „De Maasbode" zur Seite rückte. Heute verfügt der römische Katholizismus in den Niederlanden über 35 Tageszeitungen, 64 Wochenblätter und 300 sonstige Zeitschriften. Sie haben im Verhältnis zur Gesamtzahl der Katholiken (2 445 000) hohe Auflagen, z. B. „Maasbode" 45 000, „Limburger Koerier" 70 000, „Gelderlander" 38 000, „Katholieke Werkman" 100 000, „Katholieke Illustratie" 130 000. Bischof Smit äußerte die Meinung, daß in keinem Lande die römisch-katholische Presse eine solche Höhe aufweise wie in Holland. — Was sagt dazu die römisch-katholische Presse in Oesterreich oder allein das Unternehmen der „Bonne Presse" in Frankreich mit seinen Millionenauflagen und Hunderten von Organen? (vgl. „Prot. Rundschau" 1936, Nr. 3, S. 181).

Rotary. Im Hinblick auf den Landestag des niederländischen Distrikts der Rotarier, der im Mai in Maastricht stattfand, erließ der Bischof von Roermond, Mgr. Dr. G. Lemmens, eine neue Warnung vor dieser Bewegung. Er führt den Beschluß der niederländischen Bischofskonferenz vom 16./17. Juni 1930 über die Rotarierbewegung an, in dem es heißt: „Es ist unser ausdrücklicher Wunsch, daß die uns unterstellten Katholiken sich in katholischen Organisationen vereinigen. Diese müssen nicht nur Vereinigungen von Katholiken, sondern in der Tat katholische Vereinigungen sein, in denen die katholischen Grundsätze zum vollen Rechte kommen. Welches auch immer das nächste Ziel dieser Vereinigungen sein mag, so ist das vornehmste und höchste Ziel sowohl der Vereinigung als auch des Einzelmenschen doch immer der Dienst an und für Gott. Rotary ist eine neutrale Vereinigung mit einem wirtschaftlichen und sozialen Charakter, die die Gesellschaft zu verbessern und die Mitglieder zu ehrlichen, uneigennützigen Menschen erziehen will. Das Erstreben dieses Zieles ist sicherlich lobenswert, aber Rotary will dieses Ziel erreichen durch die Betätigung von Grundsätzen, die von jeder Religion losgelöst sind. Aus diesen Gründen gehört Rotary zu den Vereinigungen, von denen sich die Katholiken fernhalten müssen. Darum erachten wir es als unsere ausdrückliche Pflicht, zu erklären, daß dem Katholiken der Beitritt zu Rotary nicht erlaubt ist."

Steuerfreiheit. Der „Osservatore Romano" vom 15. 4. 37 stellt mit Genugtuung fest, daß ein Kloster, das einem beschaulichen Schwesterorden in

der Provinz Limburg gehört, auf seinen Antrag hin Steuerfreiheit erlangt hat mit der Begründung, daß die in Gebets- und Bußübungen bestehende Tätigkeit der Klosterinsassen eine Leistung gemeinnütziger Art darstelle, die eine Befreiung von der Entrichtung der Steuern begründe. Das Blatt der römischen Kurie ist der Ansicht, daß damit die holländische Regierung eine treffende Antwort gegeben habe auf die gegen die beschaulichen Orden erhobenen Anklagen, ein anachronistischer Parasitismus, unzeitgemäßes Schmarotzertum, zu sein.

Oesterreich.

Pressewesen. Das Komitee der vatikanischen Weltausstellung für die katholische Presse hat vor dem am 31. Mai d. J. angesetzten Abschluß dieser Ausstellung Vorträge halten lassen über das katholische Pressewesen in den einzelnen Ländern. Den Anfang machte in alphabetischer Reihenfolge ein Vortrag über Oesterreich (Austria). Der Vortragende war der bekannte österreichische Bischof und Rektor der Kirche für die deutschsprachigen Gruppen in Rom (S. Maria dell'Anima) Dr. Hudal. Er führte die Begründung des Wachstums einer katholischen Presse in Oesterreich auf drei große Gefahren zurück, die dem römischen Katholizismus in diesem Lande drohten: der Liberalismus, der Marxismus und die deutsch-völkische Los-von-Rom-Bewegung. Ueber diese Bewegung führte Bischof Hudal nach dem „Osservatore Romano" vom 21. April 1937 folgendes aus: Die Anfänge der Los-von-Rom-Bewegung gehen auf das Jahr 1890 zurück. Ihre Wurzel, die auch heute wieder sichtbar wird, ist die deutsche Rassenlehre, verbunden mit einem starken antirömischen und antikatholischen Gefühl. Die Bewegung verlangt angespannteste Aufmerksamkeit, da sie die Gefahr in sich birgt, eine neue sogenannte Reformation heraufzubeschwören, und zwar eine Reformation, die ernster zu nehmen ist als die von Luther herbeigeführte, weil in ihr das Wesen selbst des Christentums angegriffen und der Versuch unternommen wird, dem Christentum einen neuen deutschen Glauben entgegenzustellen ohne Verbindung mit Rom, dem Sitze des Stellvertreters Jesu Christi. Um das Jahr 1890 bewirkte diese Bewegung zahlreiche Abfälle von der Kirche, insbesondere in der Schicht der Intellektuellen, der Universitäten und höheren Schulen. Die Abwehr war um so nötiger als festzustellen war, daß diese vom nationalen Liberalismus unternommene Glaubensgründung sich nicht nur auf das österreichische Volk beschränken, sondern sich auf das gesamte deutsche Volk erstrecken würde. Noch ist das Ziel dieser Bewegung, wenn sie auch das traurige Ergebnis hatte, viele Katholiken zum Abfall zu verführen, nicht erreicht worden: nämlich das gesamte österreichische Volk mit einem wahren Haß gegen den heiligen Stuhl zu erfüllen und es von der römischen Mutterkirche, zu der es schon seit dem 4. Jahrhundert gehörte, zu trennen. Hitler selbst bekennt in seinem Buch „Mein Kampf", daß das Ergebnis der Los-von-Rom-Bewegung nicht Schritt gehalten hat mit dem großen antikatholischen Aufwand, der darauf verwandt wurde. Das Hauptverdienst in der Abwehr dieser Bewegung haben verschiedene Angehörige des Benediktinerordens, insbesondere diejenigen, die in der Abtei Emmaus in

Prag arbeiteten und die den katholischen Glauben durch ihre Konferenzen, Vorträge, Predigten und Flugschriften im österreichischen Volke wachgehalten haben. Nunmehr ist der Kampf gegen die Bewegung zu einem Kampf um die Grundlage der christlichen Religion überhaupt geworden. Enorme Geldmittel wurden für die Los-von-Rom-Bewegung zur Verfügung gestellt durch eine protestantische Vereinigung in Berlin, die den Namen Gustav Adolfs trägt, des Religionshelden der nordischen Völker gegen das südliche Deutschland, das trotz aller Anstrengungen in den Zeiten der Reformation doch katholisch geblieben ist. (Hier scheint uns Bischof Hudal, wie auch an anderen Stellen seines Vortrages, schlecht unterrichtet zu sein. Die protestantische Vereinigung in Berlin war der Evangelische Bund. D. R.) Die Hauptträger der Bewegung waren die Universitätskorporationen, die gegen ihre eigenen Mitglieder den Duellzwang ausübten und außerdem die liberalen Turnvereine. Die katholische Presse in Oesterreich hat den Abwehrkampf mit großem Geschick und großer Wirksamkeit geführt. Sie vertrat dabei folgende Thesen: Zwischen Christentum und der Treue gegen die eigene Nation gibt es keine Gegensätze und dürfen keine sein. Rom muß von der deutschen Nation nicht bewertet werden als eine politische Macht, die gegen eine erfolgreiche Entwicklung der Deutschen gerichtet ist, sondern als das Zentrum des Christentums und die Schutzmacht des christlichen Glaubens. Die konfessionelle Spaltung, die durch Luther herbeigeführt wurde, ist kein Glück gewesen für das deutsche Volk, sondern hat gerade seine politischen Kräfte geschwächt.

Ueber die Sendung Oesterreichs in heutiger Zeit äußerte sich Bischof Hudal: Oesterreich vertritt das Erbe eines großen Kulturgedankens und hütet die wesentlichen Kulturwerte des christlichen Abendlandes. Insbesondere sichert Oesterreich für alle Deutschen den Zusammenhang mit dem Romanentum und schützt die Jahrhunderte alte Ehe zwischen Religion und Kultur. Oesterreich ist durch Gottes Vorsehung bestimmt, eine Mission zu erfüllen von der größten Bedeutung für die Geschichte aller Deutschen in Europa.

Priesterschaft. Die Erzdiözese Wien zählte nach dem Personalstandesausweis vom 1. März 1937 4 Bischöfe und 1924 Priester. 3 Bischöfe und 1050 Priester gehören dem diözesaneigenen Weltklerus an, 718 Priester dem Ordensklerus der Diözese. 1 Bischof, 120 Weltpriester und 36 Ordenspriester gehören fremden Diözesen an. Die Seelsorge für die insgesamt 2 299 633 Katholiken wird in 548 Pfarren versehen. In den 5 Wiener Stadtdekanaten gibt es 90 Pfarrkirchen, 66 Kloster- und Filialkirchen, 64 öffentliche Kapellen, 173 Schul- und Anstaltskapellen und 15 Notkirchen, zusammen also 448 Gottesdienststätten. In den 17 Dekanaten südlich der Donau liegen 198 Pfarren, in den 20 Dekanaten nördlich der Donau 260 Pfarren. Die durchschnittliche Seelenzahl der Stadtpfarren beträgt 16 205, die der Landpfarren 1836. 139 Pfarren werden vom Ordensklerus pastoriert. An Ordensniederlassungen von Männerorden- und Kongregationen gibt es in der Erzdiözese 95 mit 718 Priestern, 387 Klerikern, 767 Laienbrüdern, 191 Novizen und 300 Kandidaten. Sie verteilen sich auf 38 ver-

schiedene religiöse Genossenschaften. 40 Frauenorden und Kongregationen zählen in 301 Niederlassungen insgesamt 7128 Mitglieder.

Polen.

Katholische Aktion. Am erzbischöflichen Verwaltungssitz der Katholischen Aktion in Posen fand im März d. J. eine Aussprache zwischen den Führern der Katholischen Aktion und Vertretern der Theaterwelt statt. Die Absicht war, eine engere Zusammenarbeit der beiden Kreise herbeizuführen. Es wurden folgende Beschlüsse vereinbart: 1. Das Theater wird die Aufführung von Stücken vermeiden, die das katholische Gefühl verletzen könnten. 2. Von Zeit zu Zeit sollen Aufführungen mit ausgesprochenem katholischen Charakter stattfinden. 3. Werden Stücke aufgeführt, die dem katholischen Geiste fremd sind, so sollen sie doch eine sittliche Tiefe und Bedeutung aufweisen. 4. Die Katholische Aktion wird die Interessen der Theaterwelt dadurch unterstützen, daß sie ihr Besucher zuführt und das Interesse der katholischen Bevölkerung insbesondere weckt, wenn Stücke mit katholischer Prägung aufgeführt werden. Die gleichen Grundsätze sollen auch bei musikalischen Aufführungen gelten. Außerdem wurde beschlossen, eine katholische Theateragentur zu gründen, um das Theater von dem Einfluß der jüdischen Agenturen zu befreien.

Bibelbewegung. In der Osterwoche fand in Krakau ein erster nationaler Kongreß der Bibelbewegung statt. Es wurde insbesondere die Notwendigkeit betont, eine neuzeitliche und korrekte Bibelübersetzung herzustellen. Die letzte römisch-katholische Uebersetzung der Bibel in die polnische Sprache liegt mehr als 400 Jahre zurück. Sie ist von einem Priester Wujek vorgenommen worden und soll nicht einwandfrei sein, da sie protestantische Einflüsse aufweise. Der Kongreß beschloß, die wissenschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen zu schaffen, um eine zeitgemäße polnische Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments zu unternehmen.

Schweiz.

Der von P. de Bavier auf der vatikanischen Weltausstellung über das römisch-katholische Pressewesen in der Schweiz erstattete Bericht weist nach „Osservatore Romano" vom 19. Mai folgende Daten auf. Die französische Revolution von 1830 verursachte in der Schweiz eine neue kirchenfeindliche, antiklerikale Strömung. Dem gegnerischen Blätterwald standen 1831 nur zwei katholische Tageblätter gegenüber. Sie vermehrten sich nach dem Sonderbund-Krieg 1847 auf 13, während des Kulturkampfes 1866—1885 auf 22. Die nach 1885 einsetzende Freizügigkeit ließ die Zahl auf 34 ansteigen. Die wachsende katholische Arbeiterbewegung und die Durchführung der Katholischen Aktion brachte weitere Blätter hervor. Heute verlegt der römische Katholizismus in der Schweiz außer den vielen rein kirchlichen Blättern über 78 politische Tagesorgane, wovon 63 in deutscher, 9 in französischer, 5 in italienischer und 1 in rätoromanischer Sprache erscheinen. Großes Verdienst an der Entwicklung dieser Presse hat der am 21. Juli 1857 von fünfzig Vertretern der verschiedenen Kantone

zu Beckenried ins Leben gerufene Pius-Verein. Dieser Verein ging 1903 in dem großen Verband der römisch-katholischen Vereine auf, dem Schweizerischen Katholischen Volksverein, dem 500 Ortsvereine mit 60 000 Mitgliedern angehören. Eine einheitliche Katholische Internationale Presseagentur (Kipa) wurde 1917 in Freiburg gegründet. Eine Eigentümlichkeit bilden die Gründung von Ordensniederlassungen, in denen Klosterschwestern sich der technischen Pressearbeit, der Druckerei usw. widmen. 1873 entstand so das St. Pauluswerk, in dem heute 160 Schwestern an vier Orten wirken. Sie geben u. a. die 1871 gegründete „Liberté" in Freiburg heraus. 1898 entstand in Freiburg das Kanisius-Werk, in dem ebenfalls Schwestern sich der Herausgabe von Zeitschriften und Büchern widmen. Der Verbreitung römisch-katholischer Literatur jeder Art dient das von der Abtei St. Maurice (Kt. Wallis) 1906 gegründete St. Augustinus-Werk, dessen Schwesternschaft die Gemeindeblätter von 300 Pfarreien in einer Auflage von 80 000 Stück herausgeben. P. de Bavier glaubt feststellen zu können, daß die Kirchentreue und die Papstergebenheit der römischen Katholiken in der Schweiz zum großen Teil der konsequenten und gesinnungsfesten Pressearbeit zu verdanken ist. Bei der Erwähnung der politischen Haltung erwähnt P. de Bavier, daß die römisch-katholische Presse in der augenblicklichen spanischen Frage in ihrer Mehrheit Sympathien für die nationale (Franco) Bewegung hege und zwar aus religiösen Gründen.

Tschechoslowakei.

Priesterberufe. Die politischen Ereignisse in der Tschechoslowakei nach dem großen Weltkrieg brachten der römisch-katholischen Kirche schwere Schläge, wie sie etwa erteilt wurden durch das Zustandekommen der romfreien tschechoslowakischen Nationalkirche. Von diesen Ereignissen wurde ganz besonders der Nachwuchs der Priesterschaft betroffen. Seit einigen Jahren ist ein langsamer Aufstieg festzustellen, der in Beziehung steht zu der verbesserten Gesamtlage des römischen Katholizismus in der Tschechoslowakei, wovon der erste gesamtstaatliche Katholikentag zu Prag 1935 einen greifbaren Beweis gegeben hat. Für das Jahr 1937 wird eine Vermehrung der Priesteramtskandidaten um 279 gegenüber dem Jahre 1936 angegeben, so daß der römische Katholizismus augenblicklich in der Tschechoslowakei über 2222 Priesteramtskandidaten verfügt. Nach den verschiedenen Nationalitäten verteilt sich diese Zahl auf 680 Tschechen, 887 Slowaken, 441 Deutsche, 103 Magyaren, 86 Ruthenen, 21 Polen, 4 Rumänen. Hinzu kommen 339 Studenten der Theologie in den verschiedenen Orden, so daß die Gesamtzahl der Priesteramtskandidaten 2561 ausmacht.

Vereinigte Staaten Nordamerikas.

Der Professor an der römisch-katholischen Universität in Lille, Dr. Battifol, verweilte ein Jahr in den Vereinigten Staaten Nordamerikas zu Studienzwecken. Nach seiner Rückkehr erstattete er Bericht über seine Beobachtungen über den römischen Katholizismus in USA., die der „Osservatore Romano" vom 9. Mai 1937 in längeren Ausführungen der übrigen Welt mitteilt. Die Darstellung ist typisch für die römisch-katholische Auf-

fassung und verdient beachtet zu werden. Die Vereinigten Staaten zählen unter 126 Millionen Einwohnern 21 Millionen römische Katholiken. Ihnen gegenüber stünde die große Masse von Protestanten, die in 200 verschiedene Kirchengemeinschaften zersplittert seien. Als kirchentreu kämen indes nur höchstens 24 Millionen Protestanten in Betracht, während auf der römisch-katholischen Seite 90 Prozent als praktizierende Katholiken anzusprechen seien. Dadurch verringere sich der wirkliche Unterschied zwischen echten Katholiken und Protestanten entsprechend, so daß man sagen könne, der Katholizismus blühe und wachse und gehe einer großen Zukunft entgegen. An Einzelzahlen erwähnt Professor Battifol noch, daß der Protestantismus jährlich 50 000 Konvertiten an die römisch-katholische Kirche verliere. Von 10 Christen, die Sonntags die Kirche besuchen, seien 9 römisch-katholisch und 1 protestantisch. Die Zahl der römisch-katholischen Priester betrage 20 000, die Zahl der Ordensschwestern 100 000, von denen 75 Prozent im Erziehungswesen tätig seien. Die katholischen Kirchen seien überfüllt, die protestantischen leer. Prof. Battifol glaubt auf Grund seiner statistischen Kunststücke berechtigt zu sein zu der Schlußfolgerung: „Der Protestantismus ist das Opfer seiner eigenen Irrlehren, er wird schwächer und steht vor seiner Auflösung. Der Katholizismus bietet durch die Festigkeit seiner Lehre eine Lösung für alle Probleme des menschlichen Lebens. Seine Wurzeln dringen stets tiefer und fester ein in den Boden der großen amerikanischen Demokratie."

Völkische Glaubensbewegungen.

Deutschland.

„Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)". Die Bedeutung der Aussprache zwischen dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und dem General Ludendorff begegnet einer mehrfachen Auslegung. Die aus der Unterredung bekannt gewordenen Worte des Führers lassen den militärpolitischen Grund der Zusammenkunft deutlich erkennen. General Ludendorff hingegen benutzt diesen Vorfall zur Förderung seiner weltanschaulichen Ansichten. In seiner Zeitschrift gibt er am 5. April 1937 bekannt: „Der Führer und Reichskanzler hat die Beschränkungen aufgehoben, denen bisher mein und meines Hauses weltanschauliches Wirken begegnete. Die Deutschen, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)" bekennen, haben volle Gleichberechtigung mit den Volksgeschwistern, die den in Punkt 24 des Parteiprogramms eingeschlossenen Glaubens- und Religionsgemeinschaften angehören. Ich danke dies dem Führer und Reichskanzler. Mein Ringen für die Festigung des totalen völkischen Staates wird dadurch für mich freudiger und für diesen, so hoffe ich, wirkungsvoller. Ich erwarte nun aber auch von denen, die auf mich hören, vor allem von den Anhängern der Deutschen Gotterkenntnis außerhalb, aber auch innerhalb der

Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, daß sie sich stets vor Augen halten, daß mein Ringen der Festigung des deutschen Menschen und der Geschlossenheit des deutschen Volkes in dem völkischen und totalen Staate gilt und heute alles von ihnen eingesetzt werden muß, um dieses große Ziel zu erreichen und zugleich die in jüngster Zeit besonders scharf hervortretenden Bestrebungen der überstaatlichen Mächte, unser junges völkisches Reich zu unterwühlen und über unser Volk ihre Herrschaft wieder zu errichten, ein für allemal zunichte zu machen."

Zu erwähnen ist hierbei der Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts vom 8. Mai 1937, worin es heißt: „Die ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' gehört zu den in Abs. 3 a des RdErl. vom 26. November 1936 (RMBliV. G. 1575) erwähnten Weltanschauungsgemeinschaften, deren Eintragung in amtliche Listen, Register usw. in gleicher Weise wie bei den Religionsgesellschaften auf die Erklärung der Beteiligten hin erfolgen muß. Die Bezeichnung ‚Deutsche Gotterkenntnis (Haus Ludendorff)' kann durch die Bezeichnung ‚Gotterkenntnis (L.)' abgekürzt werden." General Ludendorff begrüßt diesen Erlaß, weil er nunmehr völlige Klarheit schaffe.

In seiner Zeitschrift „Am Heiligen Quell deutscher Kraft" schreibt General Ludendorff am 5. Juni 1937 unter der Ueberschrift: „Durchbruch durch die Jahwehpriesterfront": „Hiermit ist seit der über tausend Jahre währenden, absoluten okkulten Jahwehherrschaft in Deutschland und der ihrer Priesterkasten, sowie seit den langjährigen Herrscherversuchen okkulter buddhistischer Priesterkasten zum ersten Mal einer Gotterkenntnis, die nichts von solchem Okkultismus, nichts von Priesterherrschaft wissen will, ja jedes Priestertum ablehnt, amtlich die Stellung eingeräumt, die die Jahweh-Priesterkasten seit tausend Jahren allein inne hatten. Die Gesetzgebung Bismarcks, durch die zum ersten Male der Kirchenaustritt möglich wurde, Eheschließung nicht mehr vom Priesterworte abhängig blieb und Säuglingstaufe, dieses unseligste Gewaltmittel, einen Säugling für das Leben in Priesterhand zu geben, nicht mehr Zwang war, ist damit ein Schritt weiter geführt. Nur der kann die Bedeutung dieses amtlichen Erlasses, die Folge meiner Besprechung mit dem Führer und Reichskanzler am 30. März voll ermessen, der sich des Unheils aller okkulten Religionen und des Wirkens ihrer Priesterkasten in allen Gewändern auf Grund eingehenden geschichtlichen Studiums, ernstester Lebenserfahrung und der Erkenntnis, daß die Moral der okkulten ‚Heilslehren' den Anforderungen unseres Rasseerbgutes völlig widerspricht, für unsere Lebensgestaltung so klar bewußt ist wie ich."

Japan.

Das Wiedererwachen der alten nationalen Religiosität, insbesondere des Kaiser- und Ahnenkultus im Schintoismus, hat die christlichen Kirchen vor grundsätzliche Fragen gestellt. Wir berichteten über die Haltung der römisch-katholischen Kirche unter dem Stichwort „Adaption" (vgl. Prot. Rundschau 1936, S. 286, und 1937, S. 186) und in vorliegendem

Heft (S. 241) in einer Mitteilung über die letzte Sitzung des Nationalen Rates der Protestantischen Kirchen in Japan. Ein Aufsatz des Baseler Missionsgelehrten Dr. Karl Hartenstein behandelt diese Frage eingehend in „Junge Kirche", Maiheft 1937. Ueber den Kern der Frage entnehmen wir seinen aufschlußreichen Ausführungen folgendes: „Von Anfang an ist die Natur- und Ahnenreligion Japans (Shintoismus) mit politischen Ideen eng verbunden. Von der Sonne der Göttin Amaterasu, erhielt ihr Enkel Nimigi Spiegel, Schwert und Juwel als die heiligen Zeichen japanischer Macht. Dieser Enkel, der letzte Herr des Götterzeitalters, wird gleichzeitig zum ersten irdischen Herrscher, zum Begründer des japanischen Reiches, unter dem Namen Jimmu Tenno hoch verehrt. Von ihm bis zum heutigen Mikado erstreckt sich in ununterbrochener Sukzession die Reihe der japanischen Kaiser, die beides in einem sind: irdische Herrscher und himmlische Wesen. Dieser Mythus umfaßt nach japanischer Rechnung fast 2600 Jahre. Dieser Jahrestag soll 1940 gefeiert werden (Olympia!). Die Verschmelzung von Animismus und politischer Verehrung hat ihren Niederschlag in der japanischen Reichsverfassung von 1889 erhalten. Artikel 1 lautet: „Das Kaiserreich Japan wird durch eine seit unvordenklichen Zeiten ununterbrochene Reihe der Kaiser regiert." Artikel 3 lautet: „Der Kaiser ist heilig und unverletzlich." In dem Kommentar des Fürsten Ito dazu heißt es: „Der Kaiser ist vom Himmel gestiegen, göttlich und heilig. Er muß Verehrung erfahren und ist unverletzlich." Die unmittelbare Abstammung des Mikado von den Göttern, die ununterbrochene Reihe der Ahnen und die für die Ewigkeit gesicherte Herrschaft dieser Götterkaiser auf Japans Thron sind die Grundideen für das Verständnis dessen, was wir heute „Japanismus" heißen. Das für ihn bezeichnende Wort Matsuri goto heißt „Herrschertätigkeit" und „kultische Verehrung" in einem.

Dieser heute in dem modernsten Staat Asiens unerschütterte Mythus muß von allen Japanern aufs strengste eingehalten werden. Das zentrale Heiligtum sind die Tempel in Ise, die heute vom sogenannten kämpferischen Shinto besonders in den Mittelpunkt des nationalen Lebens gerückt werden. An den Yasukuni-Schreinen werden alle nationalen Feste gefeiert. Von der Wissenschaft unternommene Versuche, den Mythus aufzudecken, werden mit rücksichtsloser Gewalt niedergeschlagen. Der Versuch des Philosophen Inouye, der im Jahre 1926 in seinem Buch „Die nationale Verfassung und Moral Japans" kritische Bemerkungen machte, endete damit, daß der Professor sein Buch zurückzog und seiner sämtlichen Aemter verlustig ging. Prof. Minobe von der Universität Tokio vertrat in den letzten Jahren die These, daß der Kaiser nur „ein Organ des Staates" sei. Minobe mußte sich bereit erklären, keine neuen Auflagen seiner Bücher herauszubringen. Im Februar 1936 wurde ein lebensgefährliches Attentat auf den greisen Professor verübt, und die Militärrevolte des letzten Jahres steht in engem Zusammenhang mit seinem Namen. Die Regierung hat schon vor etwa 40 Jahren versucht, allen religiösen Gruppen des Volkes den Kaisermythus eingängig zu machen. Sie hat nämlich eine amtliche Spaltung der Shinto-Religion angeordnet. Etwa 25 000 von den 150 000 Schreinen mit 50 000 Priestern, deren Aufgabe es ist, das Volk die Gesetze des Himmels

und die Wege der Menschheit zu lehren, wurden abgetrennt von den religiösen Shinto-Schreinen und zu rein politischen Orten erklärt. Sie sind nicht „Shukyo", nicht „Religion", sondern staatliche Huldigungsorte ohne religiösen Charakter, aber mit offizieller Verehrung der nationalen Ahnen und bedient durch staatliche Priester in öffentlichen Tempeln. Der Besuch dieser Schreine ist für alle Schüler, vom Kindergarten bis zur Universität, für alle Soldaten und Beamten offiziell, gilt aber ausdrücklich nur als „veneratio" (Verehrung), nicht als „adoratio" (Anbetung). Man nennt in Japan diesen Kultus Kodo = kaiserlicher Weg, und versteht darunter das straff zentralisierte Regierungssystem unter dem Mikado als heiligen Mittelpunkt der gesamten Nation. Im Kodo liegt der Grundsatz inbegriffen, daß der Weg des Kaisers, der nationale Geist Japans, das Gesetz des Alls ist, das sich hier, und hier allein, inkarniert hat. Von hier aus ist das unerhörte Sendungsbewußtsein Japans zu verstehen. Japan ist das Urvolk der Erde, der Japaner der Urtypus des Menschen überhaupt. Der Geist Japans, sagt der frühere Kriegsminister Araki, wird der Geist der gesamten Menschheit werden. So werden aus dem Mythus höchst realpolitische Folgen für Japan gezogen. Sein Herrscherwille richtet sich auf ganz Asien, ja auf die ganze Welt."

Freidenkertum, Gottlosenbewegung.

Mitteilung.

In Verbindung mit dem Protestantischen Weltverband widmet die in Riga im 10. Jahrgang erscheinende Monatsschrift „Evangelium und Osten", das Organ der Baltischen Rußlandarbeit und des Russischen Evangelischen Pressedienstes (REvP.) ihre besondere Aufmerksamkeit der Gottlosenbewegung und ihren Arbeiten in internationaler Ausdehnung. Seit dem 1. April d. J. werden diese Berichte in „Evangelium und Osten" veröffentlicht unter dem Titel „Kampf um Gott". Die Abhandlungen zeichnen sich aus durch ihre aus ersten Quellen schöpfende Zuverlässigkeit, durch weiten internationalen Umblick und durch eine mit keinerlei politischen Nebenabsichten belastete religiöse und kirchliche Einstellung. Wir empfehlen deshalb den Bezug der Monatsschrift aufs angelegentlichste.

Schon die Titel der bisher erschienenen Aufsätze lassen ihren Wert erkennen:

Aprilheft: Die kommunistischen Gottlosen haben die Führung in der internationalen Gottlosenbewegung.

Die erste Vorstandssitzung der Gottloseninternationale.

Maiheft: Der Verband kämpfender Gottloser (VkG.) dementiert eine Falschmeldung.

Die skandinavischen Kirchen in kommunistischer Beleuchtung.

Die neue Freidenkerparole: Gegen Krieg, Faschismus und Kirche!

Juniheft: Das antireligiöse Zentralmuseum in Moskau zieht um.

Die Freidenkerbewegung nach der Pariser Ausschußsitzung.

Die Leitung der Zeitschrift hat Pastor D. Eduard Steinwand, Tartu, Ülikooli 32, Eesti. Sitz der Redaktion ist Riga, Brivibas iela 27, Latvija.

Den Bezug der Zeitschrift vermittelt außer den Landesstellen das Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstr. 6. Bezugspreis jährlich 1 Dollar, 3,20 RM., 4,— Schw. Fr., 4,— Kr. sv. oder gleichwertiges Geld.

Paganisierte Massen und Gottes Gnadenwahl.

Bei einem Vortrag über die Prädestinationslehre, den Professor Karl Barth im September 1936 an der Theologischen Hochschule in Debrecen hielt, wurde an ihn die Frage gerichtet: „Welche Kräfte gibt uns der Prädestinationsglaube im Kampf gegen die paganisierten Massen?" Die Antwort Barths entnehmen wir der Veröffentlichung des Vortrages und der Aussprache in der Schriftenreihe „Theologische Existenz heute", Heft 47: „Gottes Gnadenwahl: Diese Frage ist mir höchst unheimlich! Sie riecht nach — Holland! Sie wisen, welches Holland ich meine! Es geht nicht anders: hier muß ich scharf werden! Die Kraft, die uns der Prädestinationsglaube im Blick auf die paganisierten Massen gibt, kann nur darin bestehen, daß wir uns mit diesen paganisierten Massen solidarisch wissen. Solange wir noch meinen können, ein erwähltes Trüpplein reformierter Gläubiger zu sein, denen die paganisierten Massen da draußen gegenüber stehen, solange haben wir noch gar nichts vom Evangelium verstanden! Das Evangelium beginnt da lebendig zu werden, wo die Christen neben den anderen stehen und bekennen: Wir sind noch viel gottloser. Wir sind die Schuldigen, wir in der Kirche. Es würde keine paganisierten Massen in Europa geben, wenn es wirklich Kirche gäbe. Wir müssen hier Buße tun um unseres eigenen Heils willen. Erst dann verstehen wir, was Gnade ist, erst dann können wir unsere Gerechtigkeit als von Gott geschenkte Gerechtigkeit in Empfang nehmen. Solange ich nicht weiß, daß ich auch als Christ ein verlorener Mensch, ein rechter paganus bin, solange verlasse ich mich auf meine eigene Gerechtigkeit und nicht auf Gottes Gnade. — Nein, diese Frage ist eine häretische Frage. Sie ist eine böse Frage. Und wenn ein Theologe bei ihr beharren wollte, beharren in diesem pharisäischen Gegenüber zu den paganisierten Massen, dann würde er sich damit als untauglich erweisen für sein Amt. Und wenn dieser Irrtum die allgemeine Ansicht einer christlichen Kirche wäre, dann würde ich heute noch dafür stimmen, daß diese Kirche geschlossen werde. Denn wenn es etwas gibt, was gegen das Evangelium und gegen das Gesetz und damit gegen Christus streitet, dann ist es dieser Uebermut,

der das Häuflein der Gerechten aus der Solidarität mit den paganisierten Massen lösen möchte."

Internationaler Gottlosenkongreß.

Internationalen Pressemeldungen zufolge soll der im Februar d. J. in Moskau nicht zustande gekommene Gottlosenkongreß nunmehr in Holland stattfinden. Die niederländische Oeffentlichkeit erfährt mit Erstaunen von diesem Beschluß, dessen Urheber unbekannt sind. Von christlicher Seite wird schon jetzt Einspruch gegen dieses Vorhaben erhoben. „De Nederlander" vom 11. Mai glaubt voraussagen zu können, daß dieser Kongreß nicht zugelassen wird, da er ohne Zweifel einer politischen Propaganda des Kommunismus dienen soll. Inzwischen hat in Amsterdam vom 16.—18. Mai eine Geheimtagung der Komintern stattgefunden, wo der Grundsatz bekräftigt worden sei, die kommunistischen „Stoßtrupps" ständig in Bewegung zu halten.

Frankreich.

Vom 19.—21. März 1937 fand in Metz ein Kongreß der sich der Gottlosenbewegung entgegenstellenden protestantischen Vereinigung „La Cause" statt, der sich mit dem Thema beschäftigte: „Der Kommunismus gegen die Christenheit; die Christenheit gegen den Kommunismus." Er fand große Beteiligung aus den benachbarten Gebietsteilen von Nancy, Mülhausen, Straßburg, Schweiz, Luxemburg und Belgien. Folgende Entschließung wurde von der Zuhörerschaft angenommen: „Tief bewegt von der Gefahr, die durch die Fortschritte des Kommunismus dem gesamten Lande droht, bestätigen die Unterzeichneten, daß der Kommunismus in seinem Kampf gegen Gott an dem Verschwinden alles dessen arbeitet, was sie lieben: Religion, Familie, Vaterland. Peinlich überrascht von den Sympathien einer gewissen Zahl ihrer an den Kommunismus glaubenden Mitbürger und von ihrer Untätigkeit angesichts dieser Gefahr, glauben sie, daß bei vielen diese Haltung herkommt von dem Fehlen jeder genauen Kenntnis über die kommunistische Lehre. Ueberzeugt, daß das Wohl der christlichen Zivilisation auf dem Spiel steht in dem Kampf, der von dem Kommunismus an die Christenheit erklärt ist, betrachten die Unterzeichneten es als erstrangige Pflicht, den Kommunismus mit allen ihren Kräften zu bekämpfen. Sie verlangen, daß die auf dem Kongreß der „La Cause" gemachten entsetzlichen Enthüllungen nicht nur in den verschiedenen Ländern der Welt, sondern erst recht in Frankreich, in der Familie, in der Jugend, in der Schule und der Kirche weiteste Beachtung finden. Sie bitten „La Cause", die Vorträge, die dieser Frage gewidmet wurden, zu veröffentlichen, und verpflichten sich, ihnen eine weite Verbreitung zu verschaffen. Sie lenken die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf die Bedeutung der durch „La Cause" vorgenommenen Veröffentlichung, sprechen „La Cause" und ihrem Direktor ihren Dank aus für den Alarmruf und erflehen Gottes Hilfe, diesen Kampf zum Guten zu führen, den sie beschlossen haben aufzunehmen ohne Haß, aber auch ohne Furcht bis zum endgültigen Sieg." Die unter der Leitung von Pasteur Freddy Durrleman in Poissy stehende „La Cause" gibt

eine eigene im zehnten Jahrgang erscheinende Zeitschrift heraus: „Nouvelles de la Cause".

Der Metzer Kongreß wurde von kommunistischer Seite scharf angegriffen. Von einem „Studenten der Theologie", Romain Petitot, wurde der Kongreß kritisiert in der Schrift „Réponse au congrès de la Cause". Es finden sich darin folgende Gedanken: „Der wildeste Feind des Christentums kann diesem schweres Leid zufügen, aber ihm niemals wirklich schaden. Wenn die Christen ihrem Glauben treu bleiben, werden sie zu Märtyrern werden können. Märtyrer aber bedeuten eine Stärkung der Kirche. Deshalb kann der Kommunismus nicht als der schlimmste Feind der Kirche erachtet werden. Schlimmer sind die Feinde innerhalb der Kirche selbst, die sie zu politischen Zwecken mißbrauchen. Politische Kompromisse sind für die Kirche gefährlicher als die giftigsten Angriffe des Atheismus."

Papst und Kommunismus.

Am 19. März 1937, dem Fest des hl. Joseph, der im römischen Katholizismus als besonderer Patron der Kirche, der christlichen Familie und der Arbeiterschaft verehrt wird, erließ Papst Pius XI. ein Rundschreiben „Divini redemptoris" über den gottlosen Kommunismus, de communismo atheo. In Broschürenform herausgegeben füllt es 126 Seiten. Der Papst begegnet zuerst dem Vorwurf, die Kirche habe nicht früh genug die Gefahr des Kommunismus erkannt. Er weist hin auf wiederholte Kundgebungen der Päpste seit dem Jahre 1846. Dann behandelt er die Lehren und Früchte des heutigen Kommunismus, sein falsches Ideal des evolutionistischen Materialismus, der Gesellschaftsordnung und Menschheitslehre. Die traurigen Wirkungen dieser Lehre offenbaren sich in Rußland, Mexiko und Spanien. Auch andere Länder sind von den gleichen Gefahren bedroht. Der Papst warnt: „Sorget dafür, Ehrwürdige Brüder, daß sich die Gläubigen nicht täuschen lassen! Der Kommunismus ist in seinem innersten Kern schlecht, und es darf sich auf keinem Gebiet mit ihm auf Zusammenarbeit einlassen, wer immer die christliche Kultur retten will. Und wenn manche Getäuschte zum Siege des Kommunismus in ihrem Lande beitragen würden, gerade sie werden als erste Opfer ihres Irrtums fallen. Je mehr ein Land, in das sich der Kommunismus einzuschleichen weiß, durch Alter und Größe seiner christlichen Kultur hervorragt, um so verheerender wird sich in ihm der Haß der Leute ‚ohne Gott' austoben." Gegenüber stellt der Papst die lichtvolle Lehre der Kirche über Gott, Mensch, Familie, Gesellschaft, wirtschaftlich-soziale Ordnung, Staat. Es gelte, diese Lehren zu verwirklichen durch eine Erneuerung des christlichen Lebens und Durchführung der Katholischen Aktion. Hierbei verlangt er die Mithilfe des christlichen Staates und vor allem die Freiheit der Kirche: „Es gäbe keinen Sozialismus und keinen Kommunismus, wenn die Lenker der Völker die Lehren und die mütterlichen Mahnungen der Kirche nicht verachtet hätten."

Das Rundschreiben greift über den Kommunismus als Gottlosenbewegung hinaus. Es wird zu einer weitausholenden Darstellung der römisch-katholischen Gesellschaftslehre überhaupt und zu einer Anwendung

der Enzyklika „Quadragesimo Anno" auf eine hervorstehende Erscheinung im heutigen Kultur- und Staatsleben.

Es bietet einen eigenartigen Reiz, die beiden Rundschreiben des Papstes vom 14. März über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland und vom 19. März über den Kommunismus zu vergleichen. Im Aufbau, Gedankenführung und Ausdrucksweise weichen sie stark voneinander ab. In dem ersten Rundschreiben merkt man die Mitarbeit der päpstlichen Staatssekretarie, der Rechtsgelehrten, der Politiker. Die „Rechte" der Kirche werden in den Vordergrund gestellt mit der harten Sprache der Rechtsabteilung der Kirche. Das zweite Rundschreiben führt eine mildere Sprache. Die Nöte der Kirche als Seelsorgerin der verirrten und verwirrten Menschen, das Bedürfnis, die Kirche von den Vorwürfen des Versagens gegenüber den sozialen Nöten zu rechtfertigen, kommen zum Ausdruck. Gemeinsam ist beiden Rundschreiben der Anspruch, nur die römisch-katholische Kirche besitze den Geist und die Kraft, die extremen Irrlehren und Mächte, wie sie im Nationalsozialismus und Kommunismus in Erscheinung treten, zu überwinden.

Erster Antikommunistischer Weltkongreß.

Bereits vor einem halben Jahr sahen sich mehr als vierzig Vertreter aus zwanzig verschiedenen Ländern und drei Erdteilen dazu veranlaßt, zu einer vertraulichen Konferenz zusammenzutreten. Es waren zum Teil Bevollmächtigte mit offiziösem Charakter oder aber Vertreter der maßgebenden privaten antikommunistischen Organisationen und Bewegungen in den einzelnen Ländern. Als solche seien beispielsweise genannt die „Entente Internationale contre la IIIme Internationale", Genf, das ‚Institut zur wissenschaftlichen Erforschung des Kommunismus", Warschau, der Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen e. V. „Anti-Komintern", Berlin, die Anti-Communist Union of Great Britain in London. Auf der Konferenz wurde die in der letzten Zeit verstärkte Wühlarbeit der Komintern und ihrer Hilfsorganisation klargelegt. Die Konferenz beriet eingehend über die Möglichkeiten, dieser Zersetzungstätigkeit auf geistigem und moralischem Gebiet wirksam entgegenzutreten und hat es als dringend anerkannt, einen Weltkongreß zusammenzuberufen, der dem geistigen Kampf gegen den kommunistischen Weltfeind in aller Oeffentlichkeit einen neuen und starken Impuls verleihen soll. Zur Vorbereitung des Weltkongresses ist ein internationales Büro eingesetzt worden. Der Vertreter Schwedens, Kapitän Nils von Bahr, wurde zum Generalsekretär des Büros bestellt. Das Büro gibt eine eigene Zeitschrift heraus „Contra Komintern", die der geistigen und organisatorischen Vorbereitung des Weltkongresses dienen will. Es finden sich darin reichhaltige Nachrichten über die Arbeit der Komintern auf jeglichem Gebiet und in allen Ländern.

Literatur.

De två vägarna. Studier i fornkyrkans tankevärld. Von Sigfrid von Engeström. 234 S. Stockholm 1936. Svenska kyrkans Diakonistyrelse bokförlag. — Der Verfasser, Dozent an der Universität Uppsala, gegenwärtig Professor an der theologischen Fakultät in Åbo (Finnland) legt uns eine Sammlung ausgewählter Bruchstücke aus seinen akademischen Vorlesungen vor. Die Auswahl des Themas ist interessant und aktuell, besonders deshalb, weil es sehr erwünscht ist, die neuen Forschungen auf dem Gebiete der alten Kirche zu erörtern. Die Aufzählung seiner Aufsätze gibt uns andeutungsweise einen Begriff von ihrem Inhalt: „Der Ursprung des apostolischen Glaubensbekenntnisses" — „Einige Punkte aus dem Glaubensbekenntnis" (Der christliche Vater-Name, sowie Gottes Sohn, unser Herr) — „Glaube und Glaubensbekenntnis" — „Die Gemeinde der Heiligen" — „Die Religion der Schönheit bei Augustin" — „Die zwei Wege" — sowie „Christliche Lebenskunst bei Clemens von Alexandria". Diese Aufsätze füllen, wenigstens was Schweden anbetrifft, eine gewisse Lücke aus; schon aus diesem Grunde sei auf sie aufmerksam gemacht. Für das Ausland sind sie eine Art Hinweis auf die lebhafte Forscherarbeit, die gegenwärtig in der systematischen Theologie in Schweden zutage tritt. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß hier ein wirklicher Aufschwung festzustellen ist, und gerade deshalb möchten wir das vorliegende Werk empfehlen.

Israels religion i gammaltestamentlig tid. Von Joh. Lindblom. 291 S. Stockholm 1936. Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. — Der Verfasser, Professor Johannes Lindblom, der den Lehrstuhl für Exegetik an der Universität Lund innehat, hat hiermit eine neue bedeutende Arbeit zu allen seinen vorhergehenden umfassenden Untersuchungen über die Geschichte und Gedankenwelt der Bibel gefügt. Sie ist in erster Linie für Universitätsstudien gedacht, wendet sich aber natürlich auch an einen größeren Leserkreis. Das Buch erinnert in gewisser Weise an G. Hölschers Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion, doch sind die Abweichungen von dessen Inhalt immerhin recht bedeutend. Die Arbeit ist in 34 Abschnitte eingeteilt, und am Schluß eines jeden Abschnittes befindet sich eine Uebersicht über die wichtigste einschlägige Literatur. Ueber wichtige Punkte werden systematische Ueberblicke gegeben, die sich an die analytisch-genetischen Untersuchungen anschließen. Das Ganze wird mit einem kurzen systematischen Vergleich zwischen der alttestamentlichen und neutestamentlichen Religion vom Gesichtspunkt der Gottesidee und der Gottesoffenbarung aus abgeschlossen. Das Bezeichnende für die alttestamentliche Religion ist, daß sie eine „Bundesreligion" darstellt. Die göttliche Liebe im Alten Testament richtet sich auf diejenigen, „die im Bunde stehen", während Gottes Liebe im Neuen Testament sich den sündigen Menschen als solchen zuwendet. Das Gottesbild im Alten Testament gibt uns eine Vorstellung vom König-Richter-Begriff, im Neuen Testament wiederum ist Gott in erster und letzter Linie der Vater. Die Patriarchen werden in Uebereinstimmung mit den Großscheich-Traditionen der arabischen Beduinenstämme aufgefaßt, zunächst als Stammväter und Stammeshäuptlinge, die die heiligen Ueberlieferungen und das Ideal des Stammes verkörpern. Der Person Moses wird die größte Bedeutung als des Gründers der israelitischen Religion beigelegt, und der für die israelitische Religion grundlegende „Bundesgedanke" hat seinen Ursprung in den Religionsstiftungen Moses am Berge Sinai. Die kanaanäische Religion ist in zwei inhaltsreichen Abschnitten behandelt worden, wobei die großartigen Funde der letzten Jahre, unter anderem in Ras Schamra in Syrien, in reichem Maße als Unterlage benutzt wurden. Diese werden auch sonst vielerseits angeführt. Wo der Verfasser den Prophetismus entwickelt, benutzt er seine früheren Forschungen über den israelitischen Prophetismus (Joh. Lindblom, Profetismen i Israel, Stockholm 1934). Der Verfasser unterscheidet zwischen

dem Gerichtsprophetismus vor dem Exil und dem Reformprophetismus während oder nach dem Exil. Die prophetische Ekstase wird als aufgezeichnete „Revelationen" erklärt und der für den Propheten typische Seelenzustand wird als „inspirationsekstatisch" bezeichnet. Der Messiasglaube wird organisch mit dem Glauben an die Auserwähltheit verbunden. Was das spätere Judentum anbetrifft, so wird eingehend dargelegt, welche religionsgeschichtlichen Einflüsse der Apokalyptik, der Weisheit usw. ihr eigentümliches Gepräge gegeben haben. Ein reichhaltiges Sach- und Personenverzeichnis beschließt die interessante Arbeit. Hpl.

The Prayers of the Apostle Paul. By John A. Bain, M. A., D. D. 123 S. London 1937. The Lutterworth Press. — Verfasser weist darauf hin, daß mancherlei Darstellungen uns unterrichten über die Reisen, die Missionstätigkeit, die Kirchengründungen, die Theologie, die Beziehungen zu fremden Religionen, zum römischen Recht und über sonstige Eigentümlichkeiten des großen Apostels, daß aber sein reiches Gebetsleben seltener der Gegenstand einer zusammenhängenden Untersuchung gewesen ist. Die vorliegende Schrift will diese Lücke ausfüllen. Es gelingt ihr, aus einer Fülle von Stellen in den Briefen des Apostels in Erinnerung zu bringen, daß der große Theologe und Denker Paulus ein ebenso inbrünstiger Beter war, ja daß seine ganze Theologie als Frucht seines Gebetslebens zu betrachten ist. Seine Verkündigung war jeweilig begleitet von einem Gebet um Erleuchtung, Stärkung, Standhaftigkeit und Reinheit des Glaubens, um Einheit und Liebe, um Hoffnung und Trost, um Heiligung und Frieden. Er erschöpfte sich aber nicht in Bitten, sondern sein Gebet war ebenso ein solches der Anbetung und Danksagung. Aus den Gebeten für die Epheser und Kolosser erhellt diese Mannigfaltigkeit, Tiefe und Innigkeit des Gebets des Apostels. Der Segensspruch in 2. Kor. 13, 14 faßt alle diese Elemente zusammen. Man muß dem Verfasser dankbar sein, daß er in einer Zeit, in der auch Paulus der Theologe und Kirchenführer vielfach zu einem signum contradictionis geworden ist, ihn uns näher bringt als den demütigen, zuversichtlichen und in Gott versunkenen Beter. Aus seiner Stellung vor Gott wird er uns in seiner Haltung zu Menschen und Welt um so verständlicher. Gl.

Evangelischer Glaube in der Welt von heute. Von Karl Eger. 210 S. Leipzig 1937. J. C. Hinrichs-Verlag. — Das Buch ist das Werk eines Mannes, der aus seiner Lebensarbeit heraus rückschauend die Fülle evangelischen Glaubens vor uns ausbreitet und deutet. In aller Kürze enthält das Buch in seinem ersten Teil unter den Ueberschriften Gott, Offenbarung und Jesus Christus einmal eine sich an den Erkenntnissen R. Ottos, den religionsgeschichtlichen Forschungsergebnissen und den von den Dialektikern ausgehenden Anstößen ausrichtende Gottesanschauung, und anderseits eine knappe Theologie des A. T. und des N. T. und die Darlegung ihres Verhältnisses zueinander; das A. T. als die Offenbarung Gottes im Gesetz und das N. T. als Quelle der alles erfüllenden letzten Offenbarung in Christus. Ob es notwendig war, den Glaubensmittelpunkt alles Christentums, Jesus Christus, wegen der im Kanon vorhandenen Verschiedenheiten in dem Nebeneinander von Synopse und Johannesevangelium darzustellen, bleibt zweifelhaft. Vielleicht hätte ein zusammenfassender Abschnitt diesen Mangel behoben, der besonders deshalb schmerzlich ist, weil man angesichts der modernen Kritik die Einheit der Bibel nicht genug betonen kann. Sehr fein ist die Linie Paulus-Luther dargeboten, obwohl auch nur einige Kernpunkte behandelt werden (bei Paulus Phil. 3, 12; Röm. 3; Röm. 7; bei Luther Buße, weke, Wort, Bibelübersetzung, Worms). Die Darstellung des paulinischen Damaskuserlebnisses und Luthers Erleben bei der Arbeit über dem Römerbrief macht deutlich, daß in beiden der lebendige Gott wirksam geworden ist und ihren Glauben an Jesus Christus gegründet hat. In einem zweiten Teil, der den im A. T. und N. T. und an Paulus und Luther aufgezeigten Glauben näher darlegt, hält sich E. an das Apostolische

Glaubensbekenntnis und dessen Auslegung durch Luther und zeigt, daß evangelischer Glaube nicht ein Fürwahrhalten von Sätzen ist, sondern daß hinter diesen Sätzen, die als Glaubensaussagen zu werten sind, der lebendige durch Gott gewirkte Glaube zu suchen und auch heute noch zu finden ist. Fb.

Het Evangelie in de Jongerenwereld. Deel I: De Boodschap der Kerk. Door N. Stufkens. 118 S. Nijkerk 1936. G. F. Callenbach. — Verfasser war Sekretär der niederländischen Christlichen Studentenvereinigung und widmet sich heute der Evangelisation der Jugend. Hier faßt er die Zentralprobleme und eine Hauptschwierigkeit im religiösen Leben der Jugend an: die Kirche und ihre Verkündigung. Er behandelt die Frage, wie die Kirche trotz ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit die Verkünderin von Gottes Wort sei, weiter den Sinn der Offenbarung, die Einmaligkeit der hl. Schrift, das Zeitbedingte und Menschliche in ihr. In den Mittelpunkt stellt er Jesus mit den Geheimnissen, die zu Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten verkündet werden. Die Kirche, die diese Geheimnisse verkündet und zum Inhalt ihrer Gottesdienste macht, weckt damit die Seelengemeinschaft der Gläubigen, deren höchster Ausdruck die Gemeinschaft im hl. Abendmahl ist. Wer Gemeinschaft mit Jesus, der die Worte des ewigen Lebens hat, haben will, findet den Weg dazu und die Förderung auf diesem Weg in der Gemeinschaft Gleichgesinnter in der Kirche. Verfasser setzt sich mit allen Schwierigkeiten auseinander, die zumal die Welt der Jugend mit ihrem Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit und ihrem Hang zur Kritik bei der Einordnung in eine Gemeinschaft empfindet. Verfasser spricht als Laie, der von Jesus ergriffen ist und zu ihm hinführen will. Er fürchtet auch nicht den Vorwurf, die strenge Dogmatik hier und da etwas „scheef te trekken". Aber es spricht aus ihm die Kraft und Ueberzeugung eines gläubigen Christen, der mitten im geistigen und religiösen Leben seiner Zeit steht und zur Aussprache darüber anregen will. O.

Der Gottesdienst der ältesten Kirche, jüdisch? griechisch? christlich? Von J. Leipoldt. 61 S. Leipzig 1937. Dörffling & Franke. — In eingehender Untersuchung zeigt Verfasser, daß das Urchristentum die Formen seines Gottesdienstes sowohl dem jüdischen als auch dem griechischen Kreis entnommen hat, daß aber das Eigentümliche der christlichen Botschaft sich in allem siegreich durchgesetzt und darüber hinaus Neues geschaffen hat. Bei manchen Einzelausdeutungen und Schlußfolgerungen, die gezogen werden, wo die Quellen nur andeuten oder ganz schweigen, werden einige Leser ihre Reserven anbringen. Vg.

Philipp Nicolais kristendomstolkning. Von Martin Lindström. 329 S. Stockholm 1937. Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag. — Ein junger Forscher, gegenwärtig Dozent an der theologischen Fakultät der Universität Lund, hat den deutschen Theologen und Psalmendichter Philipp Nicolai zum Gegenstand einer wertvollen Monographie gemacht. Die Arbeit dürfte den deutschen Leserkreis nicht zum wenigsten deshalb interessieren, weil ja die Dogmatik der lutherischen Orthodoxie verhältnismäßig selten erforscht worden ist. Der Verfasser hat nämlich Nicolais Dogmatik ganz besonders eingehend behandelt. Aus dem Inhalt ist ein Essay über das Erbe der Antike anzuführen, vor allem „die Auslegungen des Christentums durch einen Humanisten der Renaissance". Darauf folgen Nicolais Ansichten über Gott, den Menschen, die Person Christi und sein Werk, die Erlösung in der Welt des Glaubens und Erschauens. Das Buch enthält ein Verzeichnis über die theologischen Schriften Nicolais sowie ein reichhaltiges und wertvolles Literaturverzeichnis. Es ist zu wünschen, daß die Arbeit ihren Weg auch über Schwedens Grenzen hinaus finden möge. Hpl.

Der Gottesbegriff bei Tolstoi. Von Dr. phil. Robert Quiskamp. 149 S. Emsdetten (Westf.) 1937. Heinrich & J. Leichte. — Verfasser schickt

seiner Arbeit eine Einleitung voraus, in der die bisherigen Tolstoi-Deutungen zu Worte kommen. Die einen halten Tolstoi für einen Pantheisten, Atheisten oder Materialisten. Die anderen — sie bilden die Ausnahme — treten für „Tolstois Gottesgläubigkeit" ein. Die Untersuchung, die Tolstois Schriften, Tagebuchnotizen und Briefe in chronologischer Reihenfolge ausführlich heranzieht, soll zeigen, welche Gruppe im Recht ist. Diese Fragestellung deutet auf die Grenzen der Abhandlung hin: Sie gibt sich an einigen Punkten damit zufrieden, Tolstoi als „gottesgläubigen Mann" erwiesen zu haben, ohne immer die Art dieser Gottesgläubigkeit genau zu analysieren. Geht Verfasser auf den Gottesbegriff Tolstois genauer ein — in dem größten Teil der Arbeit unterzieht er sich dieser Aufgabe —, dann werden die allerdings schillernden Ausdrücke Tolstois von christlichen Voraussetzungen her umgedeutet. Besonders typisch Seite 143. Wenn die dort ausgesprochene Beweisführung in ihre Elemente zerlegt wird, so ergibt sich: Tolstoi hat gebetet; das Gebet aber — Zitat aus einem theologischen Werk — ist bei Annahme der Unpersönlichkeit Gottes eine Unmöglichkeit; also glaubte Tolstoi an einen persönlichen Gott. Die Beweisführung wäre korrekt, wenn es sich bei Tolstoi um ein christliches Gebet gehandelt hätte. S. 123 aber hat der Verfasser dargelegt, daß Tolstoi das Bittgebet verworfen hat. Das Gebet war für ihn ein Mittel der Selbsterkenntnis zur größeren Aufklärung des menschlichen Bewußtseins. Ein solches Gebet aber setzt keineswegs einen persönlichen Gott voraus. Die Deutung, daß für Tolstoi die Liebe Gott ist, die zwar nicht als blindes Weltgesetz, wohl aber als immanente unpersönliche Lebensmacht die Welt durchpulst, der man sich daher öffnen und der man gehorsam sein muß in einem Leben der Liebe, will man den Sinn des Lebens verwirklichen, diese Deutung hat der Verfasser nicht zu erschüttern vermocht. Tolstois ausdrückliche Ablehnung eines persönlichen Gottes kann nicht durch die Unterscheidung theistisch umgedeutet werden, daß Tolstoi Gott nur als Person, nicht als Persönlichkeit verneint habe. **Vg.**

Von den unsichtbaren Dingen. Ein Büchlein zur Festigung im christlichen Glauben. Von Dr. med. Hans Hoppeler. 96 S. Zollikon. Verlag der Evangelischen Buchhandlung. — In neuer Art versucht Verfasser den Weg zum Glauben zu weisen. Als Arzt zeigt er die biologischen Geheimnisse, die, wenn auch unsichtbar, ja unfaßbar, doch als Wirklichkeiten vorhanden sind: das Gedächtnis, das ganze feine vielverzweigte Nervensystem, die Phantasie, die Fähigkeit, Eindrücke darzustellen usw. Von diesen Feststellungen aus führt er zur Seele, zu der Kraft des Glaubens und Gebetes, zu der Wirklichkeit Gottes in unserem Leben. Ein feines Büchlein, das in einfachen, schlichten Beispielen unserer glaubenslosen Zeit helfen will.

Und Gott schweigt . . .? Bericht und Aufruf von Edwin Erich Dwinger. 154 S. Jena 1936. Eugen Diederichs. — Ein erschütterndes Buch, das den Bolschewismus in all seinen grauenhaften Auswirkungen zeigt. Die tiefste Ursache all dieses Elends und der Herrschaft der Lüge liegt darin, daß man den Menschen jeglichen inneren Halt raubte. Die Klage geht durch das Buch: „Wie soll Gott reden, wenn die Menschen schweigen. Wir haben Gott abgesetzt . . . ohne ihn kann kein Einzelmensch, viel weniger noch ein Staat leben."

Religionsfreiheit. Eine Quellensammlung mit zahlreichen amtlichen Dokumenten. Herausgegeben von Gotthilf Herrmann. 2. Teil. 134 S. Zwickau i. Sa. 1937. Johannes Herrmann. — Dem ersten Teil der Quellensammlung von Worten führender Männer zu dem Thema Religionsfreiheit, die schon in 6. Auflage angekündigt wird, ist gefolgt eine Quellensammlung von amtlichen Nachrichten, Verordnungen und Gesetzen sowohl von seiten des Staates und der politischen Formationen wie von seiten der Landeskirchen. Die Dokumente sind geordnet nach folgenden sachlichen Gesichtspunkten: Staat und Kirche, Kirchenbeiträge, Hitlerjugend und konfesionelle

Jugend. Der Anhang bringt die Gesetze, Verordnungen und Erlasse. Ein ausführliches Stichwörterverzeichnis vergrößert den Wert dieser Zusammenstellung, die ein zuverlässiger Führer durch die verwirrende Fülle der amtlichen Verlautbarungen ist. L.

Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Herausgegeben von Friedr. Siegmund Schultze. Band II: Die skandinavischen Länder, Die Kirche in Dänemark. Die Kirche in Island. 195 u. 35 S. Leipzig 1937. Leopold Klotz. — Je weiter diese Sammlungen von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen fortschreitet, desto schwieriger ist es geworden, das Gespräch zwischen den Kirchen, das durch diese Sammlung erleichtert und gefördert werden sollte, fortzuführen. Im Jahre der großen ökumenischen Konferenzen ist es der Christenheit unendlich schwer geworden, ihre Verschiedenheiten — wie es Verleger und Herausgeber der Ekklesia hofften — zusammenklingen zu lassen als Melodien in der Harmonie der Töne in Gottes Ohr. Das Wort Autarkie ist wie in der Politik und Wirtschaft auch ein Zeichen des geistigen und kirchlichen Lebens geworden. Um so mehr verdient es Anerkennung, daß die Sammlung Ekklesia unentwegt fortgesetzt wird, daß sich immer wieder Männer finden, die den Mut haben, ihren Blick in die Weite schweifen zu lassen und ihr heimatliches Kirchenwesen der weiteren Welt näherzubringen. Vorliegender Band behandelt das Kirchenwesen Dänemarks und Islands, die in sich so abgeschlossen erscheinen und von denen doch so viele Wege in die Umwelt führen. Es sei nur an zwei Namen aus der Geschichte der dänischen Kirche erinnert, die in all diesen Darstellungen der verschiedenen Zweige des kirchlichen Lebens Dänemarks immer wieder zum Vorschein kommen und Widerhall in anderen Kirchen und ihren gegenwärtigen Fragen hervorrufen: Kierkegaard und Grundtvig. Ebenso in Island, das durch seine uralten Sagas und seinen Eintritt in das Christentum heute wieder so stark in den Mittelpunkt der nordischen Weltanschauungskämpfe gestellt wird. Erprobte Männer der kirchlichen Wissenschaft und Praxis führen uns ein in diese Geisteswelt und ihre Auswirkungen im eigenen Land und erleichtern uns das Verständnis für die Bewegungen, die dadurch geweckt wurden und teilweise ähnlich, teilweise so verschieden verliefen. Wer erfahren will, wie unhistorisch und unsinnig das Wort Autarkie auf geistigem und kirchlichem Boden ist, der vertiefe sich mit den von den Erfahrungen der Zeit neu geschärften Augen in die Bände der Ekklesia, deren vorliegende Sonderdarstellung der Kirchen Dänemarks und Islands viel Zeitgemäßes zu sagen weiß.

Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Von Franz Schnabel. 4. Band: Die religiösen Kräfte. 630 S. Freiburg i. B. 1937. Herder & Co. — Verfasser spürt in seinem groß angelegten Werk den tragenden Kräften nach, die dem letzten Jahrhundert das Gepräge gaben. Die vorhergehenden Bände galten der Darbietung der Leistungen der weltlichen Kräfte, der Erfahrungswissenschaften und der Technik. Vorliegender Band will die geistige, insbesondere die religiöse und kirchliche Geschichte des 19. Jahrhunderts schreiben. Damit führt er heran an die brennenden Fragen der Gegenwart und ihre geistigen Ursprünge, allerdings vorerst nur bis zum Umbruch von 1848. Es wird getrennt behandelt die Geschichte des Katholizismus, der damals noch starke Züge des Allgemeinen, wahrhaft Katholischen an sich trug und nach und nach in die Verengung des Römischen hineinkam. An der Schwelle dieser Entwicklung steht die Säkularisation, die nach Ansicht des Verfassers der katholischen Kirche die Mittel entzog, die zur Entfaltung eines blühenden kirchlichen Leben beitragen konnten. Verfasser scheint zu übersehen, daß die römische Kurie im Gegensatz zu den Ländern diesem Entzug der materiellen Mittel weit gelassener, ja mit einer nicht zu verkennenden Erleichterung zuschaute, da ihr nun ganz andere Einwirkungsmöglichkeiten in das Leben der bis dahin

so unabhängigen Landeskirchenteile gegeben waren. Wichtige Einzeldarstellungen — fast zu kurz — schließen sich an: Konkordatsfrage, Mischehenwirren, Loslösung vom Liberalismus, Ablenkung durch den sozialen Katholizismus, Erneuerung der kirchlichen Wissenschaft, Erstarken des römischen Zentralismus. Die Darstellung der Geschichte des Protestantismus ist überaus mannigfaltig. Aus seiner katholischen Herkunft ist dem Verfasser das Auge geschärft für die vielen Richtungen im Protestantismus. Er empfindet weniger stark das sich trotz allem wieder durchsetzende Gemeinsame. So sieht er auch in den Unionen mehr die verhängnisvollen und gescheiterten Versuche, eine Bekenntnisunion herzustellen. Daß vielfach lediglich eine Verwaltungsunion zustande kam, läßt sich nicht leugnen. Diese heute wieder aufgetauchte und auch im Protestantismus keineswegs einheitlich beurteilte Frage wird mit Recht ausführlich behandelt im Lichte der sich dabei offenbarenden geistigen und religiösen Bewegungen. Ein bedeutsamer Hinweis, der zum Nachdenken zwingt, steht am Ende des Buches: Die Tatsache, daß nicht Wichern oder Henhöfer, sondern Richard Rothe, nicht Gottfried Daniel Krummacher, sondern Friedrich Engels, als Liberalismus und Materialismus, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Gepräge gegeben, alles andere zurückgedrängt und die Säkularisierung des deutschen Kulturlebens entschieden haben. Daß das Buch so stark zum Nachdenken und zur Ueberprüfung der Gründe, die unser heutiges Leben so stark bestimmen, zwingt, ist kein geringer Vorzug.

Rom. Wanderungen durch die ewige Stadt und ihre Umgebung. Von Julius R. Haarhaus. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. 480 S. 394 Bilder. Leipzig 1937. E. A. Seemann. — Die vielen Ausgrabungen und Freilegungen der letzten Jahre und die Neuordnung der Straßenzüge in der Stadt Rom zwingen selbst den alten Romfahrer zu einer neuen Orientierung. Sie wird hier geboten in seltener Fülle und Anschaulichkeit. Was diesen Führer so anziehend macht, sind die vielen historischen Hinweise, die er bietet aus dem Schatze zuverlässiger Wissenschaft, die nicht pedantisch Vorgänge verzeichnet, sondern sie zu neuem Leben zu erwecken und in ihren Zusammenhängen zu offenbaren versteht. Daneben beweist Verfasser ein feines Verständnis für die so mannigfaltig gearteten Kunstwerke aller Jahrhunderte und so mancher Nationen, die in Rom ihr Entstehen oder ihre Pflege fanden. Wer eine Romfahrt vor hat oder schon in Rom weilt, dem sei dieser Führer bestens empfohlen. Auch der in die Heimat Zurückgekehrte wird sich seiner immer wieder gern bedienen, um liebgewonnene Erinnerungen aufzufrischen und zu vertiefen. O.

Aus meinem Abendbuch. Von Kurt Rasenberger. 96 S. Leipzig 1937. Leopold Klotz-Verlag. — Das Buch übt deshalb eine so starke Wirkung aus, weil es ausspricht, oder vielmehr in Worte zu fassen versucht, was so viele Seelsorger bewegt. Es ist das Tagebuch eines Pfarrers, der wirklich mit ganzem Herzen sich um die Seelen der ihm anvertrauten Gemeinde sorgt. Die Schlichtheit und Ehrlichkeit, in der R. dieses Sorgen darlegt, und die scheinbare Alltäglichkeit der angeschnittenen Fragen löst in jedem Leser das tröstliche Gefühl aus, daß er nicht allein steht in den Sorgen des praktischen Amtes, am Kranken- und Sterbebett, bei Wöchnerinnen und Kindern, überhaupt bei Menschen, die an der Grenze des Lebens stehen, die in äußerer und innerer Not sind. Es ist, als spräche R. unsere Gedanken aus, wenn er sagt (S. 57): „Wir denken, wir würden es gewohnt, in das Leben der Menschen zu sehen. Vielleicht . . . Vielleicht ist es nicht anders zuweilen, als läse man in einem Buch und sei verwundert; dann schlägt man das Buch zu und steht auf und geht seinen Weg. — Du willst noch ein wenig denken, was du gelesen hast, aber wenn du aus dir selber und deinem Eigenen zurück kommst, weißt du nicht mehr, wo du zuletzt gelesen; und in der Wirrnis der Gedanken und wie du müde bist und dich nach Ruhe sehnst, steigen und fallen die Bilder des Tages, und der Menschen Gesichte und Namen fließen ineinander." Fb.

„Kyrios", Vierteljahresschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas. Herausgeber Professor Dr. Dr. Hans Koch, Direktor des Instituts zum Studium Osteuropas an der Universität Königsberg (Pr.). Jährlich 4 Hefte im Gesamtumfang von etwa 380 Seiten. Königsberg (Pr.)/Berlin. Ost-Europa-Verlag. — Neben den politischen Fragen, die aus dem Osten nach allen Ländern des Westens dringen, finden die geistigen Fragen des Ostens immer mehr Berücksichtigung. Vergangenheit und Gegenwart treten in einen eigenartigen Kontrast, der für den Westen mancherlei Rätsel enthält. Sie zu lösen, versucht in systematischer Weise vorliegende Zeitschrift, deren erste Nummern einen hervorragenden Eindruck machen und in der wissenschaftlichen Welt als längst notwendige Ausfüllung einer bedauerlichen Lücke begrüßt werden. Das erste Heft enthält nach einleitenden Zeilen des Herausgebers den ersten Teil einer Reihe „Bilder aus dem russischen Geistesleben", einen Aufsatz des bekannten russischen Religionsphilosophen Professor Nikolaus von Arseniew über die mystische Philosophie Skovorodas, Abhandlungen des ukrainischen orthodoxen Theologen Domet Oljancyn „Zur Frage der Generalföderation zwischen Protestanten und Orthodoxen in Wilna 1599" (mit 5 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln) und des jungen deutschen Religionsgeschichtlers Dr. Robert Stupperich „Zur Geschichte der russischen hagiographischen Forschung (von Kločevskij bis Fedotov)"; ferner „Studien zum Ursprung liturgischer Einzelheiten östlicher Liturgien" des Königsberger Neutestamentlers Professor Carl Schneider. Der Georgier Gregor Peradse, Professor an der Universität Warschau, veröffentlicht mit ausführlichem Kommentar „ein Dokument aus der mittelalterlichen Liturgiegeschichte Georgiens", Dr. M. Woltner „Zwei Briefe aus Sarepta an der Wolga" aus dem Universitäts-Archiv zu Herrnhut über die „Befürwortung von evangelischem Religionsunterricht für orthodoxe Kinder seitens russischer Geistlicher" aus dem Jahre 1798. Die Chronik, die Darstellungen und Berichte, besonders der christlichen Kirchengemeinschaften in Osteuropa, ihrer östlich-orthodoxen Zweige und der ökumenischen Bewegung enthalten soll, bringt in dieser Folge einen Bericht über „Die ökumenische Regionalkonferenz der östlichen Balkankirchen" von Gerhard May, über den „Prokongress der Professoren der orthodoxen Theologie in Bukarest" und eine Uebersicht des Herausgebers „Aus der orthodoxen Kirche des Ostens". — In der zweiten Nummer der Zeitschrift legt Professor S. N. Bulgakov, Paris, Thesen zu seinem Vortrage über die Sophiologie „Zur Frage nach der Weisheit Gottes" vor. Professor Ernst Benz, Marburg/L. berichtet über „Russische Eschatologie, Studien zur Einwirkung der deutschen Erweckungsbewegung in Rußland". Zu beachten sind ferner ein interessanter Beitrag über Anglikanismus und Ostkirche von v. Arseniew, ein Aufsatz über die Slavische Philosophie in ihren Grundzügen und Hauptproblemen von Professor Ivan Mircuk, Berlin, Artikel über das Kultur- und Geistesleben der Ukraine, Uebersetzungen altbulgarisch-kirchenslavischer Texte u. a.

Eingesandte Schriften.

Almanach Jean Calvin. 1937. 72 S. Genève 1936. M. E. Bienz.

Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte. Herausgegeben von Nikolaus Hovorka. XIII. Band. Nr. 314—316. Wien-Leipzig 1937. Reinhold-Verlag.

Bolschewisten im Urteil der englischen Gewerkschaften (Trade-Unions). Von Frédéric Eccard. 16 S. Strasbourg 1937. Imprimerie du Nouveau Journal.

Centerbladet. Oberoende, nationell och internationell tidning för humanistisk politik, kultur, religion och filosofi. Redaktör: Dr. N. A. Nilsson, Örebro.

Christenglaube in unserer Zeit. Vortrag von Hermann Wolfgang Beyer. 2. Aufl. 16 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Christus und die Germanen. Von Heinrich Bornkamm. 2. Aufl. 18 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Der Evangelische Bund in Schlesien. 1887—1937. Dargestellt von Erich Schultze. 64 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Der Heliand. Heft 42: Antwort auf die Gottesfrage der Deutschen. Von Karl Meyer. — Heft 43: Der Böhmenzug von Lic. Walter Nordmann. Je 16 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Deutscher Staat und Evangelische Kirche. Von Georg Wobbermin. 32 S. Berlin 1936. Verlag Arthur Collignon.

Ein Vermächtnis Luthers an die Kirche. Schmalkalden 1537. Von Martin Willkomm. 32 S. Zwickau 1937. Johannes Herrmann.

Evangelical Christianity in Spain. By Kenneth G. Grubb. 12 S. London 1937. World's Evangelical Alliance.

Evangelische Antwort an Hauer. Von Hermann Wolfgang Beyer. 2. Aufl. 20 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Gioventù Cristiana. Voce del movimento giovanile protestante. Anno 6, Nr. 2, marzo-aprile 1937. Direttore Responsabile: Cesare Gay. Pinerolo 1937. Unitipografica Pinerolese.

Het Evangelie in Spanje. Mei 1937. 38 S. Herausgegeben von Jhr. Dr. M. F. van Lennep. Aerdenhout 1937.

Irénikon. Zweimonatsschrift. Tome XIV, Nr. 2, 1937. Prieuré d'Amay sur Meuse.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Oesterreich. Herausgegeben von Karl Völker. 58. Jahrgang. 164 S. Wien und Leipzig 1937. Manz.

Jahrbuch der Reformierten Christlichen Kirche des Königreiches Jugoslawien 1936. 42 S. Novivrbas 1937.

Kommunismus und christliche Weltanschauung. Von G. Ruch. 20 S. Strasbourg 1937. Imprimerie O. Boehm.

Kyrkor under Korset. Lutherkollektens kvartalskrift. Utgiven av Teol. Dr. Lars Wollmer. Årg. 6, 1937, Häft 2. 80 S. Lund 1937. C. W. K. Gleerups Förlag.

Le Messager de l'Eglise évangélique libre de Genève. Décembre 1936. Genève.

Schmalkaldische Artikel 1537. Durch D. Martin Luther geschrieben. 3. Neu-Auflage. 45 S. Zwickau 1937. Johannes Herrmann.

Protestantism and the Eastern Churches. By Rev. F. S. Cragg, M. A. 16 S. London 1936. World's Evangelical Alliance.

Raze de Lumina. Revista Studentilor in Teologie din Bucuresti. Anul VIII, Nr. 3—4. 144 S. Bucuresti 1936. Facultatea de Teologie.

Reichskonkordat zwischen Deutschland und dem Vatikan. Urkunden und geschichtliche Bemerkungen von Dr. G. Ohlemüller. 104 S. 2. erweiterte Auflage. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Religione e Filosofia. 170 S. Milano 1936. Società Editrice „Vita e Pensiero".

Schule und Evangelium. Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. 11. Jahrgang, Heft 12. März 1937. Stuttgart 1937. J. F. Steinkopf.

Souvenir de la Réformation à Genève. IVme Centenaire. 1536—1936. édité sous les auspices du Comité du IVme de la Réformation à Genève. 90 S. Genève 1936.

Tagung des Landeskirchenrates der Deutschen Evangelisch-christlichen Kirche A. B. im Königreich Jugoslawien in Zagreb. 42 S. Zagreb 1936. Verlag des Evangelischen Bischofsamtes.

The World's Evangelical Alliance and Vital Unity in Christendom. By Dr. Juan Orts Gonzalez. 12 S. London 1937.

Vita e Pensiero. Rassegna italiana di coltura. Redatta da Fr. Agostino Gemelli, O. F. M. e da Mons. Francesco Olgiati. Anno XV, Nr. 3—5. Milano 1937.